

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

12.1.1930 (No. 11)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus 2.70 Mk. bei der  
Wochenscheide abgeholt. Nr. 2 00 durch die Post ohne Jahresgebühr Einzel-  
nummern 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur  
bis 20. auf den Monatslohn. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-  
spruch auf Vierzahlung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Verlag: Karl v. Witten, Freudenrindchen, Wälder für den Heimischen, Was der kathol. Welt, Sportbeilage  
Deutsche Jugendkraft, Militär, Liebrudelsche „Militärische Woche“, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Gieseler, 17-21  
Fernstr., Geschäftsstelle 0235, Redaktion 0230, Verlag 0237. Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gepaarten 27 mm breite Millimeterzeile im  
Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg.  
die 5 geft. 27 mm breite am-Jeile im Anzeigenpreis 60 Pfg. Rabatt nach  
Zahl. Bei Zahlungsunvermögen, jungsweise Einzahlung oder  
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigen-  
annahme 5, Uhr. — Erklärungsart und Vertriebsort in Karlsruhe.

Nr. 11 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 12. Januar 1930

68. Jahrgang

## Eine unmögliche Methode

Verhandlungen mit der Uhr in der Hand

Dr. Sch. Berlin, 11. Jan. (Fig. Drahtber.)

Nach den heutigen Meldungen aus dem Haag hat sich der Vertreter der Glaubigermächte eine starke Verdrossenheit bemächtigt, weil die deutsche Delegation nicht die von ihnen gewünschte Eile in Bezug auf die Erfüllung der gegnerischen Forderungen entwickelt. Die Konferenz dauert ihnen zu lange und sie möchten sich anderen Aufgaben zuwenden, für deren Erledigung die Termine bereits feststehen: Völkerbundsrat und vor allem Seeabstufungskonferenz in London. Es muß einmal offen ausgesprochen werden, daß diese ganze Methode, Deutschland unter Druck zu legen und es als selbstverständlich anzusehen, daß innerhalb einer festgesetzten Frist die Einigung mit Deutschland besichtigt sein muß, unmöglich ist. Der englische Staatskanzler Snowden hat es auf der ersten Haager Konferenz gar nicht so eilig gehabt, sondern hat es für sein gutes Recht angesehen, diese Konferenz drei Wochen hinauszuziehen, bis er seine hartnäckig vertretenen Forderungen durchgesetzt hatte. Bis jetzt liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß man der deutschen Delegation im Haag mit Recht den Vorwurf machen könnte, daß sie unnötige Schwierigkeiten verursacht und deshalb darf man von ihr erwarten, daß sie sich durch das nervöse Drängen der Gegenseite nicht zu übereilten Entschlüssen verleiten lassen wird. Mit Rücksicht auf die heute vormittag bei den Haager Verhandlungen eingetretene Zuspätkung hat Reichsaußenminister Dr. Curtius den Gedanken, nach Genf zum Völkerbundsrat zu fahren, aufgegeben. Er ist im Haag geblieben, um ein deutsches Memorandum auszuarbeiten, in dem die noch unstrittigen Fragen behandelt werden sollen. Die Gegenseite hat es sich aneignend wieder einmal nicht verlagern können, die Diskussionen durch anzügliche Bemerkungen an die Adresse der deutschen Delegation zu verschärfen. Diesmal ist es das Schacht-Gespenst, das sie hinter der deutschen Delegation auftauchen lassen und sie unterdrücken anscheinend, daß die deutsche Delegation Entscheidungen mit Rücksicht auf Schacht und auf sein bevorstehendes Eintreffen im Haag hinauszuschieben möchte. Der Reichsaußenminister hat die darauf bezüglichen Anspielungen mit Recht zurückgewiesen.

### Verfuchte Eisenbahnattentate

Kiel, 11. Jan. Freitag abend wurde an zwei Stellen der Strecke Altona-Kiel durch aufgelegte Schwellen bzw. durch in die Schienen geklemmte Laichen, ferner auf Gleis Weinersdorf-Ascheberg durch aufgelegte Schwellen versucht, Personen- und Güterzüge zur Entgleisung zu bringen. Die Täter liegen sämtlich im Ortsbezirk Kiel. Bahnhofsüberwachungsabteilung und Kriminalpolizei nahmen sofort die Nachforschungen auf.

### Kommunistische Ausschreitungen

Leipzig, 11. Jan. Im Anschluß an eine kommunistische Versammlung fanden am Freitag abend in Leipzig große Zusammenrottungen in der Markgrafenstraße, auf dem Rönigsplatz und in der Zeigerstraße statt. Dabei wurden mit Steinen Schaulenken des Modehauses von Polich, die Fenster der neuen Geschäftsstelle der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und des Kaffeehauses „Römischer Saal“ in der Zeigerstraße eingeworfen. Polizisten zu Fuß und zu Pferde trieben die Massen auseinander und nahmen mehrere Verhaftungen vor.

## Auch Breslau unter Staatsaufsicht

Auch die Stadt Breslau ist nunmehr unter staatliche Aufsicht gestellt worden. Der Breslauer Regierungspräsident hat die Beaufsichtigung des städtischen Finanzwesens übertragen bekommen. Zwischen der Stadt und dem preussischen Finanzminister sind Verhandlungen eingeleitet. Der preussische Finanzminister will aber nur dann helfen, wenn von der Stadt alle denkbaren Sparmaßnahmen durchgeführt werden. Der Oberbürgermeister hat die Auflage bekommen, jeden Ausgabenbeschuß der Stadtverordneten zu beanfassen. Besonders kritisch ist die Lage der städtischen Oper. Es wird eine Nachtragsubvention von 260 000 M. gefordert. Diese kann aber jetzt nicht mehr bewilligt werden. Das Defizit der Stadt ist nicht zuletzt durch die hohen Bohlenfahrtskosten entstanden. Der Regierungspräsident hat nun dem Magistrat den Vorschlag gemacht, einen 10proz. Abbau der städt. Gehälter vorzunehmen. Der Regierungspräsident glaubte diesen Vorschlag deshalb machen zu können, weil die Beamten der Stadt durch andere Einfügungen vielfach günstiger besoldet werden als die Staatsbeamten.

### Abgewiesene Schadenersatzklage

Berlin, 11. Jan. Die Schadenersatzklage, die ein großes Berliner Warenhausunternehmen (Wertheim) gegen die „Rote Fahne“ wegen eines auf unrichtigen Behauptungen beruhenden, beleidigenden Artikels beim Landgericht I angehängt hatte, wurde von der 14. Zivilkammer abgewiesen. Die Urteilsgründe werden den Parteien schriftlich zugestellt werden. Wie bereits berichtet, hatte die „Rote Fahne“ der Firma den Vorwurf gemacht, daß sie mit dem Bezirksbürgermeister Schneider Grundstücksverhandlungen gemacht und Schneider angeblich Geschenke zugewendet hätte, ein Vorwurf, der sich hinterher als grundlos erwies. Die Klägerin stützte sich durch diese Artikel insofern geschädigt, als sie behauptete, daß dadurch ein Teil der Leser der „Roten Fahne“ von Einkäufen in ihren Warenhäusern abgelenkt worden sei. Von ihr dadurch entstandenen Schaden während der zwei Wochen, in denen die Angriffe wiederholt worden waren, hatte die Firma auf 10 000 Mk. errechnet und dementsprechend Schadenersatzklage erhoben.

### Anfall durch zurückgelassene

#### Belagungsmunition

Koblenz, 11. Jan. Drei junge Leute entdeckten in einem Teil eines kleinen Festungsgebäudes auf der Kartause eine Reihe von Granaten. Als einer der jungen Leute eine Handgranate mit einer Eisenstange berührte, explodierte sie. Zwei der jungen Leute wurden verletzt, während der Dritte mit dem Schrecken davonkam. Im ganzen wurden etwa 40 Granaten mit scharfen Bindungen gefunden, teils Handgranaten, teils Granaten schweren Kalibers, die die Belagungsstruppen beim Abzug liegen gelassen hatten.

## In Kürze

Die Gebrüder Sah, die seinerzeit unter dem Verdacht, den großen Einbruch in die Tresorräume der Diskontogesellschaft verübt zu haben, verhaftet aber wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen worden waren, sind jetzt wiederum festgenommen worden.

Wegen Eifersucht erschoss in Stuttgart ein Wagenmeister der Reichsbahn, der Vater von fünf Kindern ist, seine Geliebte und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläge.

Das Stadtverordneten Kollegium von Klauen hat beschlossen, der Fortführung von Theater und Orchester die Zustimmung zu verweigern.

## Die Woche

Der Vatikan und der Friedensgedanke. — Eine Verschlechterung des Versailler Vertrages? — Götterdämmerung in der Reichshauptstadt.

\* Es hat immer einen intimen Reiz, die Botschaften zu verfolgen, die der päpstliche Stuhl durch seine berufenen Auslandsvertreter, die Nuntien, der außenpolitischen Arbeit der Völker erteilt. Als Anlaß wird meist der feierliche Neujahrsempfang wahrgenommen, den die Staatsoberhäupter den beglaubigten Botschaftern gewähren. Unvergessen bleiben die Worte tiefen Verstehens, die Nuntius Pacelli wiederholt als Doyen des Berliner Diplomatischen Corps für den schwerwiegenden Wiederaufbau Deutschlands fand. Großes Aufsehen erregte vor einem Jahre die Ansprache, die der Pariser Nuntius Maglione namens des dortigen Diplomatischen Corps hielt. Anlässlich der Neujahrsglückwünsche sprach der Vertreter des hl. Stuhles klar und deutlich eine Billigung der Friedenspolitik Briands aus, die dem politischen Schaffen des alten Friedenslers und „Vaijanten“ in seiner Heimat sehr zustatten kam. Daß die nationalpolitischen Kreise der Republik über diese „Einmischung“ nicht gerade erbaudt waren, liegt auf der Hand. Umso größer war in diesem Falle das europäische Verdienst des Vatikans, offen eine Ehrenrettung des Friedensgedankens vorgenommen zu haben, und damit eine Desavouierung der militaristischen Rechtskreise um die „Action française“, als die Kreise um Serriot und Briand auf kulturpolitischem Gebiete leider seit Jahrzehnten einem unerbittlichen Antifriedensgeist huldigen. Umgekehrt haben es die französischen Rechtskreise immer trefflich verstanden, nach außen hin eine forciert kirchliche Haltung einzunehmen. Umso höher ist die unerbittliche Einstellung der Kirche zum Friedensproblem und seinen Feinden einzuschätzen. Auch dieses Jahr hat die Aussprache Magliones im Elysee berechtigtes Aufsehen erregt, weil sie für die französische Außenpolitik einen wenn auch diskreten Fingerzeig enthält. Nach der höflichen Einleitung, daß Frankreich „eine der besten Stützen des Weltfriedens“ sei, suggerierte der Nuntius dem französischen Oberhaupt den bedeutungsvollen Gedanken, daß Frankreich — folgt wie jedes andere Volk — wisse, daß es heute weniger denn je isoliert dastehen könne, und daß es deshalb die wirtschaftlichen und anderen guten Beziehungen zwischen den Völkern begünstige. Wer die Diplomatenpraxis kennt, weiß, was hier gemeint ist. Es ist der väterliche Rat eines päpstlichen Delegierten zur deutsch-französischen Verständigung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete, zur Abkehr von der selbstbewußten Isolierung des Siegers. Selbstverständlich laßen die französischen Ultras nur den ersten Teil der Rede und legten sie so aus, als ob der Nuntius nur an die Adresse Deutschlands gesprochen habe, das nun Frankreich nicht mehr des Militarismus und Imperialismus anklagen dürfe. Wie die „Croix“ u. a. beweist, haben jedoch sehr viele Katholiken den Nuntius richtig verstanden.

Mit Freude hat das katholische Deutschland auch die neuerliche Ehrung des Prälaten Kaas vernommen, der in diesem Moment überpersönliche Bedeutung zukommt. Das Schreiben aus dem Vatikan spricht es auch mit erfreulicher Offenheit aus, daß einmal Kardinal Pacelli die Ernennung von Kaas zum Apostolischen Protonotar vorgeschlagen hat und zweitens daß die päpstliche Auszeichnung die Anerkennung dafür sei, daß Kaas als Chef des deutschen Zentrums in ausschlaggebender Weise an dem Zustandekommen des Breitenfontaines mitgewirkt habe. Bereits vorher hatte der scheidende Nuntius Pacelli sowohl an Kaas wie an die Fraktion des Zentrums Schreiben gerichtet und den Dank ausgesprochen für die geleistete Mitarbeit an der rechtlichen Sicherung der deutschen Kirche. Für Kaas und seine Gefolgschaft ehrenvolle Anerkennung, wie auf der anderen Seite eine unausgesprochene Verurteilung des deutschnationalen Katholikenanführers, der auf höheren Befehl bekanntlich gegen das Konkordat stimmen mußte und Petrus dann auch dreimal verriet. Die Ernennung Martin Ebahns zum päpstlichen Kommissar ist aus diesem Grunde bisher noch nicht erfolgt!

Die Lage im Haag ist vor wie nach ernst. Die französische Presse bemerkt mit Genugtuung die Tatsache, daß die Einheitsfront der Alliierten gegen die deutsche Delegation unerschütterlich dastehet, eine umso interessantere Bemerkung, als die Engländer bekanntlich der sogenannten Arbeiterpartei angehören. Sie machen deshalb trotzdem unbefürmert hundertprozentige, bürgerliche Politik wie die Chamberlain und Genossen. Im Gegenteil, schon auf der ersten Haager Konfe-

### Ein mysteriöser Fall

Berlin, 10. Jan. Die Kriminalpolizei entdeckte dieser Tage in der Gauerstraße in Charlottenburg einen unterirdischen Stollen, der von der alten Begräbnisstätte der Lustengemeinde unter der Friedhofsmauer hindurch zu einem abgelegenen Teil des Schulhofes des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums führte und sich dort in eine Art Kessel öffnete, der etwa 3 1/2 Meter hoch und einige 20 Meter breit ist. In dem Höhlenkessel wurden u. a. auch mehrere Einbruchswerkzeuge gefunden. In der Nacht zum Freitag, als die Beamten sich wieder auf ihrem Beobachtungsposten in einem zweiten Gräberhäuschen befanden, tauchten zwei Männer auf, die sie als die Gebrüder Franz und Erich Sah erkannten, die f. Bt. unter dem Verdacht, den großen Einbruch in die Tresorräume der Diskontogesellschaft in der Kleiststraße verübt zu haben, verhaftet, aber aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen worden waren. Den Gebrüder Sah, welche die Kriminalbeamten durch einen Spalt in der Türe im Totengräberhäuschen erkannt hatten, gelang es, zu flüchten. Die Beamten suchten sofort die Wohnung der Gebrüder Sah auf und als diese nach etwa 3/4 Stunden erschienen, wurden sie festgenommen. Sie verweigern jede Auskunft. Ob sie einen neuen Einbruch unternehmen wollten, ist noch nicht geklärt.

### Verhaftung von Falschmünzern

Düsseldorf, 11. Jan. Die Kriminalpolizei verhaftete sechs Personen, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von falschen Fünfmarkstücken befäht. Die falschen Stücke waren wegen ihrer geschickten Nachahmung von den echten kaum zu unterscheiden.

### Der Staat haftet für die Uebergriffe seiner Polizeibeamten

Ein Gewerbetreibender in angeheitertem Zustande hatte auf der Straße Lärm verursacht. Er war deswegen von einem Polizeibeamten zur Rede gestellt worden, worauf er gegen den Beamten tätlich wurde. Der Polizeibeamte trat seinerseits den Gewerbetreibenden so gegen den Leib, daß dieser an den Folgen des Fußtritts starb. Das Reichsgericht erklärte den betreffenden Freistaat, zu dessen Polizei der Beamte gehörte, für dreiviertel des entstandenen Schadens haftpflichtig. Es lag zwar ein Mitterschulden des Gewerbetreibenden vor, trotzdem hatte aber der Polizeibeamte seine Amtsbefugnis grobfahrlässig überschritten, wofür der Freistaat haftete.

renz stand der Scharfmacher nicht im französischen Lager, sondern im englischen; Snowden! Die Tendenz der Alliierten läuft darauf hinaus, die „berichtigte“ Bilde des Art. 234 des Versailler Vertrages“ auszufüllen, demzufolge Deutschland von Zeit zu Zeit seine Zahlungsfähigkeit prüfen lassen und allenfalls Änderungen seiner Zahlungsverpflichtungen erlangen kann. Also eine Verschlechterung des Versailler Vertrages! Auch sollen die Sanktionen in das neue Werk des Youngplans übernommen werden, um Maßnahmen à la Austrofall jeder Zeit wiederholen zu können. Selbstverständlich kämpft die deutsche Delegation hier einen Verzweiflungskampf. Alle Register werden gegen sie gezogen. Sogar persönliche Beleidigungen wurden von Tardieu gegen die Delegation geschleudert. So bringt auch diese Konferenz neue Verdummigungen für unser frommes Volk, die umso mehr verblüffen, als nach der ersten Haager Konferenz offenbar zu sehr in Optimismus gemacht wurde, der stellenweise in peinliche Reflexe ausartete. Umso bestürzender jetzt die Ernüchterung, daß wir noch lange nicht über den Berg hinweg sind. Eine andere Lesart lanciert folgenden Weg für den Fall, daß Deutschland seine Zahlungen einstellt: Appell an den Internationalen Gerichtshof, Spruch des Haager Gerichts und im negativen Fall Rückkehr zum Versailler Vertrag. Wenn es den Alliierten nicht gelingen sollte, die Einrückung Deutschlands zu diesem System zu bekommen, ist nicht ausgeschlossen, daß die Gläubigerstaaten lediglich ihrerseits eine Erklärung abgeben, daß sie sich ihre Rechte aus dem Versailler Vertrag wahren für den Fall, daß der Youngplan scheitern sollte.

Bedauerlicherweise müssen trotz des Ernstes unserer Lage immer wieder Symptome festgestellt werden, die absolut nicht in unsere Zeit passen, und uns noch dazu außenpolitisch schaden. Es ist der überspannte Luxus vieler Großstädte, vor allem Berlins. Seit einigen Jahren schon ging in Berlin der Himmel um, es in allem den Amerikanern gleich zu machen, bis jetzt die Götterdämmerung da ist. Von allem mußte man das Größte, den Rekord haben. Die „schönste Bar Europas“, das „bühnenmäßigste“ Kaffeehaus, der „elegante“ Tanzsaal mußten in Berlin sein. Ueberall traf man nur die übertriebenen Bezeichnungen, jedes neue Unternehmen mußte alles bisher Dagewesene übertreffen, nichts war teuer genug, um

der Konkurrenz den Rang abzulaufen, eine Krankheit, die auch die „Provinz“ allmählich infizierte. Die Blender gingen voran und der solide Unternehmer stand nachdenklich zur Seite. Während sich das verarmte Deutschland um 1820 den Wiedererwerb der Ehre, der Einfachheit und edel zugleich war, übertrumpft man heute sogar noch die wilhelminische Zeit. Anstatt in den Hauptstädten der Sieger, in Paris und London sich umzuwerfen und Zurückhaltung zu lernen, glaubte man in sträflichem Größenwahn diese Städte überbieten zu müssen, proklamierte Berlin zu der elegantesten Stadt Europas — und verfaßte zugleich Zeremonien über die vernichtende Wirkung unserer Reparationszahlungen! Das Ganze sollte dann von den gerade in Berlin zahlreich durchreisenden Ausländern geglaubt werden.

So tracht in diesen Tagen ein Vergnügungspalast nach dem andern zusammen, die Weinhäuser, Bierpaläste und Raffees können sich nicht mehr halten. Sie könnten vielleicht in einer Zeit der Wohlhabenheit existieren. Ein reichendes Volk hat kein Geld mehr für sie. Die Barmats und Elareks werden von Tag zu Tag seltener und die soliden Geschäftsleute müssen auch immer schärfer rechnen. Festbesoldete kamen für diese Paläste sowieso nicht in Betracht.

Noch etwas anderes stimmt in diesem Zusammenhang nachdenklich. Wie kommt es, daß diese Unternehmungen, die alle erst neueren Datums sind, verarmte Summen erhalten konnten, während produktive Betriebe an der Geldknappheit dahinsinken? Wir haben es hier offensichtlich mit einer unverständlichen Fehlleitung des Kapitals zu tun. Da der neue Staat leider bis jetzt es noch nicht verstanden hat, einmal neue schöpferische Wirtschaftspolitik zu machen, wird diese unmögliche Kreditpolitik noch lange so weiter gehen. Wer die forruht hohen Provisionen bezahlen kann, erhält Millionen. Wenn sie auch nachher verloren gehen, die Provision ist ja verdient! Das ist des Rubels Kern. Wenn es sich auch durchweg um neue, unpersonliche Gesellschaften dreht, die hier kommen und gehen, so muß diese Erscheinung unseres Wirtschaftslebens doch mehr beachtet werden, weil dort ein Maßstab angezeichnet ist, in dem Gelder und Werte versinken, die in die taufend Kanäle des industriellen, bäuerlichen und gewerblichen Mittelstandes geleitet, einen neuen Frühling heraufzuführen könnten. Hier würden Männertränen getrocknet, während dort ein geiler Böbel Orgien feiert.

## Hugenberg oder Lettow-Vorbeck?

Dr. Sch. Berlin, 11. Jan. (Eig. Drahtber.)

Die Bundesführertagung des Stahlhelms ist heute vormittag zusammengetreten. Es wird mit ziemlicher Sicherheit darauf gerechnet, daß die Entscheidung dahinfällt, daß der Stahlhelm im Reichsausschuß verbleibt. Innerhalb der Deutschnationalen Partei sind Bestrebungen im Gange, den ausgeschiedenen 12 Abgeordneten für die Rückkehr zur alten Partei goldene Brücken zu bauen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, der Plan aufgetaucht, durch einen formellen Wechsel in der Parteileitung, das heißt durch den Verzicht Hugenbergs auf den Vorstoß in der Partei, den oppositionellen Abgeordneten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Man denkt daran, für diesen Fall den Abgeordneten von Lettow-Vorbeck, den ehemaligen Verteidiger Deutsch-Ostafrikas, an Hugenbergs Stelle zu setzen.

### Die Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen

Berlin, 11. Jan. Wie das VDB-Büro von unterrichteter Stelle erfährt, trifft das Gerücht zu, monach die Referentenbesprechungen zwischen den Vertretern des evangelischen Oberkirchenrates und den zuständigen Sachbearbeitern im preussischen Finanz- und Kultusministerium über den Staatsvertrag mit den evangelischen Kirchen soweit gediehen sind, daß über die meisten Punkte eine Einigung erreicht ist. Ueber alle Einzelheiten des zu schließenden Staatsvertrages

sind konkrete Vorschläge aus den Referentenbesprechungen hervorgegangen, die in der preussischen Kabinettsitzung am 21. Januar erörtert werden. Nach der Beschlußfassung durch das Staatsministerium werden dann die offiziellen Verhandlungen über die Vertragsaufhebung mit den Kircheninstanzen geführt. Die Auffassung, als ob die Verhandlungen nunmehr so rasch vorwärtsgingen, daß sie bereits zur nächsten Sitzung der evangelischen Generalsynode in der ersten Hälfte des Februars abgeschlossen werden könnten, wird uns als zu optimistisch bezeichnet. Im Einzelnen erfahren wir noch, daß über die sogenannte politische Klausel innerhalb des neuen Kirchenvertrages eine Verständigung erzielt werden konnte. Es handelt sich dabei um die Mitwirkung des Staates bei Besetzung leitender Positionen in der Verwaltung der evangelischen Kirchen. Streitfragen waren, ob der Staat nur mitbestimmen solle bei der Ernennung des Präsidenten des Kirchenrates oder auch bei der seines Stellvertreters, ferner bei der Ernennung der Generalsuperintendenten, oder auch bei einem Teil der Superintendenten etwa für die wichtigsten Bezirke und schließlich bei der Ernennung des Präsidenten des Kirchenrats. Vor allem spielte aber eine wesentliche Rolle die Frage der Erhöhung der Dotationen für die evangelischen Kirchen. Diese Dotationen stellen die finanzielle Staatsbeihilfe für die Kirchen außerhalb der staatlichen Zuschüsse für die Warrerbefoldung dar. Bisher erhielt die evangelische Kirche an solchen Dotationen einen Betrag von etwas über zwei Millionen. Gegenüber ihren höheren Forderungen hatte der preussische Finanzminister zunächst nur zugestimmt, eine Erhöhung um eine Million zuzugestehen zu können. Nach dem jetzigen Stande der Verhandlungen soll das staatliche Angebot gemäßigter als letztes Wort des Finanzministers in dieser Frage dahin gehen, den evangelischen Kirchen eine Erhöhung um etwa 2 auf etwas über 4 Millionen zuzugestehen.

## Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

Die Stimme des Sprechenden wurde immer eindringlicher. Er hatte den Arm um die Schulter des jungen Mannes gelegt, aber der sah beharrlich zu Boden. Es lastete schwer auf ihm, was ihm der Onkel an Anklagen ins Gesicht geschleudert.

Der fuhr fort: „Tritt du an meine Seite. Es wäre mir eine Wohlthat und eine Beruhigung — auch in anderer Hinsicht.“ Die beiden Männer hatten in diesem Augenblick den gleichen Gedanken. Sie dachten an Ny Almarhor. Heinz Weidenau kämpfte einen schweren Kampf. Dort lockte Liebe, Reichtum, Ehre, Ansehen — hier stand eine Erfindung, an die er glaubte. Und sein Glaube war stärker, als die lodende Zukunft. Doch lang seine Stimme unentschlossen, als er jetzt sagte: „Es tut mir leid, Onkel, aber ich kann deinem Wunsch nicht entsprechen. Wenn ich meine Selbstständigkeit aufgeben, gebe ich mich selbst auf, den Glauben an mich und mein Werk. Du wirst mich nicht verstehen, Onkel, bitte, versuche es wenigstens, dich in meine Lage zu denken.“

Der Kommerzienrat schüttelte den Kopf, antwortete jedoch nicht. Weidenau fuhr fort: „Ich könnte dir an Hand technischer Einzelheiten beweisen, daß meine Erfindung kein leeres Hirngespinnst ist, aber du bist ihnen ja nicht zugänglich. Ich gebe sie nicht auf, und ich könnte nur unter einer Bedingung auf deinen Vorschlag eingehen, wenn du die Turbine übernimmst.“

„Ja, ich übernehme sie!“  
 „Zum Ausbau, Onkel?“  
 „Junge, du bist mehr als misstrauisch. Ich denke nicht an die Ausführung, ich übernehme die Erfindung, um sie zum alten Eisen zu hämmern, mocht sie ge... dich endlich von diesem Wahnsinn zu befreien, um a... dich endlich wieder einen brauchbaren Menschen zu machen.“

„Ist das dein letztes Wort, Onkel?“  
 „Mein allerletztes!“

„Dann wollen wir die Unterredung abbrechen, die geschäftliche wenigstens, wir kommen doch zu keinem Ergebnis.“  
 „Starrkopf, du! Wenn dir meinetwegen die Hörner ein!“  
 Die beiden Männer sahen eine Weile schweigend nebeneinander. Jeder hing seinen Gedanken nach. Dann zog der Kommerzienrat die Zigarrentasche und hielt sie Weidenau hin. „Reinesfalls soll unsere geschäftliche Meinungsverschiedenheit auf unser Privatleben ausgedehnt werden.“  
 „Für dieses Wort danke ich dir, Onkel. Ohne dieses hätte ich nicht mehr den Mut gefunden, eine Bitte an dich zu richten.“

„Au!“ — das klang geheimnisvoll. „Zimmer heraus damit!“  
 „Gib mir Ny zur Frau, Onkel!“  
 Ein Blitzschlag aus dem sternklaren Himmel hätte dem allen Herrn kaum überraschender kommen können. Mit der Lebhaftigkeit eines Zwanzigjährigen sprang er auf. Eine kurze Spanne des Schweigens — dann brach er in ein lautes Gelächter aus.

Weidenau wurde erregt. Auch er sprang auf. Die Röte der Scham stieg ihm ins Gesicht. Hastig sprach er: „Du irrst dich, Onkel. Du legst meiner Bitte wahrlich kein Motiv unter, die sie nicht besitzt. Ich hege nicht die Absicht, mich auf diese bequeme Weise zu lanieren. Gib mir Ny! Du brauchst ihr keinen Pfennig mitzugeben. Ich habe es nicht nötig, darauf zu warten. Oder noch besser, mache deine Zusage von dem finanziellen Erfolg meiner Erfindung abhängig. Eine größere Sicherheit kann man dir wohl nicht bieten.“

Der Kommerzienrat lachte immer noch.  
 „Onkel, kommt dir mein Wunsch so lächerlich vor?“  
 Endlich wandte der Kommerzienrat sich seinem Neffen mit jähem Ausdruck zu und sagte, plötzlich ernst werdend: „Bist du verheiratet?“  
 „Nein, Onkel.“  
 „Dein Wunsch erscheint mir durchaus begründet. Ich lachte aus einem anderen Grunde. Du kennst die, die du dir zur Lebensgefährtin ausgesucht hast, herzlich schlecht!“

„Wie meinst du das?“  
 „Nyane Almarhor vergibt allein ihre Hand. Sie gab ihrem Vater nicht das Recht darüber zu verfügen. Du mußt also deine Vererbung an anderer Stelle vorbringen.“  
 „Und wenn ich dir sage, daß ich von Ny komme, daß ich hier stehe auf ihre Veranlassung, mit ihrem Einverständnis?“

## Der Papst über Jugendberziehung

Rom, 11. Jan. Der Papst veröffentlichte eine Encyclica über die Erziehung der Jugend, in der er u. a. sagt: Da die Erziehung ein soziales Werk ist, so gehört sie zur Zuständigkeit dreier sozialer Faktoren, nämlich der Kirche, der Familie und des Staates, jedoch in verschiedener Weise und in verschiedenem Grade. Der Papst setzt dann auseinander, welche Funktionen jeder der Faktoren zu erfüllen hat, und empfiehlt vor allem die Erziehung in einer mit der kirchlichen Erziehung in Einklang stehenden Familie. Er wendet sich dagegen, daß beide Geschlechter zusammen erzogen werden und schließlich, indem er betont, die christliche Erziehung habe die Aufgabe, den christlichen Menschen heranzubilden, der der vollkommenste und nützlichste sei.

## Wie Gasparri 1916 die Dinge kommen sah

Paris, 11. Jan. (Eig. Ber.)  
 Georges Bonan von der Academie Francaise schreibt im „Figaro“ anlässlich des bevorstehenden Wiedertretens des Kardinalstaatssekretärs Gasparri, im September 1916 habe er behauptet, daß Frankreich auch nach dem Kriege die Ordensleute nicht mehr verjagen werde, daß auch die Kontaktpunkte zwischen Staat und Kirche nicht mehr verschwinden würden und daß der wilde Antiklerikalismus bald ausgeblüht haben werde. — So sei es gekommen, und in Gegenwart des diplomatischen Vertreters Frankreichs habe der Papst selber die Weihe des Erzbischofs von Paris vollzogen.

## Katastrophale Folgen der Kältewelle in China

London, 11. Jan. „Daily Express“ berichtet aus Weiping: Halb China vom Jangtse-Kal nordwärts wird von einer fast artlichen Kältewelle heimgesucht, der bereits Tausende von Menschen erlegen sind. Es wird amtlich mitgeteilt, daß 208 Bettler in den Straßen von Weiping seit dem 1. Januar erstarben sind. 15 000 Menschen, die in Nord-Shanxi an Hungerstod litten, sind infolge der Entbehrungen umgekommen. Hunderte von Dschunken-Reuten und ihre Familien ertranken in Hantau, als mindestens 500 Dschunken, in denen die Familien lebten, durch das Eis auf dem Han-Fluß wie Papier zerdrückt wurden. Aus Hantau wird gemeldet, daß sich dort herzzerreißende Szenen abspielten, als die Leichen von 700 früheren Krieger-Kulis, die zum Kriegsdienst in Honan von der Regierung eingezogen waren und bei Schneestürmen dort ums Leben kamen, eintrafen. Es wurden in den Ortschaften Gongs geschlagen und bewaffnete Soldaten beauftragt sich damit, die Toten durch Verbeulen der Verwandten zu identifizieren. Es wird geschätzt, daß ungefähr eine halbe Million Armer in Weiping Unterstützung brauchen, wenn sie den Winter überleben sollen.

## Die Bapageienkrankheit auch in Amerika

New York, 10. Jan. In Toledo im Staate Ohio ist ein Todesfall infolge von Bittakositis, sowie ein weiterer Krankheitsfall festgestellt worden. Insgesamt sind bisher 11 Fälle festgestellt worden, bei denen es sich vermutlich um diese Krankheit handelt. Der Bundesgesundheitsdienst erließ eine öffentliche Warnung an alle Bapageienbesitzer, bei dem Umgang mit den Tieren größte Vorsicht walten zu lassen.

## Neue Fälle von Bapageienkrankheit in Berlin

Berlin, 10. Jan. Der Untermieter und die Aufwärterin einer Frau in Berlin, die mehrere z. Bt. erkrankte Bapageien besitzt, wurden von einer typhusähnlichen Erkrankung befallen. Sie wurden sofort in ein Krankenhaus übergeführt. Zwei andere Personen, die mit ihnen in Berührung gekommen waren, haben sich ebenfalls in ärztliche Behandlung begeben. Es besteht der Verdacht, daß es sich um die Bapageienkrankheit handelt. Das Befinden der Erkrankten ist nicht besorgniserregend.

In Ergänzung der vorgestrigen Meldung über einen Fall der Bapageienkrankheit im Ostbischdorf Hofst ist nachzutragen, daß die Erkrankte, die Sebamae Haack von dort, inzwischen gestorben ist. Sie hatte von einem Stück Schokolade gegessen, von welchem kurz zuvor der Bapagei abgelesen hatte. Die Verstorbenen hatte den Bapagei am 4. November aus Hamburg erhalten und bereits nach zwei Tagen zeigten sich an dem Tier die typischen Krankheitserscheinungen, an denen es bald darauf einging.

„So muß ich dir sagen, daß auch das mich nicht in Erstaunen setzt. Ich kenne meine Tochter und du kennst sie nicht. Sie ist ein Weibsbild. Sie mag vor einer Stunde gelacht haben: Du willst ich und keinen anderen! — Und heute abend noch fährt sie fort: Ich habe mich anders befohlen! — Sage ihr, sie müßte an deiner Seite — wenn auch nur einige Zeit — entbehren, und sie wird dir antworten: Ja, lieber Heinz, das ist deine Angelegenheit. Sorge bitte dafür, daß sie zu meiner Zufriedenheit in Ordnung kommt! Ich fürchte, daß ich den Anforderungen einer Entbehrungszeit nicht gewachsen bin!“

Weidenau schwieg. Er wußte auf diese Argumente nichts zu antworten. So sprach der Kommerzienrat weiter: „Nyane ist noch ein halbes Kind. Sie kennt die Welt und die Menschen nicht. Daß sie dich heiratet — gut, ich habe nichts dagegen. Aber drüffst auch! Prüffst auch gründlich! Wenn du heute in einem Raure wieder vor mich treten kannst und sagen: „Gib mir die Ny zur Frau, ich komme von ihr, sie hat mich gehen heißen!“ — dann sollst du sie haben, in derselben Stunde ist sie dein! Weiß Gott! Ich gäbe sie keinem lieber als dir. Das glaube mir, mein Junge!“

Der alte Herr schüttelte fröhlich die Schultern. „Komm, es wird kalt!“ sagte er. „Und überdies wird es Zeit zum Aufbruch.“

Sie gingen schweigend zu den Festräumen zurück. Die Reihen der Fröhlichen hatten sich schon sichtlich gelichtet. Nur die Jugend zeigte noch wenig Reizung zum Aufbruch. Nyane Almarhor befand sich immer noch in strahlender Laune. Sie hatte sich offenbar gut unterhalten — ohne Weidenau. Lucien de Calmette war den ganzen Abend über kaum von ihrer Seite gewichen und tat das jetzt auch noch nicht. Mit höhnischer, herausfordernder Grimasse grüßte er Weidenau ins Gesicht und fragte: „He! Monsieur Wäbno!“ — er sprach schon Weidenaus Name französisch aus — „Sie nig sind Freund des Mademoiselles?“

Weidenau kehrte ihm schweigend den Rücken. Am liebsten hätte er seinem Widerspart eine Ohrfeige gegeben, bezwang sich aber und verließ die Angelegenheit auf eine bessere Zeit. Die Stunde kam doch.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Sozialdemokratie koalitions müde?

Schon vor geraumer Zeit konnte man in den Wandlungen des Reichstages die Meinung hören, die Sozialdemokratie sei mit Art und Machtverteilung der gegenwärtigen Reichskoalition nicht mehr einverstanden, sie wolle das Ergebnis der Haager Konferenz abwarten und dann nach erhoffter Vereinigung der reparationspolitischen Verhältnisse die erste Gelegenheit benutzen, der Koalition den Rücken zu kehren. Diese Vermutung hat inzwischen zwei Stützen erhalten, die beide zu bedeutsam sind, um unbeachtet zu bleiben. Um die Jahreswende, — unmittelbar nach der Rundfunkrede, in der der Sozialdemokrat Herr Auseinandergefeht hatte warum er nicht Reichsfinanzminister werden wollte —, erschien ein Artikel des Fraktionsvorsitzenden Breitfeld, in dem unter Hinweis auf die angeblich beabsichtigte antisoziale Speisung des Tilgungsfonds angedeutet wurde, die Sozialdemokratie bleibe nicht an Koalition und Regierung, sie könne die ihr obliegenden Verpflichtungen auch in der Opposition erfüllen.

Zweifelloso demselben Ziele, wenn auch erst nach Scheitern des Versuchs weiterer sozialdemokratischer Machtentfaltung innerhalb der Regierungskoalition, strebt der Aufsatz zu, den der Abgeordnete Aufhäuser am 8. Januar 1930 in der Rheinischen Zeitung veröffentlicht hat. Aufhäuser ist Führer der freien Gewerkschaften und persönlich sonst ein gemäßigter Mann. Auch für ihn steht es heute schon fest, daß die Ausgabenersparnisse, die zur Bildung des Tilgungsfonds nötig sind, „auf Kosten der Sozialbedürftigen, und die neuen Steuereinnahmen auf Kosten der breiten Verbraucherschichten gehen“. Ganz wie ein Demagoge radikalster Prägung schreit er hinaus: „Die Reichen reicher und die Armen ärmer, das ist der Sinn jener Finanzreform, die uns aufgezwungen werden soll. Es geht, wenn man noch die geforderte Verringerung des staatlichen Schlichtungswesens zum Zwecke des Rohndrucks hinzunimmt, um das Leben des arbeitenden Volkes“. Nachdem dann noch gesagt ist, man könne der Sozialdemokratie nicht zumuten, aus außenpolitischen Rücksichten innenpolitische Interessen preiszugeben, wird der Partei die Aufgabe gestellt, „die Beteiligung am Kabinett durch Machtentfaltung zur Nachstellung zu gestalten“. „Wollen wir vermeiden“ schließt Aufhäuser, „Regierungspartei zur Aushilfe zu sein, dann muß die Klärung über eine für die Sozialdemokratie erträgliche Koalitionspolitik jetzt erfolgen. Je früher und je entschiedener die Sozialdemokratie auf diese wichtige Entscheidung drängt, um so deutlicher wird sich auch zeigen, daß sie ein Machtfaktor ist, dessen politischer Standpunkt in der Reichspolitik lebendigen Ausdruck finden muß. Zeigen wir vor allem den Willen zur Macht.“

Wie sich sein Wille zur Macht im Einzelnen betätigen und wo die angebliche Macht ihre Grenze finden soll, sagt Aufhäuser ebensowenig, wie er verrät, ob der ganze Machtanspruch nicht auch nur deshalb angewendet wird, um nachher einen plausiblen Grund zum Austritt zu haben. Uns will das fast so scheinen. Wir wünschen das Ausscheiden der Sozialdemokratie aus der Regierungskoalition ebensowenig, wie die Stärkung ihrer Machtstellung. Auch „wir wünschen keine neuen Ueberraschungen“ und werden deshalb die Entwicklung innerhalb der Sozialdemokratie sehr genau verfolgen.

der Zentrumspartei stets unzerstörbares Gut bleiben, auch wenn es der Wunsch der Gegner, der in den letzten Tagen zu verschiedenen Mißdeutungen und Sensationsnachrichten über Unstimmigkeiten u. dgl. Anlaß gab, wäre, daß die Einigkeit im Zentrum der Uneinigkeit Platz mache. Die Lebensidee des Zentrums wird stärker sein als die Wünsche und Hoffnungen der Gegner und wird umso stärker wirken, je treuer Fraktion und Partei dem treu bleiben, was als das innerste Wesen Dr. Schofers bezeichnet werden darf.

## Die Hofenkreuzler im 21. Wahlkreis

Der Wahlkreis 21 Adelsheim-Mosbach hat mit 3705 nationallistigen Stimmen dieser Gruppe ein Mandat bekommen. Es ist nun interessant festzustellen, wo die Wähler dieser Richtung stehen.

### Im Amt Adelsheim

erhielt sie 1674 Stimmen, während sie 1928 nur 722 zählte. Keine Stimmen erhielten die Hofenkreuzler in folgenden drei katholischen Gemeinden: Oberndorf, Untertittstätt und Wingenhofen.

Unter 10 Stimmen blieben sie in folgenden 10 Gemeinden: Bronnacker (6), Erlenbach (2), Gernsbach (2), Gungelheim (1), Kleineicholzheim (3), Klepsau (2), Korb (4), Schlierstadt (8), Sedach (4), Zimmern (4).

Zwischen 10 und 100 Stimmen fielen in 14 Gemeinden: Ballenberg (13), Krauthelm (10), Verolzhelm (31), Buch a. Ahorn (84), Eubigheim (40), Gommersdorf (18), Grobicholzheim (44), Hirslanden (22), Hohenstadt (87), Leibenstadt (39), Oberwittstadt (21), Roienberg (13), Ruchfen (18), Sennfeld (16), Unterfischach (55).

Über hundert Stimmen fielen in folgenden sieben Gemeinden: Adelsheim (137), Osterburken (162), Bofsheim (139), Weichingen (120), Neunhofen (159), Sindolsheim (186), Schillingstadt (224).

Wüssten man diese Zahlen, so muß man feststellen, daß im wesentlichen der Stützpunkt der Hitlererei in den evangelischen Orten sich befindet. Von da sucht sie auch in die katholischen Gemeinden vorzudringen.

### Im Amt Mosbach

zählte man 2031 Stimmen für die Hofenkreuzler gegen 2079 im Jahre 1928. Hier ist also ein kleiner Rückgang festzustellen.

In drei Gemeinden gingen die Hitlerleute leer aus: in Raßenthal, Krumbach und Zimmerhof.

Unter 10 Stimmen blieben sie in folgenden 21 Gemeinden: Alfeld (3), Balzbach (5), Billigheim (2), Guttenbach (6), Gommersheim (9), Heinsheim (6), Kälbershausen (6), Limbach (1), Melsbach (7), Mörkelstein (4), Mündental (3), Ruffenbach (8), Oberharnbach (1), Rittersbach (5), Sa-

telbach (1), Stein a. Kocher (1), Sulzbach (9), Wagenhüwen (4), Walbmühlbach (1).

Zwischen 10 und 100 Stimmen brachten: Neudenau (11), Nöblich (25), Auerbach (47), Binau (18), Breitenbrunn (89), Dandenzell (54), Diedesheim (17), Fahrenbach (74), Gerholzheim (12), Hochhausen (28), Lindbach (47), Bohrbach (55), Mittelschelleng (14), Müllen (72), Redarburken (59), Redareiz (11), Redargerach (53), Reunfröden (47), Oberdielbach (61), Oberschelleng (58), Obriheim (10), Reichenbach (14), Robern (10), Schollbrunn (82), Strümpfelbrunn (56), Trienz (37), Unterschwarzach (50), Weisbach (47), Zwingenberg (46).

Über 100 Stimmen fielen in Mosbach (108), Aglasterhausen (134), Dallau (106), Hüffenhardt (164), Unterschelleng und Waldsachsenbach (107).

Man wird auch in diesem Gebiet dasselbe feststellen müssen wie im benachbarten Amt Adelsheim. Im übrigen wird man annehmen dürfen, daß die Radaupolitik, wie sie jüngst wieder im Darmstädter Hof zu Karlsruhe hervortrat und den Führer der Hofenkreuzler in Baden mit dem Staatsanwalt in Verührung brachte, der so vernünftigen Bevölkerung das rechte Licht aufsteden und den weiteren Appetit an der Bewegung wegnehmen wird.

## Die „Frankfurter Zeitung“ über den christlich-sozialen Volksdienst

„Der christlich-soziale Volksdienst“ und seine Vorgeschichte fand in der „Frankfurter Zeitung“ vom 7. Januar, Abendblatt, eine eingehende Besprechung. Das genannte demokratische Organ findet es „als bemerkenswert, daß der Aufruf (der genannten Bewegung) erkläre, der Volksdienst stehe auf dem Boden des heutigen Staates und wolle Hand anlegen bei der Gestaltung unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens.“

Nach der weltanschaulichen Seite meint das Frankfurter Blatt, die Bewegung wolle „eine ausgeprochen evangelische Partei“ sein. „Eine solche habe nicht die historischen Voraussetzungen, die zur Gründung des Zentrums geführt hätten, und sie habe auch nicht die Einheitslichkeit der Weltanschauung wie der Katholizismus. Es sei darum zum mindesten fraglich, ob sie beträchtliche Ausichten habe.“

Aus diesen Erwägungen heraus hieß das genannte Organ die Bewegung „als etwas Vorläufiges an“, „aber es sei doch hier etwas in Bewegung und daher schon sei sie aus diesem Grunde der aufmerksamen Beobachtung wert.“

Wir kamen unabhängig von dem demokratischen Blatt ungefähr zur gleichen Stellungnahme. Freilich den religiösen Faktor schäzen wir etwas höher ein. Politisch nehmen wir noch die Rat- und Sittlosigkeit weiter hier in Frage kommenden Kreise mit hinzu, wenn wir die objektiven Ausichten der Bewegung beurteilen. Daß die vom Evangelischen Volksdienst die Deutschnationalen in Baden überholen konnten, diese Tatsache sagt etwas. Ebenso scheint uns beachtlich, daß der Liberalismus die evangelischen Massen nicht mehr in allweg zu fesseln vermag, wie er es getan, als er seine Blütezeit durchlebte.

## Baden

### Der Wechsel im Fraktionsvorsitz

Der Bad. Zentrumskorrespondenz wird aus der Fraktion geschrieben:

Die Nachricht vom Austritt Brälat Dr. Schofers vom Vorsitz der Landtagsfraktion unserer Partei hat viel Aufsehen erregt und nicht nur in der Fraktion selbst lebhaftes und herzlich Bedauern ausgelöst.

Obwohl man leider wußte, daß die Last der Arbeit und auch der Jahre den stets im Blickenkreis stehenden Parteiführer nicht unberührt gelassen hat, so kam doch die Niederlegung des Fraktionsvorsitzes überraschend und schmerzhaft, wie es immer der Fall sein wird, wenn eine große und verehrte Persönlichkeit einen Platz verläßt.

Der Trost, daß die eigentliche Führung der Zentrumspartei keinen jähen Wechsel erfährt, wird verstärkt durch die Ueberzeugung, daß Brälat Dr. Schofer seiner Partei, der er näher stand als je ein Führer, solange nahe bleiben wird, als der Herrgott ihm das Leben erhält.

Die Fraktion des Zentrums im badischen Landtag weiß, was sie in Brälat Dr. Schofer verliert. Sie ist sich bewußt, daß jene Art der Führung schwer mit Worten zu bezeichnen ist, wie sie Dr. Schofer aus innerstem Überzeugungswesen heraus ausübte. Dr. Schofer ist einer jener leider seltener gewordenen politischen Führer, die das ganze politische Leben und Treiben stets unter dem letzten maßgebenden Gesichtswinkel religiöser Pflichtenfüllung betrachten und durch das Gewirr der politischen Kleinarbeit, Wirrungen und Zerungen mit dem Kompaß der Ewigkeit hindurchgehen.

Dies und die väterliche, fast weisevolle starke Führerstellung machte in der Fraktion einen so tiefen Eindruck, daß man sich nicht leicht an den Wechsel gewöhnen wird, auch wenn der nichternen Alltagsarbeit neue jüngere Kräfte ihren Verstand und ihre Arbeitskraft widmen.

Brälat Dr. Schofer war der Fraktion stets ein sittlich hochstehender Lehrer fürs Leben und wer mit ihm zu tun hatte, wird — wenn es ihm gelang, den Wesensfarn des Mannes zu ergründen — die Stunden der Zusammenberu mit Schofer zu den wertvollsten rechnen. Das erkennen auch jene an, die sich dann und wann in einzelnen Beiträgen oder der Beurteilung von Zeitaufgaben aus ihrer Erfahrung heraus zu gewissen Dingen anders einstellten als Brälat Dr. Schofer.

Die große Bedeutung der persönlichen Note der Fraktionsführung durch den bisherigen Vorsitzenden wird sich ohne weiteres in der Schwierigkeit zeigen, die entstandene Lücke so auszufüllen, daß für die bevorstehenden Arbeiten keine innere oder äußere Hemmung entsteht. Doch darf erwartet werden, daß sich die Fraktion einen Vorsitzenden geben wird, der vom allgemeinen Vertrauen getragen, durch seine Erfahrungen und Eigenschaften in den kommenden Tagen die parlamentarische Arbeit des Zentrums erfolgreich leiten und das nach dem Austritt Dr. Schofers unvermeidliche Gefühl der Verwahrung durch gesteigerte Arbeitsleistung im Sinne des Parteivorstandes zu überwinden vermag.

In diesem Geiste der in Dr. Schofers parlamentarischer und publizistischer Tätigkeit vorherrschend die Einigkeit

# Vertriebene Parlamentarier

Praktische Wirkung der neuen Ordnungsbestimmungen — Möglichen entflohenen freie Ferienfahrt Parlamentarier, die niemals nach Berlin kommen — Einer der in Argentinien Diäten bezog

Die Tragweite der neuen Geschäftsordnungs-Bestimmungen wird schwerlich von allen Reichstags-Abgeordneten übersehen werden. Sie sind ein ganz außergewöhnlich scharfes Instrument in der Hand eines tatkräftigen Präsidenten. Dreißig Tage kann er die Abgeordneten ausschließen. Dreißig Sitzungs-Tage. Und weitere dreißig Sitzungstage Ausschluß ziehen sich die Herrschaften zu, die nach Aufforderung des Präsidenten den Vollzugssaal nicht verlassen. Dreißig, zusammen im schlimmsten Falle bis sechzig Sitzungs-Tage. Wie lange kann das dauern, wieviel Kalendertage kann das ausmachen? Die Frage ist leicht zu beantworten. Aber die Antwort wird auf jeden Fall ein recht langweiliges Gesicht bei dem ersten Abgeordneten auslösen der einmal den Versuch machen möchte, eben als er er diese schwerste parlamentarische Strafe auf sich zu nehmen. Nun denn: Der Reichstag hält durchschnittlich im ganzen Jahre nicht mehr, eher weniger als 75 Sitzungstage ab. Die Bestrafung mit der Höchstzahl von 60 Ausschließungstagen bedeutet also den öffentlichen Selbstmord eines renitenten Abgeordneten für ein volles Jahr. Ist er in der Auswahl seines Sturmtages besonders leichtsinnig, wählt er sich unter Wahrnehmung seines Selbstbestimmungsrechtes dafür also einen Tag unmittelbar vor der großen Sommerpause, dann kann es ihm geschehen, daß er zwei Jahre hintereinander in den Sommerferien weber Diäten bekommt, noch seine Eisenbahn-Freifahrt benutzen darf. Für den Diätenausfall könnte er sich ginstigstenfalls noch an seiner Fraktion schadlos halten. Die entzogene Freizügigkeit in ganz Deutschland die mit dem Verlust der Fahrkarte verbunden ist, kann ihm aber kein noch so guter und mächtiger Freund erziehen. Gerade dieser Freikarten-Fortfall trifft den Parlamentarier am bittersten. Nach seinem Einwandwurf müßte er schon im Laufschritt nach dem nächsten Bahnhof eilen, um wenigstens zur kostenfreien Heimfahrt noch ungehindert durch die Sperre zu kommen; denn selbstverständlich arbeitet das Büro, um der Handlung des Reichstagspräsidenten vollsten Nachdruck zu verschaffen, in solchen Fällen besonders eifrig, und die Reichsbahn ist unter Stützung auf ihren eigenen Fernruf und Rundfunkapparat in der Lage, in kürzester Frist die entsprechenden Anweisungen zu erteilen. Gelegentlich eines praktisch gemordeten Falles gegen einen ausgeschlossenen Kommunisten des Preußenhauses hat die Reichsbahn erkennen lassen, daß sie sich zur Verfolgung einer durch Nachspruch des Reichstagspräsidenten außer Kurs gesetzten, mißbräuchlich verwandten Freikarte als Betrug für berechtigt hält. Im Falle eines gerichtlichen Austrags der Sache würde sie damit ohne Zweifel recht bekommen haben.

Selbst wenn ein Abgeordneter mit schwersten Obstruktionmaßnahmen, die zu seinem Ausschluß geführt haben, im Sinne seiner Fraktion gehandelt hätte, würde er niemals erreichen können, daß diese ihm private Eisenbahnreisen vergütet. Politische Kommissen so gut wie garnicht in Betracht; denn der Ausschlußkassen nimmt ja auch nicht an Ausschließungen oder parlamentarischen Kontrollreisen u. dgl. teil, sondern ist in seiner ganzen Tätigkeit lahm gelegt, braucht vom Präsidenten nicht einmal im Hause des Reichstags zu

buldet werden. Auch von dem Rechte des buchstäblichen Einwandwurfs durch die Polizei aus dem Sitzungssaal und dem Hause selbst, ist gelegentlich der kommunistischen Obstruktion gegen die Zollvorlage schon einmal Gebrauch gemacht worden und zwar auf Verlangen des amtierenden Vize-Präsidenten Graef-Thiringer. Es müßte garnichts, daß der damals noch lebende stimmungsvolle Söllner meierte, daß in dem ganzen umliegenden Stadtviertel die Mausefallen — es gibt dort welche! — zufluten. Das Hausrecht des Präsidenten brach das Obstruktionsrecht der Abgeordneten. Dennoch entsprang aus den damaligen Vorgängen die erste Verschärfung der Geschäftsordnung mit dem automatischen Strafzug von acht Sitzungstagen bei Nichtbefolgung der Aufforderung des Präsidenten zum Verlassen des Saales. Im Preußenhause geschah es der Abgeordneten Hoff Wolffstein einmal, daß sie wegen dieser vom Reichstag her übernommenen Bestimmung zwei Tage von den Sommerferien ihre schöne Eisenbahnfahrkarte verlor und dann überhaupt nicht mehr als Abgeordnete im Parlament erschien, weil das Haus nach den Ferien bald aufgelöst wurde. Das ist sehr bitter und hat die Obstruktion der Kommunisten seit jener Zeit bedeutend abgeschwächt. Jetzt wird sie vermutlich Formen annehmen, die es dem Präsidenten auf jeden Fall ermöglichen, auch einmal mit einem einfachen Ordnungsruf durchzudringen. Früher war der einmal eine Handlung, der in jedem Einzelfalle Beachtung des ganzen Landes hervorrief. Aber damals vergriff sich noch niemand an der Glocke des Hauses oder warf mit Papierfugeln, oder trat durch Boxerhiebe und Kiu-Kiu-Griffe oder ganz einfach auch durch Ohrfeigen und Fußtritte hervor oder entleerte auf die parlamentarischen Kollegen den Inhalt des Trinkwasserglases am Rednerpult, und was derartige Scherze mehr sind, an die man sich heute schon beinahe gewöhnt hat.

So bedeutend die Rolle ist, die die Eisenbahnfreifahrt im Leben des Parlamentarier spielt, so sonderbar oft treten auch Fälle ihrer Nichtbenutzung ein. Es gibt tatsächlich Parlamentarier, die fast niemals ihre Abgeordnetenpflicht wahrnehmen. Den tollsten Fall erlebte die Volkspartei mit einem ihrer in Oldenburg gewählten Mannen. Er kam zum ersten Male zwei Jahre nach der Wahl nach dem Reichstag und erschien mit der naiven Erklärung im Fraktionszimmer, er habe als Landwirt bisher keine Zeit gehabt, nach Berlin zu kommen, bedanke sich aber für den pünktlichen Eingang der Diäten. Es kostete Mühe, ihm klar zu machen, daß die eingetretene Abzüge für berühmte Sitzungstage erfolgt seien. Der Mann wurde dann natürlich schnellstens aus dem Parlament entfernt. Und das geht nicht immer sehr schnell. Dafür lieferte die Sozialdemokratische Landtagsfraktion einen schlechthin romanhaften Beweis. Ihr gehörte ein Abgeordneter an, der aus Liebeskummer seine Familie und seine Fraktion in Stich ließ und zu seinem Bruder nach Argentinien flog. Er behielt aber noch soviel Besinnung, seine Ausschluß mitzuteilen und seine Diäten anzufordern und — bekam sie noch zwei Jahre. Den Afrika hat eben auch einmal... So etwas ist noch nicht dagewesen! D. S.

### Fasnachtsunwesen

Das Ministerium des Innern hat, wie bekannt, an die Bezirksämter eine Verfügung erlassen, worin eine mögliche Einschränkung von Langbelustigungen u. a. Lustbarkeiten verlangt wird. Ebenso soll bei den in Frage kommenden Gemeinden und Vereinen auf mögliche Beschränkung der Fasnachtsveranstaltungen gedrungen und öffentliche Maskenbälle oder gleichartige Veranstaltungen vor Ende Januar nicht zugelassen werden. Für die allem Herkommen entsprechenden karnevalistischen Veranstaltungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen hat die Polizeibehörde Auswüchse jeglicher Art mit Strenge zu unterbinden, damit sie nicht zum Deckmantel eines rohen und unanständigen Treibens benützt werden.

Diese Verfügung wird in den weitesten Kreisen begrüßt, da sie den Kern des tatsächlichen Übels trifft und klar unterscheidet zwischen einem durchaus berechtigten, sittlich und volkswirtschaftlich nicht zu verwerfenden Brauch und den aus Grundlosigkeit und Hingelofenheit erwachsenden Auswüchsen eines unzeitgemäßen und verwerflichen Vergnügensummels, den alle Anständigen bedauern und ablehnen. Wenn nun ein Antrag des Evangelischen Volksdienstes das restlose Verbot des Fasnachtsunwesens in Baden ver-

langt, so kann man nur sagen, daß damit entschieden zu weit gegangen wird. Von einem Fasnachtsunwesen schlechthin zu reden und ein anständiges, erlaubtes, harmloses Vergnügen auf eine Stufe zu stellen, mit den Auswüchsen einer traditionslosen und sittlich haltlosen Schicht unseres Volkes, bedeutet eine prinzipiell falsche Einstellung zu den Dingen. Gerade in Baden wird seit uralter Zeit in zahlreichen Gemeinden eine kulturell wertvolle Fasnachtsstille gepflogen, deren Abschaffung weder sittlich noch volkswirtschaftliche Güter erhalten oder befördern würde. Den betreffenden Gemeinden und zahlreichen Vereinen erwachsen im Gegenteil schwere wirtschaftliche Schädigungen und der in Vorschlag gebrachte Puritanismus würde in keiner Weise eine Hebung der Sittlichkeit bedeuten. So wenig Gemeinden mit überlieferungsgemäßen Fasnachtsbräuchen und Spielen sittlich niedriger stehen als Gemeinden ohne solche Tradition, so wenig würde durch den vom Evangelischen Volksdienst aufgrund falscher Voraussetzungen vorgeschlagenen Zwang irgendwelche sittliche Erziehungsarbeit geleistet. Nur die klare Unterscheidung, zwischen erlaubtem, volkswirtschaftlich und sittlich durchaus vertretbarem Brauch zu bestimmten Terminen und einem rohen und unanständigen Treiben ohne zeitliche u. a. Beschränkung kann in dieser Frage klar den Weg weisen. Fasnachtsunwesen und Fasnachtsunwesen sind aber zweierlei.

Ein Teil der Arbeitslosen in Forchheim wünschte, daß man doch noch versuchen sollte, die Kontrolle in Forchheim vorzunehmen. Nach einer entsprechenden Aufklärung durch Herrn Schlotter in dieser Sache, wurde in der Abstimmung die Eingabe des Bezirksstellens der Christlichen Gewerkschaften Karlsruhe einstimmig angenommen.

Unter herzlichem Beifall und mit herzlichem Worten des Dankes an den Redner konnte die glänzend verlaufene Versammlung geschlossen werden. Nachstehend lassen wir die Eingabe im Wortlaut folgen:

Dem berechtigten Stadtrat gestatten wir uns auftragsgemäß den Antrag zu unterbreiten:

„Berechtigter Stadtrat wolle den Erwerbslosen welche weitere Wege zur Kontrollstelle (Arbeitsamt) zurückzulegen haben, eine Fahrbergünstigung einräumen, derzufolge den Erwerbslosen, welche in den Vororten wohnen, Wochenkarten für Lehrlinge im ersten Lehrjahre bewilligt werden.“

Das Gesetz für Arbeitslosenversicherung verlangt von allen in der Arbeitslosenunterstützung stehenden Erwerbslosen tägliche Kontrolle. Diese Kontrolle soll nach der Änderung der ASt. vom 11. November verhängt und zentralisiert bis zu einem Gehweg von 6 Kilometer für den einfachen Weg im Höchstmaß, durchgeführt werden. Diese Maßnahmen zu den täglichen Kontrollen müssen bei jeder Witterung durchgeführt werden, wodurch eine weitere gesundheitliche und materielle Schädigung der Erwerbslosen eintritt, die sich durch die Tatsache der Arbeitslosigkeit immer genug getroffen sind.

Wir bitten deshalb den berechtigten Stadtrat, mit Rücksicht auf die erwähnten Gründe, für die Erwerbslosen der Vororte im Bezirk Karlsruhe, die nach Karlsruhe, wie auch zu den errichteten Kontrollstellen des Arbeitsamtes Karlsruhe zu gehen haben, für die Benutzung der Straßenbahn Lehrsingenkarten für die Straßenbahn im 1. Jahre unter Zugrundelegung von Ausweisen des Arbeitsamtes Karlsruhe, zu bewilligen. Unserem Antrage entsprechend würden Lehrsingenkarten zu bewilligen sein den Arbeitslosen von Darzlingen, Rippurt, Grunzeltal und Klingheim, welche sich täglich auf dem Arbeitsamt Karlsruhe melden müssen. Ferner kommt in Frage — die Außenstelle des Arbeitsamtes in Würzburg. In dieser Außenstelle bitten wir den Erwerbslosen von Forchheim ebenfalls Lehrsingenkarten im 1. Lehrjahre bewilligen zu wollen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der berechtigliche Stadtrat unseren Antrag wohlwollend prüft und denselben genehmigt.

Hochachtungsvoll

Fassbender,

Bezirksstellensvorsitzender der Christlichen Gewerkschaften.

### Literatur

Ma Zeitungskatalog 1930. Ma-Anzeigen-Altiengeellschaft Berlin W 85.

Soeben ist die neue 56. Ausgabe des Zeitungskataloges der Ma-Anzeigen-Altiengeellschaft für das Jahr 1930 erschienen. Der neue unparteiisch zusammengestellte Jahrgang genügt von der gewaltigen Schaffenskraft deutscher und ausländischer Verleger. Das gesamte Material drängt sich so reichlich auf, daß eine bessere Uebersicht durch die Angliederung eines Verzeichnisses der deutschen Tageszeitungen, deren Erscheinungsort aus dem Namen der Zeitung nicht hervorgeht, geboten erschien. Ferner wurde ein namentliches Verzeichnis sämtlicher deutscher Fachzeitschriften erstmalig aufgenommen. Diese Erweiterung gegenüber den früheren Ausgaben ist äußerlich begründbar und sehr bedeutend den Gebrauchswert des Kataloges. Der in neuem, geschmackvollem Gewande vorliegende, auch sonst gebiegen ausgestattete, fast fünfmal so arbeitete und trotz des reichen Inhalts handliche Band ist, wie die früheren Ausgaben, ein zuverlässiger Ratgeber für jeden Interessenten; für jeden, der mit der Presse als Inhaber oder Mitarbeiter in Verbindung steht, ist das Werk unentbehrlich.

## Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenkontrolle

war das Thema für eine öffentliche Versammlung in Forchheim am letzten Dienstag, die vom Bezirksstellens der Christlichen Gewerkschaften Karlsruhe einberufen war. Der Saal und die Nebenräume des Gasthauses zum Adler waren überfüllt. Es sprach Landesgeschäftsführer Schlotter aus Karlsruhe.

Zum ersten Teil des Vortrages ging der Redner auf die grundsätzliche und weltanschauliche Bedeutung der Arbeitslosenversicherung im Sinne christlicher Weltanschauung ein, um dann das Gesetz selbst zu erläutern. Hierbei fanden die Änderungen vom 11. November 1929 mit ihren Verschärfungen und teilweise unhaltbaren Forderungen gebührende Beachtung. Die Arbeiter selbst hat es in der Hand, durch Selbstdisziplin und Verantwortlichkeit gegenüber den sozialen Einrichtungen weitere Verschärfungen zu verhindern und die teilweise Milderung der bestehenden Zustände zu erreichen. Dabei ist es ein Trugschluß zu glauben, bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen durch Herabsetzung der Leistungen und Erhöhung der Beiträge allein die Arbeitslosenversicherung zu sanieren. Diese Maßnahmen mit den im Verlangen auf weiteren Abbau oder Erhöhung der Beiträge sind zu durchsichtig, um nicht zu begreifen, wohin der Weg gehen soll. Die Schaffung der großen abhängigen Reservearmee soll beschleunigt werden.

Demgegenüber steht die Forderung der christlich organisierten Arbeiter, daß aus dem Zusammengehörigkeitsgefühl und der Schicksalsverbundenheit des Volkes heraus — das ganze Volk Mitträger der Arbeitslosenversicherung sein sollte. Zumindest muß der heutige Trägerkreis erweitert werden, um den notwendigen Wirtschaftsausgleich zu schaffen. Die Arbeitslosigkeit ist mit eine Folge des Krieges und das ganze Volk hat den Krieg verloren.

Zu den einzelnen Gesetzesabschnitten gab der Redner Kom-

mentare aus der Praxis und konnte so in gemeinverständlicher Weise Hinweise und Aufklärung geben.

Die Arbeitslosenkontrolle liegt in erster Linie mit im Interesse der Versicherungen. Deshalb soll der Ausbau der Kontrollstellen möglichst gefördert und erleichtert werden. Je unabhängiger und einwandfreier sich die Verwaltung und der Betrieb im Versicherungsförderung selbst abwickelt, umso größer ist das Ansehen derselben in allen Bevölkerungskreisen.

Maßnahmen zur Vereinfachung der Kontrolle dürfen aber nicht um ihrer selbst willen oder nach rein bürokratisch-lehrreichten Gesichtspunkten erfolgen. Insbesondere soll das Los der Arbeitslosen nicht noch mehr durch rückwärtslose Anordnungen verschlechtert werden, sonst trifft sich der Versicherungsförderung selbst. Zweifellos sind heute schon in der täglichen Kontrolle Härten und dies vor allem in dem oftmals weiten Weg bei jeder Witterung zur Kontrollstelle. Diese Härten zu mildern, ist der Zweck einer Eingabe an den Stadtrat der Stadt Karlsruhe vom Bezirksstellens der Christlichen Gewerkschaften Karlsruhe. Diese Eingabe, deren Sinn vorher mit den in Frage kommenden Behörden geklärt und auf die technische Durchführbarkeit geprüft wurde, will den Arbeitslosen der Vororte zur Benutzung der Straßenbahn Lehrsingenkarten des 1. Jahres veranlassen, wodurch den Arbeitslosen, wie auch dem Arbeitsamt die tägliche Kontrolle wesentlich erleichtert würde. Es bedeutet auch für die Arbeitslosen eine Erparnis an Kleider, Schuhen und Geld. Wir hoffen, daß der Stadtrat der Stadt Karlsruhe diese Eingabe genehmigen wird und sich dadurch auch den Dank der Arbeitslosen erwirbt.

In der nun folgenden Aussprache verhandelten zwei sozialistische Gewerkschaftsfunktionäre, allerdings erfolglos, zu polemisieren; schließlich hatten sie nichts zu sagen. Der Redner gab ihnen unter klärendem Beifall der Versammlung sachlich und recht deutlich die Antwort.



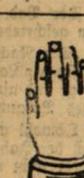
**3** Pfg.

# Roth-Händle

**Zigaretten**

**in altbewährter Qualität!**

**3** Pfg.



### Badisches Landestheater

„Hänsel und Gretel“ — „Zangfute“.

Neu einstudiert gab man am Freitag Humpelbinder's musikalisches Märchenstück „Hänsel und Gretel“. Kam es auch reichlich spät, um noch genügend aufgeschlossene Herzen zur Entgegennahme der vorgeschriebenen Weihnachtsstimmung zu finden, so wird die musikalische Erneuerung des echten Märchentextes doch zu jeder Jahreszeit ihre dankbaren Verehrer finden. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“ steht gleichsam als Motto über dieser Schöpfung des reinen Herzens und eines gläubigen Kindergemüts geschrieben. Humpelbinder besaß beides in hohem Maße, deshalb gelang es ihm auch wie kaum einem anderen modernen Musiker, die primitive Innigkeit der Märchensprache bis zum letzten Ton durchzuhalten, ohne je ins Kitschige und Sentimentale abzugleiten. Die eminente Fähigkeit, sich den gegebenen kleindimensionalen Verhältnissen der Kindermelt anzupassen und dennoch alles mit einem eigenen fortschrittlichen Stilwillen zu durchdringen, hebt gerade dieses Werk weit hinaus über den Edelkitsch eines Weihnachtsmärchens mit obligater Stimmungsmusik.

Die Auführung unter Dr. Walter Landgrebes gemütlicher Regie konnte in allen Ehren bestehen. Eine so treffliche Besetzung der beiden Titelrollen, wie sie durch Emmy Seiberlich (Hänsel) und Elise Piana (Gretel) erfolgte, wird immer die denkbar beste Voraussetzung für eine gelungene Darstellung sein. Erstmalig hatte man die Knusperhexe durch einen männlichen Darsteller spielen lassen; war es auch kein vorgeschriebener Mezzosopran und mußte man selbst im Rollenfach eines Tenorbuffos nicht vorgelesene Kostüme mit in Kauf nehmen, so bewährte sich die neue Maßnahme doch nach der darstellerischen Seite, die Karl Lauffütter ohne Humpelbinder — siehe Szenenbild! — sehr glücklich bewältigte. Karlheinz Böber als Peter und Camilla Kallab als sein Weib führten ihre Elternrollen erfreulich durch. Wie alle Märchenbilder waren es, die Torsten Hecht als einen stimmungsvollen Rahmen beigeleitet hatte, Rudolf Schwarz dirigierte das dankbare Werk mit viel Sinn für die kindliche Vorstellungswelt.

Im den Abend zu „füllen“, fügte man nach einer Pause eine „Zangfute“, gebildet aus Richard Wagners Ballett „Der Ring des Nibelungen“, an. Regie es auch da und dort wieder an den bewohnten Einfällen — die man hat oder nicht hat — so konnten die Darstellungen doch recht gefallen. Harald Josef Fürstena hatte sich erheblich viel Mühe mit der Einstudierung gemacht und sah sich durch eine netten Erfolg dafür belohnt. Neben dem Ballettmeister muß man in erster Linie Emma Sanner nennen, die mancher Zangnummer so etwas wie Grazie und Eleganz mitgab. Kapellmeister Schwarz leitete auch hierbei schwingvoll den musikalischen Teil.

H. A. B.

### Ida Hahn-Hahn

Zu der Dichterin und Konvertitin 50. Todestag.

Von A. Bogedes-Friess

Was in unsern Tagen für den Weltkatholizismus die Dichterin und Konvertitin Sigrid Undset ist, das war in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Dichterin und Konvertitin Ida Hahn-Hahn für die deutschen Katholiken. Als sie am 26. März 1850 als 40jährige, in die Hände des Bischofs von Mainz, Friedrich von Schöller, das katholische Glaubensbekenntnis ablegte, da erregte dieses Ereignis, obwohl die Dichterin durch ihre Schriften bereits darauf vorbereitet hatte, ungeheures Aufsehen und löste eine heftige Polemik von hüben und drüben aus. Und dieser Streit über die Rückkehr der Gräfin zur katholischen Kirche ist bis zu ihrem Tode am 12. Januar 1880 nie ganz zur Ruhe gekommen und wirkt noch heute auf beiden Seiten der Deutlichkeit des dichterischen Lebenswertes der Konvertitin stark mit. Wie heftig dieser Kampf tobte, dafür nur als Beispiel die Tatsache, daß der bekannte Sebastian Branner die Gräfin in einer eigenen Schrift: „Rom und Babylon“ verurteilte.

Gätericherseits entflammte Ida Hahn-Hahn, die am 22. Juni 1805 zu Trossen in Medtlenburg geboren wurde, einem all-französischen Adelsgeschlecht. Ihr Großvater Karl Friedrich war ein berühmter Anatom. Die Eltern der Dichterin führten eine wenig harmonische Ehe und die Erziehung der Tochter litt stark unter den unersüßlichen Familienverhältnissen und lag ganz in den Händen der Mutter. — Mit 21 Jahren heiratete Ida mehr auf Wunsch der Eltern und der Verwandtschaft denn aus Zuneigung und Liebe ihren Vater Friedrich Hahn auf Waldow. Da dieser sich mehr für Pferde und Hunde als für Literatur und Kunst interessierte, wurde die unglückliche Ehe bereits nach drei Jahren gelähmt und geistig geschwächte Tochter, die mit 26 Jahren im Jahre 1855 starb.

Um die furchtbaren Eindrücke der unglücklichen Ehe zu vergessen und um ihrem Leben wieder einen neuen Inhalt zu geben, floß die Dichterin gleichsam vor sich selbst und ihrem Kinde und blieb länger als ein Jahrzehnt auf Reisen. Sie besuchte u. a. die Schweiz, Desterreich, Italien, Frankreich und Spanien, Dänemark und Schweden, bereiste von 1843—44 den Orient und lernte später auch England und Irland kennen. Die Eindrücke und Erlebnisse dieser Reisen hielt die Dichterin u. a. in den Werken fest: „Reise in der Berge“ (1840), „Erinnerungen aus und an Frankreich“ (1842), „Ein Herbergsuch im Norden“ (1843) und „Orientalische Briefe“ (1844).

Wie Ida Hahn-Hahn als Neiseschriftstellerin und Dichterin arbeitete, das sagt sie selbst mit den Worten: „Ich seh mir die

Dinge mit meinen eigenen Augen an und erzähle dann alles redlich wieder. Es sind freilich nur ein paar kleine unbedeutende Augen, aber sie sind unbeeidlich, lassen nicht den Brunt als Pracht, Zeremonien als Feiern, Formeln als Würde gelten. Und wahr bin ich auch, vielleicht in den Einzelheiten nicht ganz exakt, aber wahr bin ich, denn alles sehe und erlebe ich noch einmal, indem ich es niederschreibe.“ Die Literaturgeschichte hat Ida Hahn-Hahn eine eigenartige und geniale Schriftstellerin genannt. Was die Dichterin zu Papier brachte, das war persönliches Erlebnis, das waren Personen und Schilderungen aus den Kreisen, in denen sie aufgewachsen war. Von 1835—1837 erschienen von ihr drei Sammlungen Gedichte, die sie aber nur im engeren Kreise bekannt machten. Größeres und größtes Aufsehen erregten in den folgenden Jahren die Romane: „Aus der Gesellschaft“, „Der Kater“, „Gräfin Kruftine“, „Ulrich“, „Egidium“, „Portier“, „Cecilia“, „Zwei Frauen“, „Gräfin Stella Conti u. Söhne“. All diese Werke erschienen in den Jahren 1838—46. Die Helmbinne dieser Romane, so urteilt ein neuerer Literaturkenner, sind egoistisch, leidenschaftliche Naturen, geistreich, witzig, schön, leichtfertig und flatterhaft, abenteuerlich, mit einem Worte reizende Repräsentantinnen der Kinder dieser Welt, die nur auf irdischen Genuß ausgehen, die ehelichen Pflichten scheuen wie das Feuer. Aber hinter all den irdischen Vergnügungen und Genüssen verbergen sie die Seele ihres Herzens nicht zu verbergen, und sehnen sich nach der Gewißheit der Seele, nach Frieden.

Mit der Konversion der Dichterin im Jahre 1850 vollzog sich auch in ihrem dichterischen Schaffen eine große Wandlung. Von den Romanen aus den letzten dreißig Jahren ihres Lebens seien genannt: „Maria Regina“, „Kirwona“, „Die Erzählung des Hofrats“ und die Geschichte eines armen Fräuleins, „Doralice“, „Vergiß und unsere Schuld“ und die Verdeutschungsschriften ihrer Konvertitin: „Von Babylon nach Jerusalem“ und „Aus Jerusalem“.

Ida Hahn-Hahn lebte nach ihrer Konversion in Mainz, wo sie bis zu ihrem Tode ein bescheidenes Zimmer in dem von ihr gegründeten Kloster zum guten Hirten inne hatte. Viel beschäftigt sich die Dichterin auch mit der Geschichte der katholischen Kirche und als Frucht dieser Arbeit erschien eine Kirchengeschichte in einzelnen Bänden, die viel und gern vom katholischen Volke gelesen wurden. Im übrigen war ihr Leben der Wohltätigkeit und dem Gebete gewidmet.

Wenig der Dichterin Schaffen auch heute, fünfzig Jahre nach ihrem Tode, bereits der Literaturgeschichte angehört und gerade unsere Zeit des sozialen Ausgleichs sich kaum noch für die Romane aus der sogenannten besseren Gesellschaft, in der alle Werke Ida Hahn-Hahns spielen, interessiert, so gebührt der Dichterin doch ein Ehrenplatz in unserer Literatur und wir Katholiken verehren in ihr auch heute noch eine Dichterin, die es verstanden hat, Glauben und Leben zu vereinen und beides dichterisch schön und wirklicheitsstark zu gestalten.

# Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 12. JANUAR 1930

## Januar

Von Anton Schnack

Es beginnt die Zeit der unaufhörlichen Träume und Besonderheiten...

Aus den Trüben, Schubfächern und Schränken, die im Zimmer der guten und milde lächelnden Großmutter stehen, duftet es alt und süß nach vergangener und gottesfürchtiger Zeit. Ich suche tagelang darin in betörendem Nichtstum und finde vergilbte Briefe mit schwebelnden Lauben, blauen verbläuten Bergkriechern und die Worte sind von einer zierlichen und verführerischen Schrift geschrieben. Und aus dem Gelb der Buchstaben atmet Vergänglichkeit und Unsterblichkeit zugleich.

Berlen sind in den Schachteln, und es ist schon lange her, daß die blauen, weißen und matten Steine über einem jungen Frauennadler funkeln, um dessen willen Männer die Degen zogen und sich durchschlugen.

Krauter, arabeskenhafter Silberstempel liegt in den köstlichen Schachteln aus böhmischem Glas.

Ich schaue hindurch aus der Luft zum Spielerischen und Phantastischen, alles verzaubert sich hinter den gelben und rötlichen Gläsern, und der Schnee, der auf dem Scheunendache vor den Fenstern liegt, wird zu einem unwirklichen und fremden Raum, den in der Nacht riesenhafte und farbenprunkende Vögel aus ihrem Gefieder bei der Nacht verloren haben.

Und so vergehen die kurzen, fast abendlichen Nachmittage unter Träumerei, Glück und Sanftheit...

In allen Stuben ist hitziges und knisterndes Feuer. Auf den eisernen Ofenplatten tanzen vor Blut die Wacholderbeeren. Ihr Geräusch ist herrlich und demegen.

Es riecht nach kaltem, steinigem Hügelkommen, auf denen nur verküppelte Kiesel in den Wunden stehen und gebelien können.

Es riecht nach den dunklen und blauen Vogelherden, die im Herbst über die Weinberge mit wildem Geschrei auf- und niedersteigen, um, wenn sie sich mit süßen und saftigen Beeren vollgestopft haben, in einer schwarzen und rauschenden Wolke in den Abendhimmel des Südens zu entweichen. Es ist der Geruch des nebelnden Waldes und der wilden und ewigen Erde.

Am Morgen hat es sich herumgesprochen: die Jäger haben einen Fuchs im Eichen gefangen. Ich sah sie später mit der Beute vor dem Tor zum „Goldnen Engel“. Ihr Atem dampfte und ihre Augen sprühten vor Jagdglut und Siegesgefühl. Das Fell des listigen Tieres schlammte brandrot. Seine Augen waren schmerzhaft und erbittert.

Oh Grausamkeit; aber der Gewürzkräuter lachte, als er zu den Jägern trat und dem erstarren Tiere in die Haare griff. Und der Rutenmacher kam seine Treppe herunter. Ihr grüßten die Jäger freundlich und bereit. Und die Jagdleute gingen mit dem Rutenmacher in die Wirtshaus. Später kam er wieder heraus und er hatte das herrliche wilde Tier undarmherzig an den Hinterläufen und schleifte seine dünne, frampfhafte geschlossene Schnauze im trüben Straßenstaub. Das war das Ende einer freien Kreatur der verumwundenen und wunderbaren Winterwälder.

Oh Grausamkeit, oh Qual, oh Schändung...

Früh am Abend zünden wir die kleine Lampe an. Wir dampfen aus hölzernen Pfeifen, bis die Stube eine blaue wogende Wolke ist. Durch die Schlitze stößt der Wind und der Geiststrom der Luft zischt durch die Fugen der alten Fenster. Die lichtlose Dorfstraße geht im Treiben des Schnees und in der unaufhaltbaren, schweren Dunkelheit verloren.

Wir sitzen hinter den bewahrenden, warmen Mauern, spielen und rücken eng aneinander in einem fröhlichen lächelnden Kreis, im Schutz unseres guten Hauses, das die Kälte und die losgelassene Schneegewalt der erbarmungslosen Nacht von unserem Atem und von unserer Geborgenheit hält.

Aber draußen wird vielleicht irgendwo ein Handwerksbursche, ein armer, zerrissener Felleintträger, ein Waqant der Landstrassen und der Wälder, ein Fuhrer und ein Scheunenüberwächter, müde und kraftlos sich auf einen schneelüberschütteten und eisverhärteten Weilenstein zur Ruhe niederlegen. Unter der dünnen durchgefrorenen Hose irrt schon das blaue, armelige Fleisch, das Herz verwendet ihm leise, eine ungeheure, grausame Kraft und ein unwiderstehlicher Schlaf ziehen ihn in den Tod der Kälte und der Erstarrung.

Jemandwo wird sich vielleicht ein anderer, der auf hohen Bergen nach dem springenden, hungrigen Wild jagt, in einer fürchterlichen Höhle aus Schnee, Wind und Eis befinden. Und die abgestorbenen und verflämten Füße müssen keinen Stand mehr und die erfrorenen, leblosen Hände finden keinen Halt mehr, die Augen haben keine Kraft mehr, den segnenden Wirbel zu durchdringen. Fürchtbar fällt er ins Bodenlose...

Das ist die Vermaledeuung, das ist die Bestie des Natürlichen, das ist die Unerbittlichkeit der Lebens- und Todesgesetze. Hinter der Annuit lauert die Frage der Grausamkeit, hinter der Idolle wartet der fürchterliche Bohn der Gewalt und des Todes.

Unsere erglühenden und roten Gesichter sind lächelnd und geneigt. Mit den Händen schütteln wir die eisbeineternen Würfel über den Tisch und in den Tassen leuchtet ein gelber und dusterer Tee. Auf dem grünen Kissen, auf dem fabelhaft schönen Vögel und irrgärtliche Blumen stehen, sitzt Liebe, Kind, und spielt, verfunken in Seligkeit und großem

Kinderglück. Und unsere Mutter kommt durch die Türe mit gutem und florem Gesicht und ihre Hände bringen uns Dinge aus Butter und Marzipan, Schokolade mit Mandeln und Nüssen gefüllt.

Aber manchmal stehe ich leise auf und trete ans Fenster und durch die Rufen der grünen und festen Läden sehe ich die Nacht mit einem furchtbaren und ungehemmten Atem vorüberbrausen. Die Vögel des Schnees und des Sturms saulen unwiderstehlich über die Giebel und gedachten Steinfürste. Und ich denke an die ausgetriebenen und verlassenen Tiere der Wälder, der Keder und der Steinhalden. Und ich denke an die Meise, wie sie einlam und mit errierendem Leib ihren Hunger und ihre Ermattung durch die Gehölze der Täler tragen. Sie sind zart, atemlos und schön. Und aus ihren Augen wird eine unendliche Trauer glänzen, die Trauer der gebrochenen Lebenskraft und des zerfressenen Schmerzes...

In der Nacht zünde ich eine Kerze an, die mich milde aus ihrem grünen Hut beglänzt. Ich liege tief in meinem Bett, und wenn ich den Wind mit breitem Stoß an die Fensterwand legen fühle, kuschle ich mich tief in die mütterliche Wärme seiner Haaren.

Und ich lese ein paar Verse, aus denen die Melodie des Sommers und der Flüsse schwingt. Und ich lese ein paar Seiten aus dem Romanroman des Francis James und verfinke beglückt und lächelnd in den Schlaf und in die Abenteuerlichkeit und Zahllosigkeit meiner Träume...

## Himmliche Liebe

Von Ruth Schaumann

Ich sage: komm — und du verweigertst dich  
Reinmal und senkst dich zu mir ohne Straßen,  
O Biene, mich mit allem zu bestäuben,  
Was deine Gnade aus den Himmeln strich.

Ich sage: weile — und du deckst auf mich  
Den Schattén deiner Kraft, der dunkel leuchtet,  
Da rings der Tau des Gartens Gräser feuchtet,  
Das Schätrot weifte und der Tag entweicht.

Ich sage: nimm — und schon vernehme ich  
Ein Rauschen, wie von Füllgeln, wie von Quellen,  
Und mich ergreift im Finstern ein Erhellén  
Und trägt mich fort und birgt mich ganz in sich.

## Das Los

Von H. Jäker

Als er gegen sieben Uhr morgens erwachte, ging sein erster Blick durchs Fenster. Einen Augenblick lang besann er sich, dann wurde ihm klar, daß dies der erste helle Frühlingstag nach langen trüben Wochen war. Die leuchtende Welt draußen leuchtete in seiner Seele, das Singen der Vögel erfüllte ihn mit innerem Jubel. Welche Herrlichkeit doch, dachte er, welche Lust zu leben! Warum nur ließ er sich oft von dem unbehaglichen Kleinramt äußerer Dinge erdrücken?

Während des Ankleidens sah er immerfort in die grünen den Büme und pflüß lustige Melodien. Als er aber vor dem Spiegel seine Krawatte band, erstarrte plötzlich das erhöhte Lebensgefühl in ihm. Sein Blick haftete auf seinem Anzug... war denn die Sonne dazu da, ihm deutlicher als an Regentagen zu zeigen, wie schlecht er war? Warum mußte er wieder an sein Unglück erinnert werden, jetzt an diesem herrlichen Morgen? Er sah sich im Zimmer um, und eindringlicher als je wurde ihm das Elend klar, das es barg. Und dann fiel ihm ein, daß morgen die Miete fällig war. Plötzlich packte ihn Angst und dann beherrschte ihn nur der eine Trieb: hinaus, hinaus! Draußen schlug er den Weg ins Feld ein.

Dort verhielte er, den schwingenden Rhythmus des leichten Windes und das sanfte Wogen des jungen Grüns in sich aufzunehmen. Immer wieder sprach er auf sich ein: warum diese Flucht vor dem Leben, das sich ihm in seiner ganzen Schönheit bot? Stärker als sein Wille zur Freude waren die Gedanken an seine Erbärmlichkeit. Der Tag würde kommen, an dem er nichts anderes belag, als sein nacktes Dasein. Die Angst stieg ihm bis zum Galle.

Jetzt ging er mit geschlossenen Augen und sah alle die Herrlichkeit der Erde, die er nur aus Abbildungen kannte, an sich vorüberziehen. Plötzlich stieß er einen Baum an, und das riß ihn raus zur Wirklichkeit. Es packte ihn trostloser Lebenswille. Einmal mußte ihm der große Wurf gelingen! Der Roman, der dem Verleger vorlag, würde es bringen: Freiheit in allem!

Und wenn es mißlang? — Dumpfes Sichfügen befahl ihn. Sollte er denn ewig diesem Elend verurteilt sein? Nein, nein, das ertrag er nicht! Es mußte einen Weg geben, der zur Erfüllung seiner Träume führte. Wie etwa, wenn eine Erbkauf an ihn fiel? — In der Erkenntnis dieser abenteuerlichen Versteigerung schüttelte er den Kopf. War er schon so weit, daß er sich etwas vorgaukelte? Gab es denn keine Möglichkeit? Sollte er es nicht einmal mit dem Lotteriespiel...?

Plötzlich blieb er stehen. Alex hatte doch bereits ein ganzes Los, das sie vor Wochen gemeinsam gekauft hatten. Dem

Drängen des Freundes nachgebend, hatte er Alex seinen Anteil hingeshoben, ohne den Gedanken an die Möglichkeit eines Gewinnes... von der ganzen Sache hielt er nichts damals. Aber jetzt packte es ihn. Wenn nun diese Nummer einen Treffer machte?

Fast lief er, als er sich wieder in Bewegung setzte und bemerkte, daß er auf dem Heimwege war. Wie lautete die Nummer noch? Zweihundachtundsechzigtausend...? Genau kannte er sie nicht, er mußte Alex fragen.

Auf einmal entstand eine tödliche Ruhe in ihm. Woher kam ihm diese lähmende Gewißheit, daß hier plötzlich die große Chance lag? Untrügliches, ahnendes Gefühl! Ja, doch, diesmal fiel der Würfel. Er kannte die Verbindung solcher vorausschauenden Empfindungen mit früheren Zusammenhängen. Wie oft hatte sich dieses Gefühl später bestätigt. Eine frühe Bewegung erkand in ihm, wieder pfiß er und ging rascher und rascher.

In seinem großen Zimmer genoß er den Morgenkaffee und begann dabei die Post durchzusehen. Neclamen des Buchhandels und Mitteilungen von Zeitungen, die besagten, daß zur Zeit kein Interesse für diese oder jene seiner Arbeiten vorliege. Einige abgelehnte Manuskripte vervollständigten die Reihe der Enttäuschungen. Da lagen zuletzt noch zwei Briefe, und das Format sagte ihm, daß es sich ebenfalls um zurückgeforderte Arbeiten handeln mußte. Er warf sie beiseite und griff zur Zeitung.

Als er das Blatt gewendet hatte, durchfuhr es ihn plötzlich mit schreckhafter Erregung. Da standen Ziehungsergebnisse der Loterie. Mit einem Ruck beugte er den Körper. Dann begann er die Zahlen durchzusehen. Einmal sah er noch auf. Wenn er auch die Losnummer nicht genau kannte, sie würde ihm wieder einfallen, wenn sie hier vor sein Auge trat. Aber...

„Herrgott, das war sie ja, da stand sie schon, schwarz auf weiß! Zweihundachtundsechzigtausenddreihundert... Tödlische Sicherheit lähnte ihn. Nieber Himmel, ja das war sie. Er sah das Bild dieser Zahl auf dem Los genau vor sich. Ja doch, ja! Ein Gewinn zu 50 000 Mark! 25 000 für jeden von ihnen! Das Blut stieg ihm zu Kopfe, seine Schläfen hämmerten und die Glieder zitterten. Es hielt ihn wie angewurzelt auf dem Stuhl. Fünfundzwanzig Tausendmarkstücke in seiner Hand. Und er wäre schon mit einem einzigen zufriedenen Gesehen. Alle Wünsche mit einem Schläge erfüllt! Frei von Schulden, eine feine Wohnung, schnittige Kleidung und Reisen, Reisen! Und damit ungehemmter Schaffensdrang. Immer wieder vergegenwärtigte er sich alles. Eine ganze Zeit lang genoß er dieses unglückliche Glück. Ob Alex es noch nicht mußte? Warum war er noch nicht da? Oh, ihm blieb auch noch die Freude, Alex zu überrücken. Er besann sich nicht lange und stürzte aus dem Hause...

Als er zurückkam, war sein Gesicht leichenblau und sein Schritt schleppend, wie nach langer Wanderung. Er fiel auf einen Stuhl nieder und atmete schwer. Lange Zeit lag er ohne Regung. Dann stiegen ihm Gedanken auf. Wie war dieser Irrtum denn möglich gewesen, wie war das nur gekommen? Diese eine Ziffer mehr, diese verfluchte winzige Eins, die sich zwischen ihn und sein Schicksal gestellt hatte. Nun fiel das Phantastengebilde zusammen, das ihn vor einer halben Stunde noch zur Seligkeit des Daseins erhoben hatte.

In seinem gepreßten Laut bahnte sich die fürchterliche Empfindung des Genarttrens ihren Weg. Er konnte es noch nicht begreifen, daß alles so war wie früher, verfallen dieser ganzen Trostlosigkeit, einem Leben des Entfagens. Seine Hand fuhr über Stirn und Augen, als wolle er nebelhafte Schleier lüften. Dann griff er gedankenlos zu den Briefen, sie einzusehen und die abgelehnten Manuskripte in die Mappe zu legen. Er erbrach einen der noch ungeöffneten Briefe und entfaltete die Bogen, um zu wissen, um was für ein Manuskript es sich handelte. Sein Blick suchte auf, als er las. Es war der Entwurf eines Verlagsvertrages. Sein Roman war erworben. Bevor er die Abschnitte durchging, sah er auf. Noch einmal ein Kartenpiel?

Er überflog den Vertrag. Paragraph sieben versprach ihm eine Lantime von 10 Prozent und einen Betrag von 2000 Mark bei Unterzeichnung des Abkommens. Zweitausend Mark, dachte er, und mit einem einzigen Gedanken hatte er übersehen, wie schnell sie verausgabt waren. Rächerliche Summe, flüsterte er verächtlich. Was bedeutete sie ihm? Wenige Wochen, und die Erbärmlichkeit begann von neuem. Es schien sein Schicksal zu sein, das ertragen werden mußte. Achlos hob er die Bogen zur Seite, stand auf und blickte hinaus in den Frühlingstag.

## Der letzte Einsatz

Von Karin Uweson

Eben saßen Robert und Otto wieder einmal in der gemütlichen Diele beim Abendbrot. Bieulich schweigend verließ das Mahl. Der Kellner nahm die Keller und Blatten fort. Robert hauff lehnte sich zurück. Bog das Stui, bot es dem andern und steckte sich nachdenklich die Zigarre an.

„Nun schief los!“ sprach Otto Hartmann unvermittelt.  
„Wie? — Wie meinst du das?“  
Der andere lachte laut auf: „Ja, glaubst du, ich hätte nicht den ganzen Abend über gemerkt, daß du was auf dem Herzen hast!“

Robert nickte. „Gut.“ Und lächelte. „Ich werd' dir alles erzählen. Auch auf die Gefahr hin, daß du mich auslächst. Wie gewöhnlich.“

„Ja, was ist denn bloß los?“ spottete der Freund mit gemachtem Schrecken.

Sein Gegenüber blies den Rauch vor sich hin — „Du kennst die Anneliese.“

Anneliese Rüberer, Sperberstraße 12. Zweihundzwanzig Jahre. Einziges Kind einer Regierungsratswitwe. Nicht vermögend aber sehr intelligent und hübsch. Tadellose Vergangenheit. Ancheinend verlobt in einen schönen Mann, der soeben sein Staatsexamen mit Erfolg bestanden hat, jedoch

zu faul ist, eine Rechtsanwaltspraxis aufzumachen, da er allein stehend und wohlhabend ist und viel lieber mit — Robert wirkte ärgerlich ab. „Jetzt schweig. Und hör mich an — denn du sollst mir helfen. Ich wollte sagen, raten.“

„Ich höre“, brummte der Freund mit komischem Ernst. „Kurz, sie wäre eine wundervolle Frau für mich, aber — Aber?“

Der andere beugte sich vor: „Sie liebt nicht mich, sondern mein Geld.“ „So ein Unsinn!“ Otto hatte mit der Hand auf den Tisch geschlagen — „Ja, woher weißt du denn das überhaupt?“

„Ich weiß es überhaupt nicht, ich fühle es und —“ „Und?“ Der junge Ingenieur wurde aufmerksam. „Gib acht. Gestern holte ich sie zu Hause ab und brachte sie an die Bahn. Sie ist von ihrer Tante eingeladen, einer Frau von Nummer, die Witwe ist und sich seit ihres Mannes Tod aus Gesundheitsrücksichten an die Riviera zurückgezogen hat.“

Im hellen Strandanzug sah Otto Hartmann an einem der Tischchen im Grand-Café und wartete auf Robert, der etliche Briefe auf das Postamt hinübertrug. Wohlta ließ sich Otto die südliche Morgen Sonne auf das Blondhaar scheinen. Mit einem Male sprang er auf, denn er sah den Freund mit langen Sägen heraneilen. „Ja, was gibt's denn nun?“ rief er ihm entgegen.

Robert hauff war herangekommen. „So einen Blödsinn! So ein Reck! Treff ich die Anneliese und ihre Tante auf dem Postamt!“ Der andere ließ sich auf seinen Stuhl zurückfallen und lachte laut los.

„Ja, lach nur!“ ereiferte sich Robert. „Das war 'ne Ueberraschung auf beiden Seiten. Vorstellung, ich sagte bloß was von Lust bekommen zu haben, auch mal da herunter zu fahren. — Die alte Dame gab mir ihre Adresse und lud mich ein, sie und Anneliese mal zu besuchen. — Von dir sagte ich nichts, aber ich schützte Eile vor — Gepäck abholen, und was weiß ich — und ging. — Jetzt war alles umsonst.“

Otto konnte sich gar nicht beruhigen. „Du Reisterdetektiv, du!“ Er lachte auf's Neue und diesmal mußte der Freund selbst mit einstimmen. Dann aber wurden sie ernst und überlegten, sprachen, flüsternten heftig und schließlich schlug der Ingenieur auf den Tisch: „Zunächst, so wird's gemacht! Nun für los!“ Und sie gingen nach der Post hinüber und gaben ein Telegramm nach der deutschen Landeshauptstadt auf. Dann schrieb Robert einen kurzen Brief:

„Hochverehrtes Fräulein Anneliese! Seien Sie bitte Donnerstag abend recht pünktlich um neun Uhr im großen Spielaal des Casinos! Ich bleibe Ihr ergebenster Robert Hauff.“

Im Kasino war's. Die Stimmen der Croupiers klangen. Die Besucher saßen und standen um die langen Tische. Eine junge Dame schritt suchend durch den Saal. Anneliese, Wöllig starrte sie nach dem abgegrenzten Tisch, an dem der Mindesteinsatz tausend Franken war. Dort sah als erster Robert Hauff. Vornübergebeugt. Die Lippen verpreßt. Banknoten vor sich. Anneliese eilte hinzu. Sie war blaß verschrien, denn sie hatte nie gedacht, daß der ein Spieler sei, dem ihr Denken verfallen war. Letzt rief sie ihn an. Er aber hörte nicht. Laut rief sie, und er sah auf, nahm die Banknoten und zählte sie auf die schwarze Seite des Spieltisches hin.

Der Croupier rief. Das Spiel begann. Angstvoll starrte Anneliese auf die kreisende Scheibe und die springende Kugel. „Verloren“, murmelte Robert und erhob sich. Langsam schritt er aus dem Ring und auf das fassungslose Mädchen zu. Anneliese, ich hab' mein ganzes Hab und Gut verspielt. Du hast's gesehen. — Ich siebte, aber nachdem ich arm bin — Da richtete sich das Mädchen erglühend auf und sagte nach den Händen des Mannes: „Geben Sie mir Ihr Wort, nie mehr ein Glücksspiel zu versuchen?“

„Ich gebe es!“ „Robert — ich — hab ja einiges Erspartes und du — hast doch dein Wissen. Wir mieten zu Hause eine kleine Kanzlei. Ich — will ja alles tun — und —“ Sie konnte nimmer weiterprechen, denn Robert Hauff hatte die Stammele für einen Herzschlag an sich gedrückt. Arm in Arm, Augen in Augen, schweigend schritten sie hinaus. Einiges hinter ihnen Otto Hartmann, der vornhin auch mit am Spieltisch geessen hatte, dem Freund gegenüber und der stets auf die Gegenseite den Betrag geleist hatte, den der andere seinerseits geleist. So hatten sie das Gewinnen zwar ausgeschlossen, aber gleichermaßen das Verlieren. Und mehr brauchten sie nicht zur Ausführung ihres Planes, denn der einzige Gewinn, auf den er abgesehen war, war gewonnen worden: Anneliese. Spitzbübisch lachte der junge Ingenieur hinter ihr drein.

# Neige dein Haupt

Von Hugo Ball

Neige dein Haupt vor Sonne Das sich in mystische Schleiern  
Traunkene Blume du. Fülle dein junges Gesicht,  
Schmerzlich lächelnde Krone Lauscht du dem Purpurregen,  
Fällst du dem Richte zu. Der in dein Herz bricht.

Deine verwehenden Mänter Bläue fället die Brunnen,  
Streust du vor hohen Altar. Monde wiegen den Traum,  
Tränen füllen die Hände, Tage und Nächte vergehen  
Düste säumen das Haar. Und du bemerkst es kaum.

Reise gerrinnet dein Leben  
In einer liebenden Gast.  
In die unenkliger Spiele  
Der Sehnsucht bist du entrast.  
(Aus dem Nachlaß.)

vor Luft des Anhörens schlug. Viele Mäwen flogen an des Mannes gebender Hand entlang in einem zutraulichen Halb- bogen und nahmen die Broden zwischen seinen Fingern ohne Angst fort. Auch die Enten bei ihrem Gaurie schnatterten. Sissi ließ sich begütigen und blieb bei Anita. Viele Mäwen, die satt waren, beteiligten sich ohnedies nicht. „Ja, lassen wir sie sich satt essen“, sagte sie und heftete die Augen träumerisch auf das hellblau vom Himmel im Abglanz durchschweifte Wasser vor ihr, das ein rhombisch geflochtenes Muster von überaus zarten Wellchen überfräuselte, gleichwie ein Erschreden des Wassers über leugnende Sonnenstrahlen. „Die haben sich aber tüchtig daran gehalten“, rief Anita sie aus ihrer verlorenen Träumerei und Beobachtung. „Sieh doch mal!“

In der Tat hatten einige Mäwen, die bereits zurückkamen, soviel gefressen, daß ihr Kropf wie eine dicke Halskrause ab- stand, selbst auf dem Nacken. Sissi wollte sich wälzen vor Lachen, zumal einige der Mäwen kaum mehr den Kopf bewegen konnten und den Hals reckten und reckten.

„Solche Vielfraße, nein!“ sagte sie bewundernd vor so viel Freßvermögen. „Meine Diebel!“ rief sie Anita wieder herum, „da trollt sich unter Vetter, die Kräfte wieder auf ihre Weise in der Luft herum.“ Sie deutete mit dem Schnabel nach oben.

Sissi wollte plagen vor Lachen, als sie ihren täppischen Vetter in zwanzig Meter Höhe über der Halbinsel aus Eis entdeckt hatte. Es war ihm scheinbar gelungen, einen Broden irgendwie zu ermitteln. Und nun spielte er einsam und still- vergnügt damit in der Luft, ließ ihn fallen und fürzte wie ein schwarzer Stein hinter dem dunklen Punkt des Brodens her, bis seine flobigen, an den Rändern weit gelüfteten Schwin- gen sich wieder zum Fluge entfalteten.

„Wie kommt der bloß hierher?“ ist doch sonst keiner von den schwarzen Vetter hier“, schüttelte sich Sissi unter Lachen. Anita war gelassen geblieben, aber nun lachte sie auch auf. Vetter Schwarzrod war der Broden aufs Eis gefallen. Schwerfällig wie er war, gelang es ihm nicht, ihn rechtzeitig wieder dort unten aufzuklaben. Eine flinke Mäwe hatte ihn schon verpeißt.

Nun schimpfte er und ließ sein düstres „Arroooa — arroooa“ erklingen, wobei sein Kopf von unten nach oben pendelte, als ob ihm etwas im Schlund fesse, das nicht herunter- rutschen wollte. Dann verfolgte er eine beliebige Mäwe voller Mut, aber eine große, graugelbrenkelte Sturmwöwe nahm die Kleine in Schutz, flog hinter dem Fressen her und verließ ihm einen gebieterischen Schnabelstich.

„Er ist und bleibt doch ein Dolchstich. Er ist ein richtiger Hanswurst“, sagte Anita. „Kündest du nicht auch?“ „Jetzt sitzt er drüben im Baum und ist uns böse“, sagt Sissi statt einer Antwort. „Ach ja, einer von uns muß ja auch für Unterhaltung sorgen. Schließlich ist er nicht läbel- bloß die Erziehung fehlt ihm.“

„Ja, so ein richtiger Naturbursche vom Lande ist er“, be- stätigte Anita mit nachdenklichem Nicken des Schnabels die Worte Sissis. Drüben die buttergelben Enten vor ihrem hölzernen Wasserhause quakten schon eine lange Zeit nach Futter, das um diese Zeit meist ein Mann zu bringen pflegte. Aber heutz- tam er nicht rechtzeitig.

Vepppepp, eine ältere Mäwe links von ihnen, warf sich fäufelnd in ihre Schwingen und segelte niedrig über das Eis zu den Enten hin. Eine Weile später sah man sie auf den weichen Rücken des Enterichs Quamak stehen, mit dem sie eifrig plauderte. Man hörte ihre Gespräche bis hierhin. Sie pflegte öfter auf dem Rücken des Enterichs tagsüber zu stehen denn eine nicht standesgemäße Liebe verband die beiden seit vielen Monaten. Erst hatte es viel Gekredel unter den Mäwen darüber gegeben, aber dann hatte man sich daran gewöhnt Jeder hatte nun einmal seinen Geschmack, daran war nicht zu ändern!

„Es ist ja etwas anstößig, aber was soll man machen“ gab Anita ihr Gutachten über diesen außergewöhnlichen Fall an. Eine sehr schlafte Brise fächelte mit jugendlicher Unbestän- digkeit über das Wasser und das Eis hin. „Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich das Wasser ma ein wenig verzere“, sagte sie entschuldigend zu den Mäwen am Rande des Eises.

„Aber nein, du Windchen! Zeige uns nur ein wenig dein Könnst!“ riefen die Mäwen einstimmig zurück. Und das schlafte Windchen fing an, das Wasser zu krauler. Es tanzte mit den feinen Fräuschen blitzschnell und ausgelassen auf dem blanken, bläulichen Spiegel, über den ab und z Balkenschatten dunkel zogen. Fein sprühend und wellend, al ob es in eine hakenförmige Schabfläche verwandelt sei, bewegte sich das Wasser an den Rändern des Eises entlang und zer- legte die Schatten und schlanken Hälse der Mäwen, die sich in schauend hochgeredt hatten. Dann tanzte das Windchen au einmal unter die Büsche am Uferand, daß die Büsche ihre dunklen Schatten in dem ferngezackten, fein straffierten Wasser nicht wieder erkannten. Der bläuliche Himmel lacht in dem Wasser mit wogenden Backen.

„Du wildes Windchen, du!“ schäferete er und drohte zu Schein mit einer dunklen Wolke auf der glatten Stirn. „Nun muß ich aber wieder weiter!“ sagte das Windchen nach einigen Minuten zu den Mäwen, den Büschen und der Himmel. „Ich muß noch weit reiten.“

„Nun leb' wohl, du, und sei bedankt!“ riefen die Mäwe hell zurück. Lufschu, der Führerhahn, rief sie gleich darauf und sie starteten zu einem Rundfluge über die Stadt hin.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

# Nachmittag auf dem Wasser

Von Joh. Jos. Nusspickel

Der kleine See in der Stadt war einmal wieder recht be- lebt. Einige hundert Mäwen standen dort in der spiegelnden Masse des schmelzenden Tauwetters auf der dünnen Frost- scheibe. Sie standen in beliebigen Gruppen, regellos, einmal weiter voneinander, einmal näher zueinander. Die Mäwen, die nahe an der Brücke standen, hatten alle die Köpfe zu der Brücke gemandt. Die ganz drunten vor den fahlen Gebüschten boten die weiße Brust dem Winde, damit er ihnen die Federn glätte.

„Ich glaube, es wird langsam Frühling“, kispelte Anita, eine halbjährige Mäwe, noch schlank und schmal im Wuchs. Sie stand auf einem ihrer dunkelroten Beine und verdelte mit den Windstößen hin und her. „Was du nicht sagst!“ entgegnete Burbu, ein älterer Mäwenhahn, in dessen Silberkleid sich einige braune Federn mischten. „Du mußt es ja wissen, du warst letzten Winter ja auch schon unter uns, nicht wahr?“

Anita blinnte ihn arglos an. Sie hatte offenbar die Spitze nicht verstanden. „Nun ja, man riecht, man fühlt, man sieht es doch“, er- füllte sie sich zu einer beschwichtigenden Gegenantwort. „Der Wind ist nicht mehr eifrig. Zum ersten Mal weicht das Eis auf. In den Büschen und Bäumen drüben — sie wies mit dem Schnabel in Richtung der Ufer — läuft schon ein grüner Schimmer ganz fein hin. Und die Eismäwen und die Mantel- mähnen sind doch schon wieder auf die hohe See geflogen.“

„Mag sein, mag auch nicht sein!“ grollte Burbu mit einem Seufzen über die nachweislichen Bemerkungen des jungen Dinges. Er ließ sich nicht weiter mit Anita ein, sondern zog den Hals zusammen und richtete die Spitze des langen gelben Schnabels wieder nach der Brücke.

In der Tat sog der Tauwind im Verein mit dem Wasser des Sees zum ersten Male in diesem Winter die Eisdede zwischen den flachen Ufern auf. Er hatte sich den Regen zum Delfen geholt, und dieser eröffnete in flaggenartigen Schauern ein spritziges Tropfenfeuer auf den glatten, weißen Frostboden des Eises. Das sah schon ganz blankgrau aus, so hoch stand das gesammelte Wasser auf ihm. Und in einem breiten Halbkreise hatte er schon die Eisdede zum Brechen ge- bracht. Das Eis bildete nur noch eine große Halbinsel, die poliert glänzte, wenn der Regen nicht fiel, und sich in das nagende Wasser vor. Eben jetzt fiel wieder der Regen mündend auf diese Dede des Eismannes nieder. Der flaggen- wind peitschte ihn mit rasender Gewalt gegen das überfiederte Eis, brachte das freie, aufsprühende Wasser in Aufruhr und Wallung, so daß es kleine Stüchchen von den gezackten Rän- dern der Eisdede knackte. In den Bäumen und Büschen pfiiff es. Die Leute auf der Brücke, die Spaziergänger stemmten sich vornüber, in graue Strichschleier gehüllt, schwarze Büsche von Schirmen über sich oder auch nicht. Die Späken unter den Büschen schüttelten alle Augenblicke die Tropfen aus dem Gefieder. Und auch die Mäwen taten von Zeit zu Zeit ebenso. Diese Tropfen hatten die üble Gewohnheit, wie Kugeln die Federn zu durchschlagen und sie zausig und unge- schickt zu machen.

Durch den maagerechten Strichschleier des flüdernden Re- gens trippelte Sissi, eine andere junge Mäwe, zu Anita hin. „Man kann kaum den Turm des Rathauses mehr sehen“, feilte sie leise. Sie klappte die Schlüßfedern ihrer Schwingen ein paar Mal auf und nieder, weil die Flügeldecken schon tüchtig Wasser gelogen hatten. Dabei zeigte sie deren schwarze,

niedlich weiß getupfte Enden, die so überaus reizend aus dem übrigen silbergrauen Schwingen hervorstrahlen. Anita schlug zu gleichem Zweck die Schwingen anmutig segnend durch die Luft, daß es lautete. „Alle philosophieren sie über ihre Wägen“, sagte sie und lachte über ihre Genossen und Genossinnen, rings im Strichschleier des Regens über die Halbinsel aus Eis hin verstreut.

„Zu hübsch, nicht wahr!“ schloß sie ihr Lachen und schloß auch den dunkelroten Schnabel, der vorn noch dunkler ge- bogen war zu einem sanften Saken. Wirklich standen die Mäwen alle mit einer unendlichen Geduld im Regen auf ihrem Fleck, standen dort genau so ge- duldig wie den ganzen Tag über, wenn sie nicht gerade einen kleinen Flug wagten, bis sie am Abend wieder auf den Hafen und die See flogen, um dort in einer verstellten Nacht, in hohen Bäumen oder an Lehmwänden zu schlafen. Während und melancholisch war diese Geduld des Wartens, des Aus- harrrens. Man konnte sich ein Weispel daran nehmen!

Diesmal dauerte der flaggenregen aber zwei Stunden. „Jetzt könnte er immerhin mal wieder aufhören“, be- merkte Sissi endlich. Sie war mit Anita bis an den Rand des Eises gegangen und betrachtete dort gleich einer langen, zackig gewundenen Reihe anderer Mäwen das seine Ge- sprühe und Hüpfen der Massen von Tropfen auf dem grau- dunklen freien Wasser.

Der wilde flaggenregen tat ihnen wie gehorsam den Gefallen. Die schwarzen Büsche der Schirme auf der gebogenen Brücke drüben über den mandernden Reihen von Menschen klapperten zu. Die Mäwen sahen ihr glattes Spiegelbild im Wasser oder auf dem ebenfalls nassen Eise. Schnäbel hielten in das gläserne Eis. Der Regen hatte wieder einige Nastrungs- frimmenden freigelegt.

Oben der Himmel schob die grauen und braunen Kulissen auseinander, und eine feine, helle Bläue webte die Teppiche helleren Nachmittagslichtes breiter und breiter über dem See und der aufklarenden Stadt. Selbst so etwas wie Sonnen- schein stahl sich leise hinter fernen Wolken hervor und traf den aufschimmernden See.

Ein allgemeiner Schwung von Schwingen schneite plötz- lich über dem See weit und fern auf. Fast alle Mäwen strebten einer bestimmten Stelle des Ufers zu, in gleicher Höhe über dem Wasser, fast gleichmäßig von einem gleichen Drang aus- gerichtetes Geschwader. „Lach uns auch hinfliegen!“ schrie Sissi hell und freudig und entbreitete die Flügel. „Ich habe noch keinen Hunger wieder“, antwortete Anita. „Du auch nicht. Sei vernünftig und laß die andern sich erst satt essen. Wir haben ja noch am Mittag soviel zu essen be- kommen von dem kleinen Mädchen.“

Grüben war nämlich ein Mann am Ufer erschienen und freute aus einer großen weißen Tüte Semmelbroden und weiche Kartoffeln auf den Uferanger nieder. Mit freischwin- dem, lieblichen Gedreie begruben Bogen von weißgrauen Flügeln unter sich die Nahrung. Hundert Schnäbel zielten in entzündendem Wetteifer nach einem Broden und bogen im gleichen Augenblick nach einem neu herabrollenden Broden ab. Hochstehendes Geschlatter der Schwingen wechselte mit eifrigem Getrippel ab, und das schrie und schrie und freischte dankbar freitend, daß Anita und Sissi das Herz im Leibe

# Badische Chronik

## Wieder ein tödlicher Anfall im Kalibergwerk Duggingen

Lodessturz in einen 820 Meter tiefen Schacht.

Duggingen bei Müllheim, 11. Jan. Zwischen 8 und 8 1/2 Uhr am gestrigen Abend waren über Tage ein Anschläger und drei Hilfsarbeiter damit beschäftigt, eine Schienenweiche in den Schacht einzuhängen. Zu ihnen trat der Pumpenwärter Deder, der mit dieser Arbeit nichts zu tun hatte, um ihnen zuzusehen. Plötzlich bemerkten die anderen zu ihrem Entsetzen, daß Deder nicht mehr bei ihnen stand. Er war in den 820 Meter tiefen Schacht gestürzt und konnte nur als Leiche nach zwei Stunden geborgen werden.

Kronau, 2. Bruchsal, 11. Jan. (Kein Nord an Theodor Zimmermann.) Bei der Festigung der in Jahr ausgegrabenen Leiche, die in der G. aufgefunden wurde, ist seitens der Eltern festgestellt, daß es nicht ihr Sohn Theodor Zimmermann sei. Dieser hat nun auf die Verjährungsfrist hin von Lörrach aus Nachricht gegeben, daß er am Leben sei.

Oberhausen, 11. Jan. (Kampf gegen die Bildung einer Gemeinde Bagghäusel.) Im Zusammenhang mit der Aufteilung der abgeordneten Gemeinden unter Luchardt an die benachbarten Gemeinden steht auch das sich auf § 105 Abs. 4 gründende Projekt der Bildung einer selbständigen Gemeinde Bagghäusel zur Erörterung, wodurch die Gemeinde Oberhausen bei der Aufteilung nicht mehr in Frage käme. Aus diesem Grunde steht der Standpunkt dieser Gemeinde im Gegensatz zu der selbständigen Bagghäusel durch die Bildung einer eigenen Gemeinde. Die sich aus diesem Streitfall ergebenden Verhältnisse gestalten sich infolgedessen kompliziert, als das Gelände, auf dem die Zunderfabrik Bagghäusel steht, sowie die Zufahrtswege zu den Fabrikanlagen zu der Gemeinde Oberhausen gehören. Es ist beabsichtigt, daß die Gemeinde Oberhausen diesen dem Steuerwert nach enormen Vorteil nicht auszugeben gesonnen ist. Es wird dem Landtag keine leichte Aufgabe gestellt, wenn die Vorlage eines diesbezüglichen Gesetzes an ihn ergeht.

Weisheim, 11. Jan. (Der hiesige Tabak) wurde gestern von Herrn Anton Kraemer, Vorstand des Bauernvereins, und Herrn Anton Haag, Gemeindevorstand, zum Preis von 48 Mark pro Zentner verkauft. Käufer ist die Firma Binda, Bruchsal. Die Gruppen wurden gestern auch vermogen, für das Pfund wurden 16 Pfennig bezahlt.

Wiesloch, 11. Jan. (Tiphtherie in Wiesloch.) Wie in Reimen, so hat das Pestilenz auch hier wegen dauernder Aufnahme der Tiphtheriefälle die Schließung der Schule und der Kinderkrippen bis auf weiteres angeordnet.

Mannheim, 11. Jan. (Die geraubte Autoprobleme wiedergefunden.) Die Autorausbeute sind nicht weit gekommen. Sie benutzten zur eiligen Flucht einen Weg durch den Rumpelthierwald, der aber so sandig war, daß sie dort stehen blieben. Es ist ihnen offenbar nicht gelungen, das Auto wieder flott zu machen; sie mußten deshalb ihre Diebesbeute im Stich lassen. Das Auto wurde abgeschleppt und dem hocherfreuten Besitzer wieder zugeführt. Die räuberischen jungen Leute konnten noch nicht ermittelt werden.

Mannheim, 11. Jan. (Verleihung der Rettungsmedaille.) Das Staatsministerium hat dem Roten Kreuzmann Herrn Ludwig in Mannheim, der unter eigener Lebensgefahr einen jungen Mann vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, die badische Rettungsmedaille verliehen.

Weinheim, 11. Jan. (Rieses Drama.) Im benachbarten Großschachen gab der 27 Jahre alte Philipp Hartmann auf ein erst 17 Jahre altes Mädchen, das er mit Niträgen verfolgt hatte, mehrere Revolvererschüsse ab. Das Mädchen wurde schwer verletzt. Hartmann richtete nach der Tat die Waffe gegen sich selbst, doch auch hier traf er nicht tödlich. Beide wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Wittersdorf (A. Rastatt), 11. Jan. (Sich selbst gestellt.) Der Staatsanwaltschaft Karlsruhe hat sich dieser Tage, wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, der verheiratete Gemeindevorstand und Gemeindefabrikant Valentin Uhrig von hier gestellt, dem ein Fehlbetrag von 88 000 M. in der Landwirtschaflichen Kasse zur Last gelegt wird und dessen Verleumdung etwa ein Jahr zurückliegen sollen. Man hatte f. B. vermutet, daß Uhrig den Tod im Rhein gesucht hatte, doch wurde dies auch bezweifelt.

## Winka

Von Gerhard Schäfer.

Winka ist ein Wort aus dem oberbairischen Sprachschatz und heißt in hochdeutscher Uebersetzung: München. In Winka spielen diese drei Dialektarten:

Zwei Sachen begeben sich zum ersten Male auf Reisen. Mächtig wohnen! Nach München. Wollen hier, Weiswürde (Wech-wircheln), Mädeln und dierese andere Indieren. Sie kommen an, in Winka, verlassen den Bahnhof, wenden sich einem Schutzmann zu: „Widdersehen Sie, häntemahl, wie gonndm du hier nach Hofstreuhaufe?“

„Gradaua, a weng rechtis bei dem Platz dort burn, rechts abt die Sonnenstrahln, am Senblingerterplatz links um die Eden und dann pferad grabaus — — —“ Er vertheidert ihnen also den genauen Weg.

Die Sachen danken, seizen und gehen weiter. An der nächsten Ecke halten sie einen Dienstmann an. Fragen, erhalten wieder lange und breite Darlegungen über den Weg zum Hofbrauhaus. (Am liebsten ginge der Wädere mit.)

Sie danken, läppen die Güte, seizen und gehen weiter. Diese Zeremonie wiederholt sich an jeder Straßenecke. Sie erreichen das Hofbrauhaus. Sie haben manch ferniges Wort bairischen Dions vernommen, sie sind heiter. Wie sie vor dem Ziele ihrer Sehnacht stehen, nickt der eine melancholisch: „Weehde, Wifred, s is doch echnlich schaffe, daß mier Sagn gahr kein Tiallegg ischrech!“

In Berlin erscheint eine Zeitung, die heißt: Der Tag. In Winka ist ein Berliner in einem Restaurant. Ein Zeitungshändler bietet Zeitungen und illustrierte Blätter.

Der Berliner fragt: „Ham Sie 'n Tag?“ Der Zeitungshändler lächelt freundlich: „Grüß Gohd, grüß Gohd!“

Der Berliner fragt: „Ham Sie nich 'n Tag?“ Der Zeitungshändler: „Grüß Gohd allweil!“ Der Berliner, laut: „A Se 'n Tag hom?“ Der Zeitungshändler: „A jogs do allweil — grüß Gohd!“ Der Berliner, mild: „A will ja kloß wissen, ob Se 'n Tag ham?“

Der Zeitungshändler wendet sich ab und geht weiter. Ich höre noch ein dinesisches Wort: „Mooch!“

Ich suche in München ein ganz bestimmtes Gebäude. Und weiß nicht, wo es sein könnte. Frage also am Bahnhof einen Portier. „Des Haus is in dr Balleisstraße!“

## Keine Verschmelzung des Badischen und Württembergischen Schwarzwaldbereins.

Wie der Badische Schwarzwaldberein in seinem Verbandsorgan mittelt, sind die auf den Zusammenschluß gerichteten Verhandlungen des Badischen und des Württembergischen Schwarzwaldbereins fürs erste als gescheitert zu betrachten, da das durch eine gemischte Kommission ausgearbeitete Gemeinschaftsstatut von der außerordentlichen Hauptversammlung des Württembergischen Schwarzwaldbereins einstimmig abgelehnt wurde. Der Badische Schwarzwaldberein überläßt es nun dem Württembergischen, zu einem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt etwaige neue Verhandlungen über die Verschmelzungsfrage anzugehen.

Schutterwald, 11. Jan. (Selbstmord eines Greises.) Der in den 70er Jahren stehende Landwirt Josef Wurz wurde gestern vormittag gegen 9 Uhr im Zehackhuppen erhängt aufgefunden.

Uchdorf (bei Donaueschingen), 11. Jan. (Zum Brand in Uchdorf.) Der unter dem Verdacht der Brandstiftung der „Scheffelinde“ verhaftete Alois Dufur ist wieder freigelassen worden, da die Verdachtsmomente zur Aufrechterhaltung des Haftbefehls nicht ausreichten. Heute findet in Uchdorf in Anwesenheit der Untersuchungsbehörde unter Führung des Oberstaatsanwalts ein Verhörtermin statt.

Furtwangen, 11. Jan. (Eine seltene Belohnung.) Der Arbeiter Franz Heim erhielt vom Notariat Furtwangen die Nachricht, daß er seit längerer Zeit gesucht werde, um eine größere Erbschaft zu übernehmen. Mit zwei anderen Kriegsteilnehmern hat er im Kriege einen Major, der verstorben und schwer verwundet war, ausgegraben, mehrere Stunden weit zum Verbandsplatz getragen und so das Leben gerettet. Seitens drei Leibesrettern hat er aus Oldenburg stammende Major ein größeres Vermächtnis hinterlassen, das für jeden der drei etwa 25 000 RM. betragen soll.

Berndorf, 11. Jan. (Brandstifter verhaftet.) Nach schweizerischen und österreichischen Meldungen soll der 26 Jahre alte E. Künzler, der im November aus Rahe seines Bruders Haus angezündet und mit einem geflochtenen Strohdach seines Bruders in die Schweiz, entkam, beim Verhör, die österreichische Grenze zu überschreiten, in Oesterreich verhaftet worden sein. Von den österreichischen und schweizerischen Behörden wird er wegen Diebstahls gefürchtet. Nach Erledigung der dortigen anhängigen Verfahren dürfte er an Deutschland zur Aburteilung ausgeliefert werden.

Stuttgart, 11. Jan. (Mord und Selbstmord.) Gestern nachmittag hat in der Nähe des Güterbahnhofs auf dem Verbindungsgleis der Strecke Stuttgart—Gmünd ein 45jähriger verheirateter Wagenmeister, der Vater von 5 Kindern ist, eine etwa gleichaltrige, ebenfalls bei der Reichsbahn beschäftigte Pufffrau mit seinem Revolver auf den Kopf geschossen, worauf er aus einer Selbstschußwunde noch zwei Schüsse auf die Frau abgab, die sofort tot war. Nach der Tat richtete der Wagenmeister die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in die Schäfte bei, der ebenfalls seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Mann, der zu der Pufffrau in näheren Beziehungen stand, hatte von ihr gestern vormittag einen Abschiedsbrief erhalten, worauf er am Nachmittag der Frau aufsuchte und die Tat beging.

Oberammergau, 11. Jan. (Von den Oberammergauer Passionsspielen.) Schon jetzt ist die Nachstraße nach den Häusern bei den Passionsspielen in Oberammergau sehr stark. Es ist darum geraten, daß die Interessierten sich möglichst rasch Wohnung und Eintrittskarte sichern. Sie erhalten dieselbe durch die Caritas-Sekretariate: Ludwigshafen a. Rh., Kaiser-Wilhelmstr. 26, Mannheim B 5, 18, und Worms, Seminariumsgasse 3, die gemeinlich Sonderfahrten veranstalten. (Siehe heutiges Inserat.)

## Die Frostschäden des pfälzischen Weinbaues

Im Haushaltungsbericht des bayerischen Landtages teilte die Behauptung einer Eingabe um weitgehende Hilfsmassnahmen für den Weinbau wegen der katastrophalen Frostschäden im letzten Winter der Landwirtschaftsminister mit, in der Wäls seien durch den Frost 8000 Hektar Weinberge und 4.0 Hektar Jungelberberat beschädigt worden, daß sie neu angelegt werden müssen. Rund 50 Millionen Reichsmark seien vernichtet. Im Hinblick auf die Notstände in der Wäls sei die Regierung mit der Reichsregierung in Verhandlungen eingetreten, um eine allgemeine Hilfe vom Reich zu erwirken. Es sei zu hoffen, daß das Reich im Rahmen des landwirtschaftlichen Notprogrammes Mittel für die Finanzierung der Nachpflanzungen bereit stellt. Der von dem Reichsminister aufgenommene Gedanke, zugunsten der Winger die Weinsteuer wieder einzuführen, wurde von allen Seiten entschieden bekämpft und auch von der Regierung nachdrücklich abgelehnt.

Danke schön, sage ich ihm und sahne nach der Balleisstraße. Zunächst in Adelsbuch. Keine Balleisstraße. Ich suche nach Balleise. Nach Balleise, nach Balleise. Ich suche lange ergebnislos. Die Straße gibt es nicht. Ich trete aus dem Bahnhof, gehe auf einen Dienstmann zu: „Bitte sagen Sie mir, wo die Balleisstraße ist!“ Er sieht mich an, grinst und sagt: „Balleisstraße? Bink vor, die zweite Querstraße hinten hinein!“ Also die Balleisstraße gibt es doch. Ich suche, suche, suche. Nichts von einer Balleisstraße zu finden. Ich rede ein junges Mädchen an, ob sie mir nicht sagen könne, wo die Balleise — — — „Gibts gar neil!“ entseibet sie und entteilt. Ich frage einen alten Herrn. Der sieht mich lange verwundert an, dann zeigt er verblissen und stumm auf ein Straßenschild. Und da habe ich meine Balleisstraße gefunden, ich lese: Paul Ghefstraße.

## Hans v. Bülow-Feier in der Musikhochschule.

Eine Musikhochschule hat Verpflichtungen dieser Art und sie wird diesen nachkommen müssen, wenn sie im öffentlichen Leben der Stadt, wo sie sich befindet, etwas bedeuten will. Es war darum sehr begrüßenswert, daß die Musikhochschule des 100. Geburtstages Hans von Bülow sich am vergangenen Freitag in einer Feier erinnerte. Nur über den Zeitpunkt, der ungünstig auf den späten Nachmittag gelegt war, und über die Form der Feier selbst wäre etwas Grundfälliges zu sagen. Akademische Feiern haben an deutschen Hochschulen einen eigenen Tenor und eine überlieferte Tradition. Man darf z. B. nur an die Feiern der hiesigen Technischen Hochschule erinnern, wo selbst so trodrene Materien wie Jahresberichte mit äußerstem Geschick und in formvollendeter Sprache vorgetragen werden. Das ist nun schon bei Technischen Hochschulen der Fall, wie viel mehr dann aber an den Universitäten. Auch ist es läbliche akademische Sitte, der Gedächtnisrede oder Festrede ein wissenschaftliches Thema unterzulegen, das der Redner aus seinem speziellen Fachgebiet entnimmt, sich aber bemüht, es allgemeinem Verständnis nahezubringen.

Wir möchten der Badischen Hochschule für Musik wünschen, sich dieser akademischen Tradition anzuschließen, in dieser Art bei Jubiläumsfeiern oder Gedenktagen sich vor das Forum der Öffentlichkeit zu stellen. Wir sind überzeugt davon, daß die Kräfte der Hochschule, was die Leitung sowohl als auch Lehrer und Schüler

## Schwerer Raubüberfall in Ludwigshafen

Die Täter gefaßt.

Ludwigshafen, 11. Jan. Gestern abend 7.35 Uhr wurde auf die Leiterin der Schreiber-Filiale in Ludwigshafen, Mittelbachstraße 79, ein Raubüberfall verübt. Als sie mit der Tageskasse durch den beleuchteten Gang das Geschäft verlassen wollte, wurde sie von drei Männern überfallen. Der eine packte sie am Hals und hielt ihr den Mund zu, ein anderer versuchte, ihr die Handtasche zu entreißen. Auf ihre Hilferufe egriffen die Räuber die Flucht. Die Ueberfallene erlitt Verletzungen. Die Räuber wurden von Mitgliedern des Stamm- und Ringklubs Ludwigshafen, die sich zu ihrem Trainingsabend begeben wollten, verfolgt. Zwei der Täter wurden von dem bekannten deutschen Ringmeister Gehring und seinem Klubkameraden Kreimes festgenommen. Der dritte Räuber wurde kurz darauf von den Sportlern ebenfalls festgenommen. Die später erscheinende Polizei brachte die Festgenommenen in Gewahrsam. Die geraubte Handtasche wurde später am Latari gefunden. Der Vorgang hat beargreiflicherweise große Erregung in der Bevölkerung hervorgerufen. Die Täter sind erst 17 bzw. 19 Jahre alt.

## Wie Henny Porten begrüßt wurde

Als Henny Porten kürzlich in Hannover eintraf, um der Aufführung eines Films beizuwohnen, wurde ihr nach einer Beladung des „Tempo“ ein so fürchterlicher Empfang auf dem Bahnhof bereitet, daß die Scheiben der Verkaufsstände in der Vorhalle des Bahnhofs in Trümmer gingen und mehrere Frauen in Ohnmacht fielen. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, allmählich in das lebensgefährliche Gedränge Ordnung und Ruhe zu bringen.

## Dorostoy 1930 — für Stresemann

Das „Astrologische Jahrbuch für 1930, Sterne und Menschenschicksale“ von E. S. Güter ist offenbar schon vor Stresemanns Tod gedruckt worden, denn es enthält folgende Prophezeiungen für Stresemann: „Das Dorostoy für Reichsminister Dr. Stresemann zeigt für 1930 vorwiegend günstige Gestirne. Nur Anfang Januar hat er sich vor leichten gesundheitlichen Störungen zu hüten. Der Glücksplanet fördert die beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg und bringt gute Gelegenheiten im öffentlichen Leben, eine vorteilhafte Gestaltung des Schicksals zu erreichen. Hoffentlich gelingt es Dr. Stresemann, die im Dezember 1929 ungünstig wirkenden Saturn-Einflüsse in Opposition zum Mars in Quadrat zu Saturn und Venus abzumenden und sich vor ernstlichen Gefahren für die Gesundheit zu bewahren.“

## Wetterbericht

Karlsruhe, 11. Jan. Ein sehr tiefer atlantischer Wirbel, dessen Kern einen Druck von weniger als 720 Millimeter aufweist, ist nördlich von England bis zur norwegischen Küste vorgestoßen. Auf dessen Vorderseite haben wir augenblicklich wolkenloses Wetter. Die Auflockerung setzte schon gestern Nachmittag ein, so daß es heute nacht wieder zu leichtem Strahlungsfröhen kam. Eine langgestreckte Regenfront des Tiefdruckgebietes reicht heute früh von der Nordsee über Frankreich bis zu den Pyrenäen, so daß auch in unserem Gebiet bei aufsteigenden Südwestwinden mit halbtägiger Bewölkungsunahme und später auch Niederschlägen zu rechnen ist, die nur in höheren Lagen als Schnee fallen werden.

Wetterausblick für Sonntag: Vollig, zeitweise Regenschauer bei südwestlichen Winden, meist nur in höchsten Lagen Schneefall. Wasserstände des Rheins: Baidshut 208, gef. 2; Bad 20, gef. 2; Schutterinsel 78, gef. 2; Reil 203, gef. 5; Maxau 884, gef. 8; Mannheim 268, gef. 12; Raub 191, gef. 7.

## Amstlicher Schnebericht.

Feldberg-Pöschl: heiter, —2 Grad, 30 Zim., Firn, St und Nadel gut. Tittice: heiter, —7 Grad, nur Eisbahn möglich. Hörschwand: tröderer Rebel, —3 Grad, 8 Zim., perharisch, stellenweise. Furtwangen: heiter, —6 Grad, 5 Zim., lüdenhaft, stellenweise. Schönwald: heiter, —2 Grad, geringe lüdenhafte Schneedecke, verharisch, stellenweise. Auhelien: heiter, —1 Grad, 15 Zim., verharisch, möglich. Hornsgründe: heiter, —4 Grad, 20 Zim., vermehrt, nur St möglich. Interstätt: heiter, —2 Grad, 5 Zim., lüdenhaft, stellenweise.

anbelangt, wohl in der Lage sind, das zu tun. Das bewies die Bülow-Feier. Zwei Meisterkünstler, die Herren Armin Loma und Hermann Wifler spielten zwei symphonische Dichtungen des Meisters gewandt und gut auf dem Klavier. Das eine war eine musikalische Ausdeutung der Wändischen Ballade „Des Sängers Fluch“, die andere hieß „Kirwana“, Komposition des Hans v. Bülow nicht dieses Genie wie als nachschaffender und interpretierender Künstler. Herr Musikdirektor Cassimir erwähnte dies auch in seiner Gedächtnisrede, in der er das Genie und die große Menschlichkeit des Meisters feierte und ihm in seinem Lebensablauf und Schicksal nachzugehen versuchte. Mit sehr schönem und klingendem Sopran sang Fr. Ruth Schaffer vier Lieder von Hans v. Bülow, von denen uns das „Ernt ist der Frühling“ Begabung und Können der Sängerin am besten angefangen schien. Fr. Gertha Höcker führte mit Sorgfalt und Vertändnis die Klavierbegleitung durch. Nicht gefallen wollte uns die Art, wie Herr Wichus sich der Aufgabe entledigte aus den Briefen des Gefierten vorzulesen, um sein Charakterbild erstehen zu lassen. Es ist wirklich gleichgültig, ob Bülow einem Musiker aus seiner Tasche zulegte und daß sich Herr Wichus längere Gedanken darüber macht. Mit einem Satz kann man das Milieu eines Briefes zeichnen, wobei die Erklärung von Details gar nicht interessiert, sondern nur das unmittelbare Wort. Etwas aus einem Briefe Bülows an Richard Wagner nach dem Verlust seiner Frau an diesen vorzulesen wäre von entschiedenem Eindruck auf die Zuhörer gewesen, zumal bei der himmlischen Begabung und dem Einfühlungsvermögen von Herrn Wichus.

Das Publikum zeigte sich dankbar, was auch in anbetrachter dessen berechtigt war, daß alle Ausübenden Meisterkünstler der Hochschule waren.

Die Unterstützung für die Kammermusikspiele in Baden-Baden abgelehnt. Der Stadtrat in Baden-Baden beschloß in seiner Sitzung die Separatkosten zur Unterstützung der Deutschen Kammermusikspiele Baden-Baden nicht mehr in den Vorschlag aufzunehmen. Damit haben die Kammermusikspiele, die früher in Donaueschingen stattfanden und vor drei Jahren nach Baden-Baden verlegt wurden, zu bestehen aufgehört. Die Stadt wurde durch die schlechte Wirtschaftslage zu dieser bedauerlichen Maßnahme gezwungen. Wir vermögen angesichts des mehr als zweifelhaften Ergebnisses der beiden letztjährigen Musikfeste keine Vänge für die Zukunftsbewilligung zu setzen.

Der badische Komponist Kaminski nach Berlin berufen. Der badische Komponist Heinrich Kaminski, dem jüngst der Münchener Musikpreis zuerkannt ist, als Nachfolger Hans Pfitzners zum Leiter der Musikschule für Kompositionen an der Akademie in Berlin berufen worden.

# Rechtspflege-Musichuß

## Die Zulassung der weiblichen Jugend zu den landwirtschaftlichen Winterschulen — Gegen das Fastnachtsunwesen

Karlsruhe, den 10. Januar 1930.

Ein demokratischer Antrag bezweckt die Zusammenlegung der badischen Rheinischschiffahrtsgerichte. Die Zuständigkeit der badischen Amtsgerichte, deren Bezirke an den Rheingrenzen für Schiffsverkehrsangelegenheiten und Strafsachen ist durch die auch heute noch geltende revidierte Rheinischschiffahrtsakte vom Jahre 1868 geregelt. Der Sitz des Berufungsgerichts ist Mannheim. Bestimmungen allgemeiner Art finden sich auch im Verfallener Friedensvertrag, der die genannten Rheinischschiffahrtsgerichte grundsätzlich aufhebt. Die in Barcelona verfaßte Neuregelung wurde von Deutschland noch nicht ratifiziert. Der genannte Antrag geht nun von der Tatsache aus, daß abgesehen von einigen Streitfällen bei den Rheinischschiffahrtsgerichten Kehl und Karlsruhe die Mehrzahl der Rheinischschiffahrtsprozesse sich in Mannheim konzentriert. Diese Konzentration bringt den Vorteil, daß der zuständige Richter für diese Streitigkeiten sachmann ist, während sich die übrigen Richter erst von Fall zu Fall für die oft recht schwierigen und in hohem Streitwert stehenden Verhandlungen orientieren müssen. Das gleiche gilt für die rechtsanwaltschaftliche Vertretung. Die Regierung stellte sich dem Antrag sympathisch gegenüber, der schließlich auch vom Ausschuß einstimmig angenommen wurde.

Ein demokratischer Antrag auf Schaffung einer Dienststrafordnung für Baden wurde verlegt, weil die badische Regierung zur Zeit bereits einen entsprechenden Entwurf ausarbeitet und wohl sehr bald dem Landtag vorlegen wird.

Von deutschnationaler Seite wurde ein Antrag gestellt, die bauerliche weibliche Jugend zu den landwirtschaftlichen Winterschulen zuzulassen. In dem gleichen Sinne bewegen sich die Gesuche der badischen Landfrauenvereine im Frauenbund und des Landesverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Der gegenwärtige Zustand ist der, daß bereits Kurse in den landwirtschaftlichen Winterschulen mit gutem Erfolg und gutem Besuch abgehalten werden. Sie stellen aber augenblicklich nur ein Notbehelf dar, da sie nicht über 8 Wochen ausgedehnt werden können.

Bei der Beurteilung des Antrags waren zwei Umstände zu beachten: Die landwirtschaftliche Not, die eine möglichst gute fachliche Ausbildung der in der Landwirtschaft Tätigen bedingt, ausgehend von dem Grundsatz, daß nur Qualitätserzeugung Abhilfe schaffen kann; ferner die Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage des Staates und der Selbstverwaltungskörper, die zum Sparen zwingt.

In der Begründung des Antrags wurden vier Möglichkeiten der Abhilfe genannt. Entweder man bildet das dritte Volkshochschuljahr in landwirtschaftlicher Hinsicht weiter aus, oder man baut Kreisbauhaltungsstellen sachlich und internatistisch weiter aus, vor allem da, wo landwirtschaftliche Winterschulen am Orte sind,

oder man errichtet Parallellkurse in landwirtschaftlichen Winterschulen mit getrennter Schulung der Schülerinnen als eine Bildungsmaßnahme, die auf das dritte Fortbildungsjahr folgte. Schließlich kann man auch an besondere Schulen denken. Seitens der Regierung wurde die Tendenz des Antrags gebilligt. Ein Entwurf ist bereits ausgearbeitet. Darnach soll der landwirtschaftliche Nachunterricht in Form der Zwangsschule mit Parallellklassen für Schülerinnen errichtet werden. Schwierigkeiten macht die Kostenfrage. Einmaliger und fortlaufender Aufwand werden die Höhe von 1 Million erreichen, wenn auch die finanzielle Auswirkung nicht sofort käme. Die Stellungnahme des Finanzministers liegt noch nicht vor. Die Lehrer der Fortbildungsschulen sehen Gefahren. Der Ausbau der Fortbildungsschulen nach der landwirtschaftlichen Fachseite ist dem Innenminister auch nicht sympathisch, weil die Fortbildungsschule das allgemeine Schulwissen ergäben soll, nicht das Fachwissen. Natürlich denkt man daran, Lehrer der Fortbildungsschulen, wohl auch der Volkshochschulen als Lehrkräfte heranzuziehen. Von Zentrum- und sozialdemokratischer Seite fand der Antrag Unterstützung. Die Deutschliberalen und Demokraten haben sich bei der Abstimmung enthalten. Alle übrigen Ausschußmitglieder stimmten für den Antrag.

Der Egl. Volksdienst beantragte ein Verbot des Fastnachtsunwesens. Mit Rücksicht auf die sittlichen und finanziellen Gefahren. Von Zentrumseite sprach man sich unbedingt gegen die Auswüchse des Fastnachtsunwesens aus, verurteilte auch die Zahl der Vergnügungen, forderte eine gewisse zeitliche Pause zwischen Weihnachtsfest und Fastnachtsveranstaltungen und den Abschluß der Vergnügungen mit dem Fastnachtsdienstag. Was sich historisch und kulturell in den Jahrhunderten an Gebräuchen ergeben habe, dürfe nicht unter den Begriff Fastnachtsunwesen gebracht werden. In diesem Sinne sprach sich auch der Berichterstatter der Deutschen Volkspartei aus.

Von sozialdemokratischer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß ein Verbot gerade den Hinterbänkler besonders treffen werde, da für die Kapitalistischeren trotz des Verbotes andere Möglichkeiten offen blieben. Gegen ein Verbot sprach sich auch der Nationalsozialist aus. Die Regierung hat bereits Anfang Januar einen Erlaß an die Bezirksämter gegeben, der scharfe Einschreiten der Polizei gegen Auswüchse zur Vorschrift macht. Der Ausschuß stehe sich auf den Standpunkt, daß diese Maßnahme genüge, wenn auch eine zeitlich frühere Anordnung erwünscht gewesen wäre.

Bei einer Entschließung wurde dann auch in diesem Sinne abgestimmt.

Ein kommunistischer Antrag befaßt sich mit dem Verbot von Eisenbahn-Wagen-Wohnungen. Da die Regie-

zung schon im Jahre 1927 prinzipielle Stellung im Sinne des Antrags genommen hat, wurde der Antrag durch die Regierungsmassnahmen für erledigt erklärt.

Ein deutschnationaler Antrag bezweckt Regierungsmaßnahmen gegen das Ueberhandnehmen der Warenhäuser im Interesse des Mittelstandes. In einem eingehenden Bericht hat der Berichterstatter (Zentrum) die volkswirtschaftliche Lage der Warenhäuser in Deutschland in ihrer Konkurrenzstellung zum Mittelstand beleuchtet. 600 Warenhäuser gibt es jetzt in Deutschland, wenn man von dem Betrieb mit etwa 50 Angestellten ausgeht. Der größte Warenhauskonzern ist der Karstadtkonzern mit einem Umsatz von 400 bis 450 Millionen Mark im Laufe der Jahre. Gerade die Entwidlung dieses Konzerns, der viele Industrieunternehmungen sein eigen nennt, weist die gefährliche Entwicklungstendenz für den mittleren Handel auf. Die Kraft der Warenhäuser im allgemeinen beruht auf dem zentralen Einkauf ausschließlich in der Konzernierung, u. a. auch in internationalen Verflechtungen. Im Jahre 1925 betrug der Warenhausumsatz gegenüber dem gesamten Umsatz 6 Prozent, bei Spielwaren etwa 30 Prozent. Diese Statistik sieht an Ort und Stelle viel gefährlicher aus, zumal auch weitere Kreise des Handels, ja sogar das Gastgewerbe betroffen werden. Die Frage ist, ob diese Entwicklung einen wirtschaftlichen Fortschritt bedeutet. Die Wissenschaft steht ziemlich einheitlich auf dem Standpunkt des Warenhauses. Das gefährlichste Moment bei dieser Wirtschaftspraxis ist das Gewinnstreben ohne soziale Rücksicht. Zur Bekämpfung des Ueberhandnehmens der Warenhäuser werden verschiedene Mittel empfohlen, u. a. eine Warenhaussteuer, die Konzeptionspflicht oder gar die Sozialisierung und Kommunalisierung der Warenhäuser. Das sind aber wohl keine geeigneten Wege. Der Ausschuß hat sich nicht im Warenhaus, sondern der mangelnden rationalen Gestaltung des Einzelhandels selbst. Der Einzelhandel wird mehr wie bisher zur Selbsthilfe greifen müssen, zumal das Warenhaus heute nicht mehr das alte ist. In der heutigen Krisenzeit braucht aber der Einzelhandel die öffentliche Hilfe.

Die Sozialdemokraten ließen erkennen, daß ihnen der Antrag nicht sehr sympathisch ist. Ihr Sprecher meinte, daß der Handel überlebt sei. Im allgemeinen war man sich darüber einig, daß dem Mittelstand auf jede Weise geholfen werden muß. Ein Redner des Zentrums betonte unter Vorlegung der historischen Vorgänge, daß die Entwicklung, die beobachtet werden muß, eine Folge des liberalen Wirtschaftsprinzips ist, dem das Zentrum auch politisch feind sei. Schließlich stellte der Berichterstatter einen eigenen Antrag dahin, daß der gemerbliche und launmüthige Mittelstand zur Erhaltung seiner Selbständigkeit in seinen Selbsthilfebestrebungen regierungsseitig unterstützt werde.

Besprochen wurde im Ausschuß auch die Denkschrift des Herrn Ministers des Innern Dr. Kemmele gegen die Nationalsozialisten in Verbindung mit deren Gegenchrift. Der Innenminister stellte fest, daß bekannte Vorfälle in Behandlung genommen wurden. Die Behauptung von nationalsozialistischer Seite, einzelne Polizeimeasuren seien unrichtig, widerlegt der Minister damit, daß er auf gleichlautende Berichte der Gendarmerie, wie auch der von amtlichen Stellen unabhängigen Presse hinweisen konnte. Da die Gegenchrift der Nationalsozialisten keinen Antrag enthält, wurde sie mit überwiegender Mehrheit ohne weitere Folge lediglich zur Kenntnis genommen.

# HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

## Im dreizehnten Jahre

Vor einer bedeutsamen Neuordnung der russischen Wirtschaftsverfassung.

Von Dr. Otto Färber, Karlsruhe.

Die ungeheure vermehrte Investierung von Steuermitteln in der staatlichen Wirtschaft Rußlands hat eine bedeutsame Steigerung absoluter Erfolgswerte gebracht. Wie nicht anders zu erwarten. Aber diese Erfolgswerte aus Industrie und Landwirtschaft sind mehr oder weniger Reklame und nur geeignet, oberflächlich Denkende zu beruhigen oder gar zu begünstigen.

Die große Frage ist jedoch die: Wie wird sich die mit starken Steuer- und Zwangsanleihemitteln künstlich gesteigerte Industrialisierung in der Zukunft gestalten? Oder: Was wäre die Folge, wenn zwar die private Wirtschaftsszener zurückgedrängt oder erdrückt würde, aber die großzogenen staatsbeherrschte Wirtschaft nicht die für den allgemeinen Wohlstand erforderlichen Summen abwerfen könnte? Die Neuordnung des Zentralkomitees der K. P. R. zur Reorganisation der Wirtschaftsverwaltung, die dieser Tage erschienen ist und demnächst in die Tat übergeführt werden soll, wird eine starke Umstellung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse mit sich bringen! Der Kernpunkt liegt in der Bescheidung der Funktionsaufgaben des Obersten Wirtschaftsrates, dessen weitverzweigter, bürokratisch arbeitender Apparat überall hineinregierte und durch dauernde Zusammenstöße mit der oft die gleichen Gebiete des Absatzes, der Materialversorgung, des Planens und Bauens bearbeitenden Zentralverwaltung der einzelnen Syndikate und Trusts lähmend und verwirrend wirkte. Das soll künftig ganz anders werden, insofern, als der O. W. R. auf die Ausgabe allgemeiner Direktiven und Ausübung der Obersten Kontrolle beschränkt wird.

Der Absatz und die Versorgung der Betriebe und Trusts wird künftig restlos den neuzubildenden „Wirtschaftsgruppen“ übertragen, in die Betriebe und Trusts möglich branchenweise zusammengefaßt werden. Die Gruppe soll dabei kein bürokratischer Apparat, sondern ein streng kaufmännisch arbeitender Betrieb mit Bilanzpflicht sein, der den Einzelbetrieben gegenüber als Planer, Wirtschaftsberater, Konstruktionsbüro und Personalchef für die leitenden Stellen auftritt. Die Gruppe soll Funktionsregler und Motor der Wirtschaft, zugleich werden. Auf dem Gebiet der Preisgestaltung wird sie innerhalb eines Rahmens, den der O. W. R. nach wie vor bestimmt, Spielraum haben. Das gleiche Prinzip streng kaufmännischen Gebarens wird in den Betrieben durchgeführt, die künftig, frei von allen Aufgaben bezüglich Finanzierung, des Absatzes und der Materialversorgung lediglich Werkstätten zur Ausübung bestimmter Aufgaben mit zur Verfügung gestellten Kapitalien und Materialien sein werden. Die Betriebe und Trusts behalten die Gewinne, die sich aus dem Unterschied zwischen Selbstkosten und Abnahmepreis ergeben, für Produktionsverbesserungen und Verbesserungen des materiellen Loses der Belegschaft. Es wird also das kollektive Gewinnstreben berücksichtigt! Jede Wirtschaftsgruppe erhält ein Kollegium hochqualifizierter und entsprechend bezahlter Spezialisten zugewiesen, denen unter Entbindung von sonstigen laufenden Arbeiten die Aufgabe obliegt, die neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes zu verwerten und dem betr. Industriezweig restlos zuzuführen.

Mehrfach verlangt die Verordnung die Beiziehung der Arbeiterschaft zur Betriebsverbesserung. Das Produktionsprogramm soll regelmäßig mit der Arbeiterschaft durchbesprochen werden, intelligenten Arbeitern und den Erfindern aus ihren Reihen soll in der Produktion auch durch Aufträge in der Stellenbesetzung Gelegenheit geboten werden, mitzuwirken und dafür entsprechend belohnt zu werden.

Die Maßnahmen werden eingeführt, weil die russischen führenden Köpfe einschäen, daß der bisherige Apparat zu schwerfällig war und die Unrentabilität der Betriebe schwere Gefahr bedeutete. Mit aller Macht soll nun im Zeichen der „Gruppenverwaltungen“ dem inneren Abstieg entgegen gearbeitet werden.

Die Verordnung wird sicher neue Opfer im Zeichen der Rationalisierung und unbedingten Durchführung der militärischen Befehlsgewalt innerhalb der Wirtschaft verlangen. Die getroffenen Maßnahmen sind sicher einschneidender als Maßnahmen, welche sich kapitalistische Betriebe erlauben dürften. Diese Tatsache verlangt im Verlaufe der nächsten Zeit fühlbare Erfolge nicht nur für die an sich unpersonliche Industrialisierung, sondern speziell auch für die an ihr beteiligten Menschen. Schon in den letzten Jahren haben die geringen Fortschritte für die Lebenshaltung der russischen Arbeiter Opfer verlangt, deren Erfüllung nur aus dem fast grenzenlosen Pseudorealismus der russischen Arbeiter für den sozialistischen Gedanken erklärbar sind. Nur schwer würde sich dieser Arbeiter damit abfinden, daß Spezialistenkollegen künftig die einzigen bevorzugten Nutznießer der neuen Wirtschaftsform wären. Das dreizehnte Jahr muß auch mehr bringen als nur eine mühsame Erhaltung des Niveaus. Es muß die Morgenröte wenigstens einer bedeutend besseren Lebenshaltung und einer gesteigerten Mittelgewinnung für alle Gebiete der Staatsaufgaben, namentlich auf kulturellem Gebiete andeuten.

Man darf deshalb den Erfolg mit gespannter Erwartung gegenüberstehen; denn von ihnen hängt vieles ab. Mag es ausgeben wie es will, von der Frage werden die russischen Führer nicht dispensiert: Wie stellt Ihr Euch zur Seele des Arbeiters, die ewig unzufrieden bleibt, so lange er nur als Rädchen in der toten Mechanik gewertet wird, ohne das Recht auf höhere Bedürfnisse, auf Wahrheit und wahre Freiheit?

## Börsen

Berlin, 11. Januar. Schon vormittags kündigte sich eine neuerliche Hebung des Kursniveaus an. Die schon recht fest gesprochenen vorbörslichen Kurse wurden von den Anfangsnotierungen teilweise noch erheblich übertroffen. Eine Reihe von anregenden Momenten wie der optimistische Monatsbericht der Dresdener Bank, das unveränderte flüssige Aussehen des internationalen Geldmarktes und die beabsichtigte Erschließung des französischen Geldmarktes für Deutschland, die Goldzulassung bei der Bank von England und der erwartete für Deutschland vorteilhafte Schluß der Haager Konferenz, boten der Stimmung eine Stütze, die Kurse selbst konnten sich auf Deckungen der Spekulation, mit denen sich kleine Auslandskäufe verbanden, kräftig bessern. Das zunehmende Interesse außenstehender Kreise löst an der Börse allgemeine Zufriedenheit aus. In Führung lagen Elektro- und Schiffahrtswerte, bei denen Gewinne bis zu 4 Prozent die Regel bildeten. Auch der Bankenmarkt lag mit Besserungen bis zu 3 Prozent ausgesprochen fest. Farben, die 3,5 Prozent anzogen, fanden auf die heutige Einführung der J. G. Chemie Basel, deren Erntozahlung auf 200 Prozent bei einem Umsatz von ca. einer Viertelmillion festgesetzt wurde, stärkere Beachtung. Einzelne Werte wie Polyphon, plus 8,75 Prozent, Schubert u. Salzer plus 8,5 Prozent, Siemens plus 5,5 Prozent, Bemberg plus 6 Prozent, Deutsche Linoleum plus 4,5 Prozent hatten besonders große Gewinne zu verzeichnen. Auch Telefon Berliner und Chemische Heyden fielen durch plus-plus-Notizen auf. Nur Gebrüder Körting lagen mit minus 2 Prozent gegen die Tendenz. Im Verlaufe blieb es, trotzdem die Spekulation durch Gewinnmitnahmen hemmend wirkte, ausgesprochen freundlich.

Berlin, 11. Jan. Der Privatsdskont wurde heute für beide Sichten um ein Achtel auf 6,5 Prozent ermäßigt.

## Der Rückgang der Peseta.

Madrid, 10. Jan. Die Peseta ist in der letzten Zeit weiter rückgängig gewesen. Bei einer Parität von 81 Mk. für 100 Peseten war der Berliner Durchschnittskurs im November nur 58,5. Am 28. Dezember ist die Notierung auf 55,9 und am 10. Januar bis auf 53,8 zurückgegangen. Insgesamt hat sich der Wert der spanischen Währung seit Anfang Januar bereits wieder um rund 6 Prozent auf 65 Prozent der Goldparität verringert. Die Schuld an der mangelnden Peseten-Stabilisierung trifft zweifellos insofern die Diktatur, als die Gutachten einer spanischen Kommission und des französischen Sachverständigen Rist im vergangenen Jahr nicht zur Unterlage eines entschlossenen und planmäßigen Handelns gemacht worden sind. Der Finanzminister schiebt alles auf die „Spekulation“ und die Bank von Spanien verhält sich passiv.

Als Ursachen für den Peseta-Rückgang wird man ansehen dürfen den seit Monaten schwächeren landwirtschaftlichen Export Spaniens und die Belastung von Export-Devisen im Ausland. Da dadurch verursachte Mißverhältnis zwischen Devisen-Angebot und Devisen-Nachfrage wird verschärft durch den spanischen Kapitalexport als Flucht aus der fallenden Peseta.

## Wirtschaftsschau

### Die deutsche Baumwollindustrie im Dezember.

Der Gesamtverband Deutscher Baumwollwebervereine E. V. berichtet, der Dezember sei nicht günstiger gewesen als die Vormonate. Der Auftragsingang war außerordentlich schwach und im allgemeinen geringer als im November, in der Hauptsache kleinere oder kurzfristige Bestellungen. Die Gewebepreise entsprächen auch heute noch nicht den Selbstkosten auf Basis der Rohbaumwollnotierungen, so daß sie sich einstellten immer noch als effektive Verlustpreise darstellten. Diese schlechte Marktlage wird weiter noch sehr erheblich beeinträchtigt durch die verminderte Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland; die Verluste durch Zusammenbrüche der Abnehmer und die schlechten Zahlungseingänge. In Süddeutschland war die Geschäftslage außerordentlich verschieden. Die Nachfrage war für Winterware infolge der um die Mitte des Monats eingetretenen kalten Witterung wieder lebhafter, für leichtere Gewebe dagegen unbefriedigend. Wie weit durch die Neujahrsvorfälle und weißen Wochen hierin eine Besserung eintritt, muß erst abgewartet werden.

Im Baumwollgangeschäft hat sich die Stockung, die nach der kurzen saisonmäßigen Belebung im Oktober bereits seit Mitte November eingetreten war, nach dem Bericht des Arbeitsausschusses der Deutschen Baumwollspinnereiverände im Laufe des Dezember erheblich verschärft. Die Garnverkäufe machten nur einen Bruchteil, in einzelnen Bezirken knapp ein Drittel der Produktionskapazität aus. Es handelte sich wieder in der Regel um kurzfristige Lieferungen. Auch der Abruf auf laufende Kontrakte war besonders schleppend. Eine Reihe Spinnereien haben daher verschärfte Betriebsbeschränkungen vorgenommen. Falls nicht bald eine Belebung des Verkaufs und eine Besserung des Abrufes eintrete, müsse mit weiteren Betriebsbeschränkungen gerechnet werden. Die erzielten Garnverkaufspreise lagen nach wie vor unter den Gestehungskosten.

Patentverteidigung auf dem Gebiet der Reißverschlüsse. Die führenden Herstellerfirmen von Reißverschlüssen in Deutschland: Carl H. Bauer, Berlin W 35, Potsdamer Str. 110b, Reißverschluß-Vertriebs-G. m. b. H., Berlin-Halensee, Karlshofer Str. 8, Rheinische Nadelmaschinenfabrik, Aachen, Schaeffer-Homburg G. m. b. H., Barmen, die gleichzeitig über die maßgeblichen Schutzrechte auf diesem Gebiet verfügen, haben sich zwecks einer gemeinschaftlichen Wahrnehmung ihrer Interessen insbesondere auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes zu dem Verband der Reißverschluß-Industrie und der Patent-Treuhand-Gesellschaft für Reißverschlußfabrikanten m. b. H. in Berlin zusammengeschlossen. Es ist beabsichtigt, gegen die Verletzung von Schutzrechten mit allen zur Verfügung stehenden Rechtsmitteln vorzugehen.

## Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 11. Jan. Weizen, märk. 245 bis 248,50, März 265—266, Mai 276,50—277,50, Roggen, märk. 161—163, März 182—181, Mai 193,50—193,75, Braugerste 191—207, Industrie- und Futtergerste 166—172, Hafer, märk. 140—181, März 159, Mai 167, Mais 171—174, Weizenklein 30—31, bis 35,50, Roggenmehl 22,25—25,75, Weizenklein 10,80—11, Roggenklein 9,25—9,75, Viktorienbrenn 28—36, kleine Speiseerbsen 23—26, Futtererbsen 21—22, Pelusken 20—21, Ackerbohnen 18,50—20, Wicken 22—23, Lupinen, blaue 14—15, gelbe 17—18, Seradella 26—31, Rapskuchen 17,40—17,60, Leinkuchen 23—23,40, Trpckenschnitzel 8—8,20, Soyaextraktionsschrot 16 bis 16,40, Kartoffelflocken 14,30—14,90.

Berliner Metallbörse vom 11. Jan. Elektrolytkupfer 170,25, Raffinadekupfer 145—147, Standardkupfer 137—138,50, Standardblei per Januar 41,25—42,25, Silber in Barren per kg 61,2 bis 63,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 8—10.

# Karlsruher Nachrichten

Samstag, den 12. Januar 1930

## Sturm böen über Karlsruhe

Schneefuror im Hochschwarzwald.

In den Abendstunden des Samstag setzte im Rheintal und in der Gaardniederung ein neuer schwerer Südweststurm ein, der in einzelnen Stößen die Sturmstärke 8 erreichte.

In Karlsruhe zogen um die sechste Abendstunde schwere Wetterwolken auf. Heftige Regengüsse brachten eine rasche Abkühlung der Temperatur auf 6 Grad. Der Weststurm frischte auf und erreichte wiederum, wie kürzlich, eine erhebliche Kraft. Der Luftdruck fällt noch immer und ist nunmehr gegenüber dem Wochenanfang um mehr als 20 Millimeter zurückgegangen. Am späten Abend befand sich die Stadt vollständig im Bereich des Sturmwindels, der in der Frühe mit einem ungewöhnlich niedrigen Barometerstand von 718 Millimeter nördlich der britischen Inseln erkennbar war. In der siebenten Abendstunde erreichten einzelne Böenstöße auch in der Landeshauptstadt eine Geschwindigkeit von 20 bis 22 Sekundenmeter.

Vom Hochschwarzwald wird uns gemeldet: Ein ungewöhnlich schwerer Südweststurm braust seit den Nachmittagsstunden über den hohen Schwarzwald hinweg. Auf den Kammlagen herrscht ein heftiger Schneefuror bei 2 Grad Kälte. Oberhalb 1100 Meter fällt Schnee in dichten Wolken, jedoch wird der Schneefuror auf den freien Höhen vollständig verweht und verwirbelt.

Die Sturmstärke erreichte am Abend in den hohen Lagen des Gebirges den Grad 9 der Beaufortskala, d. h. eine Geschwindigkeit von 20-25 Sekundenmeter. Durch Windbruch ist erneut beträchtlicher Schaden in den Hochwäldungen angerichtet worden. Zahlreiche, den Sturmböen ausgesetzte Berggebiete verzeichnen viele Baumbrüche.

## Zur Ansiedlung der Michelin-Werke

Bringt der Sozialdem. Pressedienst folgende interessante Zeilen:

Die französische Gummifabrik Michelin wird in Karlsruhe eine Fabrik errichten, die, wenn sie voll beschäftigt ist, zunächst über 600 Arbeiter beschäftigen wird. Die Stadt Karlsruhe, die mit anderen rheinischen Städten in heftiger Konkurrenz steht, hat den Plan der französischen Fabrik dadurch begünstigt, daß sie ein entsprechendes Gelände zur Verfügung stellte.

Das Vorgehen der französischen Firma steht nicht vereinzelt da. Schon vor Jahren hat Dunlop in Hanau eine große Fabrik eröffnet und die Firma Englebert hat vor kurzem angekündigt, daß sie in Laden eine Filiale errichten wird. Diese Invasion hängt eng mit den Verhandlungen der deutschen Reiseindustrie während der letzten Jahre zusammen. Mit Hilfe eines ziemlich hoch bemessenen Subsidiums gelang es der deutschen Reiseindustrie, ihre Produktion zu verbessern, so daß die qualitative Überlegenheit der ausländischen Reiseindustrien, durch die sie jahrelang in Deutschland Überpreise erzielen konnte, nicht mehr vorhanden ist. Der deutschen Reiseindustrie gelang es dann auch, ihren Absatz in Deutschland stark zu steigern. Selbst im Export liegt eine Erhöhung der Verkaufsziffern vor. Der Zoll, den die deutsche Reiseindustrie bisher ausnutzte, hat damit auch seinen Sinn verloren. Das geht am besten daraus hervor, daß die deutsche Reiseindustrie sich in einer Zeit fallender Gummi- und Baumwollpreise an eine Preiserhöhung heranwagen konnte. Möglich war die Preiserhöhung auch deshalb, weil sich die Importeure ausländischer Reifen nach Deutschland verpflichtet haben, die deutschen Preise nicht zu unterbieten.

Die deutsche Reiseindustrie hat dann auch infolge der aufgezeigten Entwicklung im Jahre 1928/29 außerst gut abgeglitten. Für die ausländische Reiseindustrie ergab sich aber die Notwendigkeit, den deutschen Subsidien zu umgehen. Das tut sie eben durch die Errichtung von Fabriken in Deutschland. Das Vorgehen von Michelin ist deshalb nur ein Glied in einer Kette von Konkurrenzlämpfen, deren Ende vorerst noch nicht abzusehen ist.

Neber die Firma Michelin, deren deutsche Niederlassung in Karlsruhe befristet in der am nächsten Dienstag stattfindenden Währungsbeschäftigung zur Diskussion stehen wird, erfahren wir noch folgende, die Allgemeinheit interessierende Einzelheiten: Michelin, diese größte französische Gummifabrik, die in der Hauptsache Autoreifen herstellt, ist als ein Familienunternehmen zu betrachten, das durch seine Söhne und durch die Beteiligung des Kapitals ganz in der Hand der beiden Geschäftsführer, Michelin Vater und Sohn, und ihrer Freunde ist. Die Gesellschaft kann daher bei der Verrentlichung ihrer Geschäftsbetriebe und Abschlüsse so summarisch vorgehen, daß es dem Richterangegeben nicht möglich ist, sich ein klares Bild von dem Verhältnis zu machen. Immerhin genügt das, was bisher bekannt geworden ist, um sagen zu können, daß die Gesellschaft eine der bedeutendsten und auch gutgehendsten Industrieunternehmen Frankreichs ist, das mehr als die Hälfte des französischen Reifenbedarfs deckt und auch in verschiedenen Ländern außerhalb Frankreichs bedeutende Tochterunternehmen auf dem gleichen Gebiet betreibt.

Der Hauptsitz der Gesellschaft sind die Werke in Clermont-Ferrand, eine ganze Fabrikstadt mit einer Arbeiterkolonie, in der rund 17 000 Arbeiter mit ihren Familien, im ganzen über 50 000 Menschen, wohnen. Diese Werke stellen jährlich 6-7 Millionen Autoreifen her. Daneben besteht eine große italienische Tochtergesellschaft in Turin, die 12 Millionen Autoreifen und 1-2 Millionen Flugreifen herstellt, die etwa die Hälfte des italienischen Bedarfs decken und zu etwa ein Fünftel nach Südamerika und dem Orient ausgeführt werden. Während die Muttergesellschaft von der italienischen Tochter das ganze Kapital besitzt, ist sie an den Tochtergesellschaften in England (Werke in Stone-on-Trent) und in den Vereinigten Staaten (Michelin Tire Co.) lediglich mit der Mehrheit des Kapitals beteiligt. Daneben bestehen Tochtergesellschaften in Belgien, Dänemark usw. In einem sehr bedeutenden Aktienkapital sind die 1922 in Ardona angelegten Kaufmannschaften von fast 20 000 Aktien geworden, die in diesem Jahr zum erstenmal einen vollen Ertrag liefern. Sie stellen nicht nur an sich einen Wert von mehreren hundert Millionen Franken dar, sondern machen vor allem die Gesellschaft von den Schwankungen des Konsumpreises unabhängig. In der Gummierzeugung, insbesondere in der Herstellung von Luftreifen, steht die Gesellschaft als eine der größten der Welt da, in Europa ist mit ihr unseres Wissens nur noch die Dunlopgesellschaft zu vergleichen.

## Aus der Stadtratssitzung

Vor Eintritt in die Tagesordnung bearbeitet der Vorsitzende den in das Kollegium neu eingetretenen Stadtrat, Herrn Buchdruckereibesitzer Friedrich Lang, und heißt ihn herzlich willkommen. Herr Lang dankt hierfür in verbindlichen Worten.

Ergänzung des Bürgerausschusses. Als Ersatz für den zum Stadtrat gewählten Herrn Buchdruckereibesitzer Friedrich Lang rückt mit Amtsdauer bis zu den nächsten ordentlichen Gemeindevahlen — November 1930 — der nächste der Wahlvorstandsliste der Deutschen liberalen Volkspartei angehörende Bewerber, Herr Karl Baitländer, Handlungsgehilfe, als Stadtratsmitglied nach.

Errichtung einer freien Innung für das Korbmachereihandwerk. Gegen die beabsichtigte Errichtung einer freien Innung für das Korbmachereihandwerk für den Handwerkskammerbezirk Karlsruhe werden Einwendungen nicht erhoben.

Stadtratsbesuch. Im Kalenderjahr 1929 wurde der Stadtratsrat von insgesamt 7600 Schülern hiesiger Lehranstalten und von 12 300 Schülern auswärtiger Schulen zu Unterrichtszwecken besucht.

## Strafenraub

Ein Friseur seiner Barfschaft beraubt

Am Freitag abend erlittete ein Friseur von hier auf der Straße Wilhelmstraße die Anzeige, daß er am Mittwoch abend in der Winkelmannstraße von einem unbekanntem Täter angegriffen und zur Herausgabe von Geld aufgefordert worden sei. Auf sein Hören hin habe ihn der Täter an einen Gartenschlauch gefaßt und mit der Faust ins Gesicht geschlagen, so daß er Verletzungen an der Lippe und an seinem Gesicht davongetragen habe. Dann habe der Täter aus dem vorgezeigten Geldbeutel, der nur 1,75 Mark enthalte, 1 Mark herausgenommen und sei geflüchtet. Die Angelegenheit wurde der Kriminalpolizei zur Verfolgung übergeben.

## Der Tod auf der Strafe

Von einem Herzschlag getroffen

Am Freitag abend brach die Ehefrau eines Blumenhändlers in der Bahnhofsstraße hier infolge eines Ohnmachtsanfalls zusammen. Die Polizei verständigte sofort das Krankenauto, das die Frau abholte. Auf dem Transport ins Krankenhaus verschied sie an einem Herzschlag.

Die Bekämpfung der Schnakenplage. Das Badische Bezirksamt — Polizeidirektion — hier hat über die Bekämpfung der Schnakenplage den fortwährenden Beginn der Reinigungsarbeiten in der Stadt Karlsruhe angeordnet. Um Rißverhinderungen, wie sie im vergangenen Jahre aufgetreten sind, vorzubeugen, sei bemerkt, daß es an sich gleichgültig ist, wer die Reinigungsarbeiten durchführt. Es kommt nur darauf an, daß diese Arbeiten gründlich vorgenommen werden. Seitens der Stadt erfolgt nach der festgesetzten Frist (30. Januar 1930) eine Nachschau. Soweit die Reinigungsarbeiten überhaupt nicht oder nicht sorgfältig genug durchgeführt sind, wird eine nochmalige Bekämpfung seitens des städtischen Gartenamtes vorgenommen. Hierfür wird für jeden Kellerabteil eine Gebühr berechnet. Bei größeren Räumen richtet sich die Gebühr nach dem Zeitaufwand. Die städtischen Bezirksämter sind im Besitz eines vom Bezirksamt ausgestellten Ausweises.

## Reimender Frühling im Eismond

Draußen auf den Feldern sproßt die junge Saat. Wenn man irgend einen Feldweg entlang geht, der gleich hinter den letzten Häusern an der Peripherie der Stadt beginnt, an den verwilderten Schrebergärten entlang wandelt, dann sieht man da und dort die bereits grünen Streifen der jungen Saat sich weit ins Feld hinein ziehen, gleich Fäden in einem Teppich.

Die anormal gelinde Witterung hat zarte Keime aus der Erde hervorgeholt, die wärmenden Sonnenstrahlen unter Mittag geben ihnen eine frische Farbe und erhöhen ihren Mut zum Wachstum — zum Leben. Aus dem Boden drängt die Kraft zur Oberfläche empor, trotzdem wir eigentlich mitten im Winter stehen, in der Zeit der dunkel-düsteren Tage.

Wie weit und leer jetzt die Felder sind! Landstrahlen dehnen sich mit ihren kalten Vämen gelangweilt durch das flache Gelände, das sich weit hinaus in die Gaardt verliert. Dann und wann wirbeln Autos ein wenig Staub auf und ein paar Radfahrer geben der öden Straße etwas Leben. Nur selten begegnet man Spaziergängern; sie ziehen es vor, noch zwei, drei Monate zu warten, bis der Frühling mit tausendfältigem Reimen und Sprüchen kommt. Nur einzelne Freunde der Einsamkeit gehen in dieser Zeit der hehren Vegetationsruhe ihren Weg für sich, betrachten die Monotonie der Natur, freuen sich über die aufgetürmten grauen Wolken droben am Horizont oder lauschen dem seltsamen Wiegen eines traurigen Vögels, das von irgend einem verschwiegenen Dittelsbüsch aufsteigt.

Da und dort sieht man Landwirte über die Acker schreiten. Wenn man sie fragt, ob die Saat gut stehe, so antworten sie fast ausweichend. „Es wäre gut, wenn wir endlich Schnee hätten; denn die Saat braucht einen warmen Mantel gegen einen jäh aufkommenden Frost, und tüchtig durchrieselndes Schmelzwasser könnte der Erde nur förderlich sein.“ So oder ähnlich vernimmt man den Kleinbauer. Und man schaut unwillkürlich gen Himmel. Wird es wirklich doch noch einmal Schnee geben?

Indessen, beim Weiterstreiten, haftet der Blick jäh an einem sonnenbeschienenen Kleingarten, in dem einzelne Sträucher auszuschießen sich anschicken und frische, grüne Spitzen treiben. Dort, über einer lichten Wiese, gaukeln sogar einzelne Wälderschwärme.

Man befindet sich im „Eismond 1930“ — umfassen von zartem Wintergrün und glaubt, bereits ein Stück Frühling zu verspüren...

## Er legt Berufung ein

Der Verteidiger des wegen Mordes zum Tode verurteilten 23jährigen Ritters Karl Bindel aus Kronau, Rechtsanwalt Hannenmacher-Bruchsal, wird gegen das Todesurteil Revision beim Reichsgericht einlegen.

## Zwei Brandstifter vor Gericht

Ein Fall voll psychologischer Rätsel

Vor dem Karlsruher Schwurgericht standen gestern der 29 Jahre alte ledige vorbestrafte Schneider Josef Singer aus Weiden in Bayern, zuletzt wohnhaft in Untergrombach, und der 46 Jahre alte ledige bisher unbestrafte frühere Tabakarbeiter Karl Soller aus Untergrombach. Die Anklage legt Singer zur Last, daß er in der Nacht zum 3. September v. J. im Anwesen des Schneidermeisters Konrad Rieger in Untergrombach Feuer legte. Der angebaute Schopf und der Dachstuhl des Wohnhauses seien dem Brande zum Opfer. Der Brandschaden betrug etwa 6000 Mark Soller ist angeklagt, Singer zur vorsätzlichen Brandstiftung angehilft zu haben. Singer hatte bei dem Schneidermeister Rieger Arbeit und Wohnung gefunden. Als es weniger Arbeit gab, hat ihn der Schneidermeister trotzdem bei geringerem Lohn weiterbeschäftelt, damit die notwendige Zeit ausgefüllt wurde, um Erwerbslosenunterstützung beanspruchen zu können. Am Tage, der der Brandnacht vorausging, hatte er am Vormittag gearbeitet, aber am Nachmittag „blau“ gemacht. Er hat einige Flaschen und Gläser Bier zu sich genommen. In der „Krone“ traf er mit dem gleichen Hause wohnenden Mlangelastigen Holle, der seit seinem 18. Lebensjahre vollständig erblindet ist, zusammen. Es war davon die Rede, daß Frau Rieger über die beiden Mieter geschimpft hätte. Soller bemerkte dabei mit Kraftmeier-Manier: „Wenn die über mich schimpfen, schmeiße ich ihnen das Haus um.“ Man sollte das Haus anzünden. Darauf meinte Singer: „Das könnte man machen.“ Singer ist dann in der Nacht tatsächlich nach dem Riegerischen Anwesen gegangen und das Erbrochene im Schweinejall in Brand gesteckt. Schneller, als erwartet, brannte es lichterloh und war es zu spät zum Löschen. Er machte sich davon. Den Feuerlärm im Dorfe hat er noch gehört. Er begab sich nach Bruchsal, wo er sich der Polizei stellte. Singer gab die Brandstiftung zu, behauptet jedoch, von Soller angehilft worden zu sein, was dieser in Abrede stellt. Trotz eindringlicher Ermahnung durch den Vorsitzenden, einen Unschuldspruch nicht zu verweigern, bleibt Singer dabei, von Soller zur Brandstiftung verleitet worden zu sein. Soller hat trotz seiner Erblindung sich erheblich durch Leben geschlagen und durch Arbeit seinen Lebensunterhalt verdient. Er wohnt seit 1928 bei der Familie Rieger. In der „Krone“ habe Singer sich über die Familie Rieger aufgeregt, weil ihm die Frau ab und zu vorwirft wegen seines unsozialen Verhaltens gemacht hätte. Soller habe erklärt: „Arbeitslos, heimatlos, obdachlos — gelblich. Ich stelle heute noch etwas an. Ich bringe mich um.“ Dann habe er gesagt: „Ich will ins Buchhaus. Dann werde ich ein ganz anderer Mann.“ Dann habe er davon gesprochen, die ganze Bude anzuzünden. Soller habe ihm erwidert: „Nun mir aus lauter Du machen, was Du willst. Nicht gehts nichts an.“ Als die Feuerwehr am Brandplatz erschien — es war nur kurze Zeit nach der Brandlegung — brachte Soller seine Kleider in Sicherheit. Soller betont, er habe eigentlich nicht daran gedacht, daß einer so unerschrocken sei, anderen Leuten das Haus anzuzünden. Er befreit, gelang zu fliehen. „Hände nur an, dann bekomme ich meine 3000 Mark Versicherung und gehe in die Bundesanstalt.“ Gebärdensprachlehrer Stad gab als Zeuge an, daß durch Soller die Spur auf Singer gelenkt worden sei, der noch in der Brandnacht verhaftet werden konnte. Ursprünglich habe er Fahrlässigkeit vorgeschätzt; der Brand sei durch einen von ihm mitgeworfenen Zigarrenstummel entstanden. Soller sei nicht zu Schergen aufgeleitet gewesen und dafür in Untergrombach bekannt.

Einmal habe er sich in den Bach gelegt und den Deuten gesagt, der Brüller habe ihn hineingeworfen. Mit dem „Brüller“ meinte er den Brüller Wein; er sei im Amsch hineingefallen. Auch Singer habe ähnliche Dinge getrieben. Einmal wetzte er um 25 Liter Wein, daß er einen Sachstand auf dem Acker machen werde. Frau Rieger schildert Singer als solid, fleißig und ehrlich; nur wenn er Geld habe, sei er leichtsinnig; er hätte bei ihnen auf weitere Arbeit rechnen können. Kleinere Differenzen gab, aber seinen Streit. Auch der Kronauwirt gibt Heller das Zeugnis eines alten Spahvogels, der gerne die Leute anfaßt. Bärbarig er er nicht. Der ärztliche Sachverständige Obermedizinalrat Schmeller als Sachverständiger führte aus, dieser Fall gebe psychologische Rätsel auf. Singer, der als nährlicher Karl bekannt ist, erleidet einen Willensschwäche. Singer sei 1925 in leichtsinnige Botschaft geraten und trieb sich vier Jahre auf der Waise herum. Er neigt zu Absonderlichkeiten. Einmal legte er sich für 12 Flaschen Bier mit dem Sonntagsgang in den Bach; während des Kleiderwechsels tranken die anderen das auf diese Weise gewonnene Bier. Für 50 Liter Wein, die er niemals trinken konnte, machte er auf dem Acker einen Spahvogel und pflanzte die bayerische Fahne auf. Einmal hat er sämtliche Blumenstöcke von den Heutern der Leute zusammengetragen und auf einen Haufen zusammengelagert; er weidete sich an dem Weideln der Pauerfrauen, ihre Blumenstöcke aus dem Saufen wieder herauszufinden. Aus allem geht hervor, daß er nicht ist wie andere Leute. Bei seiner Verhaftung erklärte er: „Ich hab's gemacht, was ihr macht, ist mir wurst.“ Er ist eine psychopathische Persönlichkeit, hat einen Hang zum Trinken und wenn er getrunken hat, macht er immer dummes Zeug. Ein Mensch von geringer Willensstärke. Ihm fehlen ethische Gefühle, er handelt impulsiv. Bei Vernehmung der Tat ist er angetrunken gewesen. Bei Soller darf man nicht verzeihen, daß er blind ist, aber er hat sich als blinder Mann ordentlich durchgeschlagen. Als Krüppel in einem kleinen Dorfe darf er den Sumor nicht verlieren. Er ist der Krüppel im Dorf und der Wirtschaftslon. Uebertrieben spielt er sich als Kraftmeier auf: „Was machen wir jetzt? Wir schmeißen das ganze Haus um.“ Geisteskrank ist er nicht, auch nicht übermäßig intelligent. Durch sein Gebrechen ist er im Charakter ein veränderter Mensch der heizt und überreizt. So steigerte er den Singer in den Wahn hinein. Es war Singer vielleicht nicht ernst mit dem Anzünden. Er warf Streichhölzer in das Erbrochene, löschte das Feuer und worf wieder herunter die Hölzer hinein, bis er nicht mehr löschen konnte. Zwei Absichten kämpften in ihm gegeneinander.

Erster Staatsanwalt Hofmann ließ bei Soller die Anklage wegen Brandstiftung fallen; es komme nunmehr Botschaft in Frage. Gegen Singer beantragte er drei Jahre Zuchthaus. Soller standen in weitgehendem Maße strafmildernde Gründe zur Seite. Gegen ihn verlangte er eine angemessene Freiheitsstrafe. Rechtsanwalt Metzger bat um die Mindeststrafe für Singer, Rechtsanwalt Kugel um Freisprechung des Soller.

Das Schwurgericht verurteilte Singer wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust abzüglich vier Monate Untersuchungshaft. Soller wurde freigesprochen.

# Die Lage des Gastwirtsgewerbes

## Angünstige Konjunktur und drohende Bier- und Tabaksteuer

Der Gastwirteverein Karlsruhe und Umgegend hielt am Mittwoch in der Restauration „Krofolbil“ bei Stoll Riedel seine diesjährige Generalversammlung ab, die eines außerordentlich starken Besuches sich erfreuen konnte. Nach Verlesung des üblichen Jahres- und Kassenberichts, wofür letzterer außerordentliche Zufriedenheit auslöste, wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Mit starkem Beifall wurden die Ausführungen des Vorsitzenden des Vereins, Herrn G. Köhlig, begleitet, der Lage und Entwicklung des Gastwirtsgewerbes zeitgemäß illustrierte. Er wies an Hand einer Statistik des Karlsruher Bezirksamtes nach, daß bei einem Vorhandensein von ca. 880 Gaststätten und bei Berücksichtigung von 180 Konzeptionsgesuchen innerhalb einer Jahresfrist von einem Neuzuzug des Gewerbes nimmer gesprochen werden kann. Ganz besonders führte Redner auch die Betätigung der öffentlichen Hand aus und wies an Hand von Beispielen anderer Städte nach, wie ungünstig die Erstellung von Hotelprojekten seitens der einzelnen Stadterweiterungen für die Stadterhaltung selbst auswirkt; er warnte eindringlich vor dieser Unternehmung. Zwei Brennpunkte des Gastwirtsgewerbes, die Biersteuer und die Tabaksteuer, bildeten ebenfalls Gegenstand lebhaftesten Interesses; es forderte Redner außerordentlich gegen die Biersteuererhöhung auch Interessenten außerhalb des Gastwirtsgewerbes zur Teilnahme an den Protestkundgebungen aufzumuntern. Der Ausblick, den Redner für das neue Geschäftsjahr geben konnte, war demgemäß nicht allzu rosig. Redner schloß seine Ausführungen mit einem lebhaften Appell an alle Anwesenden, auch in Zukunft fest und treu zur Berufsorganisation zu stehen, um geschlossenen Kraft und Stärke zu besitzen, all dem Unbill zu begegnen, der allseits auf das Wirtsgewerbe einströmt. Lebhafter Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Der ebenfalls der Versammlung beimohnende Verbandsvorsitzende Knodel schilderte in fesselnden Ausführungen, wie sich die Zusammenarbeit zwischen den Vereinen und dem Landesverband der badischen Gastwirte im verflochtenen Geschäftsjahre gestaltet. Mit großem Interesse wurde verfolgt, welchen Nutzen die Kollegen durch die Zugehörigkeit zur Organisation haben. Redner gab im Zusammenhang damit einen zahlenmäßigen Überblick

### Statistik der Vergeßlichkeit

Aus dem Jahresbericht der Karlsruher Wach- und Schließgesellschaft m. b. H.

Im Jahre 1929 haben die Wächter auf ihren nächtlichen Rundgängen folgende Unregelmäßigkeiten festgestellt:

Offen vorgefunden: 3198 Haustüren nach Mitternacht, 267 Kellertüren, 80 Wohnungstüren (Glasabschlüsse), 851 Fenster und 872 Kolladen im Erdgesch. Ferner 401 Garagen, 55 Fabrikten, 166 Lager und Magazine, 147 Werkstätten, 90 Wirtschaften, 122 Kaden-türen, 57 Schaufahnen, 133 Bäume, 6 Gashähnen, 60 Wasserleitungen, 8 Kinotheater und 1 Kassenkranz.

Ferner: 3388 ungelosene Briefe, davon 1702 Schaufensterlichter nach Mitternacht, 22 Wasserrohrbrüche, 669 liegendegebliebene Schlüssel, 55 Schlüsselbunde, 397 sonstige Funde, davon 270 unerschlossene Fahrräder und 2 Motorräder aufgefunden, 164mal wurden Pferde aus gefährlicher Lage befreit und angebunden, 44mal wurde den Einwohnern die Haustür aufgesperrt, 56mal der Polizei Meldung erteilt, 2mal der Polizei Anzeige erstattet, 2mal der Polizei bei Festnahmen Hilfe geleistet, 2mal Festnahmen selbst ausgeführt, 2mal bei Unglücksfällen Hilfe geleistet, 2mal den Notruf gemeldet, 2mal Eindringlinge vertrieben, 19mal Abkommen gemacht und 1mal Feuer gemeldet und 1mal selbst gelöscht.

Das Jubiläumjahr der Gesellschaft war für die Wächter äußerst schwer, da sich gegenüber den Vorjahren wiederum die einzelnen Fälle bedeutend vermehrt haben.

### Ein aufregender Vorfall im Kleinstadtleben

Der „Konstanzer Zeitung“ entnehmen wir folgende lokale Notiz: Donnerstag nachmittag koppte auf dem Bahnhofsplatz beim Ausweichen vor einem Kraftwagen ein Motorabfahrer. Nach hintereinander folgte Auto auf Auto und der Motorabfahrer kam nur ruckweise im Zick-zack vom Fled. Erst als er gewahr wurde, daß er ein Verkehrshindernis war, stieg er ab und schob die Maschine aus der Fahrbahn.

Wir hoffen von ganzem Herzen, daß dem Konstanzer Verkehrsleben weitere derartige Erschütterungen von nun an erspart bleiben.

Sind Kessellotterien genehmigungspflichtig? In einem vor dem Frankfurter Amtsgericht vor acht Tagen verhandelten Strafverfahren, das sich gegen einen Kollekteur richtete, der ohne Genehmigung sogenannte Kessellotterien herausgebracht hatte, ist folgende Entscheidung ergangen, deren Durchgang durch sämtliche Revisionen instanzunabhängig zu erwarten ist: Der Angeklagte wird zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht sieht in Gewinnen, die von den Kunden nicht abgeholt werden, einen verbotenen Einsatz, der die Lotterie genehmigungspflichtig macht. Des weiteren leihe der Geschäftsinhaber bereits mit dem Kauf der Lose einen Einsatz, da er an dem Gewinn der Kunden interessiert ist. Endlich sieht das Gericht in dem Einkaufslernen der Gewinne in den Warenpreis, mit dem in jedem Fall gerechnet werden müsse, einen verbotenen Einsatz des kaufenden Publikums.

über die 2. Süddeutsche Gastwirtsmesse und schloß seine Ausführungen dahingehend, daß das gesamte Gastwirtsgewerbe in seinem Existenzkampf sich nicht in der Offensive, sondern in der Defensive befindet; darum ist es mehr als Pflicht, sich durch Zugehörigkeit zur Organisation das Rückgrat zu stärken, wenn das Gastwirtsgewerbe nicht unaufhaltsam dem Ruin entgegengehen soll. Der lang anhaltende Beifall bewies, wie sehr Herr Knodel allen Anwesenden aus der Seele gesprochen hatte. Die anschließende Diskussion bewies das Interesse am Wohl und Wehe des Berufes.

Als zur Neuwahl des Gesamtvorstandes geschritten wurde, beschloß man, den bewährten langjährigen Vorsitzenden, Herrn Köhlig, einstimmig wiederzuwählen. Die durch anderweitige Veränderungen frei gewordenen Vorstandsposten wurden durch Neuwahlen ergänzt. In der nächsten Vereinsversammlung wird der neue Vorstand endgültig seine Tätigkeit beginnen. Die Annahme der neuen Statuten konnte nach sachlichen Ausführungen und Erläuterungen durch den 2. Vorsitzenden H. und ebenfalls konstatiert werden. — Die Ausführungen eines Vertreters der Gastpflichtigen deutscher Gastwirte, Eiß Darmstadt, wurden ebenfalls mit großem Interesse verfolgt, speziell aber die Errichtung der neuen Garberobe- und Fahrabwerfergerüstung nach dem sogenannten Wochsystem. — Als Höhepunkt der Versammlung darf wohl der Augenblick bezeichnet werden, als Verbandsvorsitzender Knodel im Auftrag der Spitzenorganisation, dem Deutschen Gastwirteverbande in Berlin, dem 1. Vorsitzenden, Herrn Köhlig, die Goldene Nadel, das höchste Verdienstzeichen der Berufsorganisation, mit ehrenden Worten überreichte. Desgleichen wurde der langjährige Kassier des Karlsruher Wirtvereins, Herr A. Kärner, jetziger Kassier des Badischen Wirtvereins, mit der gleichen Auszeichnung bedacht. Die Geehrten waren über die seltene Auszeichnung ebenso überreicht wie erfreut und dankten mit bewegten Worten für die durch die Verleihung der Goldenen Nadel zum Ausdruck gebrachten Hochachtung. In vorgerückter Stunde schloß Vorsitzender Köhlig die so außerordentlich interessante und anregende 49. Generalversammlung mit Worten des Dankes an die Erregenen für ihr langes Aushalten und zugleich mit den besten Wünschen für das laufende Geschäftsjahr, zumal der Gastwirteverein Karlsruhe im Jahre 1931 das Goldene Vereinsjubiläum feiern darf.

### Gegen den langen Vormittagschul-Unterricht

#### Eine Eingabe der Frankfurter Elternbeiräte

Der Verband der Elternbeiräte an den höheren Schulen zu Frankfurt a. M. hat an den Schulausschuß für die höheren Schulen sowie an das Provinzialschulkollegium in Kassel eine Eingabe gerichtet, in der er eine Regelung des Vormittags-Unterrichts fordert, bei der der Schul-Unterricht unter keinen Umständen über 1.50 Uhr mittags dauern soll. Er weist darauf hin, daß ein Unterricht über diesen Zeitpunkt hinaus eine Erschöpfung und Anspannung der Kinder hervorruft, durch die die letzte Unterrichtsstunde wertlos werde. Außerdem werde durch den späteren Unterricht ein gemeinsames Mittagessen der Familienangehörigen unmöglich gemacht und auf diese Weise die Familiengemeinschaft auf das empfindlichste gestört. In der Eingabe werden dann praktische Vorschläge gemacht, durch die ein rechtzeitiger Schulschluß ermöglicht werden soll.

### Berrat militärischer Geheimnisse

Das erweiterte Schöffengericht beurteilte gestern den schon erheblich vorbestraften Raler Eugen Diesler aus Straßburg wegen Betrags militärischer Geheimnisse zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis abzüglich einem Monat Untersuchungshaft. — Das Amtsgericht beurteilte den 23jährigen vorbestraften Hilfsarbeiter Willi Kreis aus Karlsruhe wegen erschwerter Diebstahls zu einem Jahre zwei Monaten Gefängnis abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. Der Angeklagte hatte im Herbst v. J. in zwei Verkaufshäusern, einer Kantine und einem Fahrradgeschäft in Mühlburg eingebrochen und dabei Lebensmittel, alkoholische Getränke, Zigaretten und Schußwaffen im Gesamtwert von über 160 RM. gestohlen.

Reichsgründungsfeier. Am 18. Januar vormittags 11 Uhr veranstaltete die Technische Hochschule in der Aula eine Reichsgründungsfeier. Nach Ansprachen des Rektors und des Vorsitzenden der Studentenchaft folgte eine Rede des Prof. Dr. Wehrle über das Thema „Gegenwartstragen der deutschen Handelspolitik“. Die Feier wird von Vorträgen des akademischen Orchesters untermalt sein.

Theodor Barner gestorben. Der evangelische Religionslehrer und Kirchenmusikdirektor Theodor Barner ist im Alter von 58 Jahren unerwartet heimgegangen. Er wirkte seit 1900 als Organist der Christuskirche und begleitete seit 1907 das Amt eines Bezirkserziehungsamtsleiters. Barner war wie sein verstorbenen Vater, der bekannte Seminarobermusiklehrer und langjährige Hoforganist, ein hervorragender Meister des Orgelspiels.

Aufnahme in die Volksschule. Die Aufnahme der an Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder erfolgt am Montag, den 13. Januar 1930. Näheres siehe Inserat in der gestrigen Nummer.

### Die Polizei meldet

#### Festnahme einer Schwindlerin:

Die angebliche Dentistin, die sich in einem hiesigen Schwefelhaus seit Mitte November eingemietet hatte und am 6. Januar unter Hinterlassung einer Pensionsschuld von 245 RM. verschwunden war, konnte am Freitag durch die Fahndungspolizei hier festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert werden. Die 25 Jahre alte Täterin hat schon seit 1926 keine Beschäftigung mehr, ist in der Schweiz wegen Betrugs verurteilt, hat hier schon einen Diebstahl begangen und lebt offenbar von Betrügereien.

#### Betrug:

Ein 21 Jahre alter Schreiner aus Lahr, zur Zeit unbekanntem Aufenthalts, gelangte wegen Betrugs zur Anzeige, weil er eine Witwe, die ihm Wohnung gewährt hatte, durch heimliches Verschwinden um 48 RM. geschädigt hat.

#### Untererschlagung:

Am Freitag mittag machte ein Schuhmacher von hier der Polizei die Anzeige, daß eine ledige 29 Jahre alte Person, die bei ihm als Kaufmädchen angestellt war, ihm den von ihr für reparierte Schuhe eintreffenden Betrag von 14 RM. unterschlagen habe. Am Freitag abend wurde die Täterin von der Polizei am Mendelssohnplatz in der Altstadt hier betreten und festgenommen. Da sie außerdem schon von der Polizei gesucht wurde und wohnungslos ist, wurde sie ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

#### Unfall:

Am Freitag nachmittag wollte ein 9 Jahre alter Schüler aus Durlach an der Straßenbahnhaltestelle Bahnhof Durlach den Abgang mit einem Moller hinunterfahren, kam aber dabei zu Fall und brach sich den linken Unterarm. Er wurde ins Krankenhaus verbracht.

### Lichtbildervortrag im Bad. Schwarzwaldverein

Einen genussreichen Abend erlebten die Mitglieder dieses Vereins am Donnerstag abend im Chemiefaal der Technischen Hochschule. Photographische Streifzüge durch das schöne Deutschland waren es, die Herr Dr. Manfred Pfister von Pforzheim in einem Lichtbildervortrag vorführte. Landschaftliche, städtebauliche und hauptsächlich architektonische Schönheiten gab es zu sehen. Aber Deutschland ist so groß und birgt so viele Schönheiten der Natur und Kunst, daß natürlich die Auslese des Vorzuführenden auf einen kleinen Teil beschränkt werden mußte, und vor allem wollte der Vortragende nur Typisches zeigen. Eine lange Reihe von Bildern, die den der trefflichen photographischen Aufnahmen durch Herrn Dr. Pfister wie Gemälde prangen, zogen an den Augen der Zuhörer vorüber und wurden vom Vortragenden sachkundig und klar erläutert. Von Maulbronn (Kloster) ging die Kunstfahrt aus und ging über Bruchsal (Schloß), Schwetzingen (Schloßgarten), Heidelberg (Schloß) ins Neckartal (nach Wimpfen). Von da ging nördlich des Neckars nach Pforzheim, Kassel, Raderborn, Münster i. W., Csanádrud, und dann nach Hamburg, Helgoland, Lübeck (Kalksteinbauten), Straßburg, Rügen, und dann wieder südlich nach Berlin, Potsdam, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Goslar und Göttingen, und zum Schluß wieder nach Süden, nach Mainz, Frankfurt, dem Land der kirchlichen Kunst: nach Würzburg (der Stadt der Raben), Bamberg, Nürnberg und anderen Städten jenes mainfränkischen Gebietes. Es wurde den Rahmen eines Berichtes überreichen, all die Orte und landschaftlichen und baugeschichtlichen Sehenswürdigkeiten anzuführen, die Dr. Pfister in seinem fast zweistündigen Vortrag auf die Leinwand zuberete. Aufsehender, anhaltender Beifall war der verdiente Dank der Zuhörer für die genussreichen Stunden.

Der Verein Karlsruher Presse (Journalisten- und Schriftsteller-Verein) e. V. hat beschlossen, angesichts der allgemeinen ungünstigen wirtschaftlichen Lage in diesem Jahre von der Veranstaltung eines großen Pressefestes abzusehen. Dagegen sollen den Mitgliedern und einem beschränkten Kreis von Gästen die üblichen Unterhaltungsabende des Winters nicht vornehmlich werden. Die erste dieser Veranstaltungen findet am Samstag, den 1. Februar, in den Gesellschaftsräumen des Schloßhofs statt. Zutritt zu diesem Unterhaltungsabend, der neben dem allgemeinen Tanz auch künstlerische Darbietungen bringen wird, haben nur Mitglieder und von Mitgliedern eingeführte Gäste. Freunde des Vereins, die Karten zu dieser Veranstaltung wünschen, werden gebeten, ihre Anmeldungen durch ein ihnen bekanntes Mitglied baldmöglichst vorzunehmen, da die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nur einer beschränkten Anzahl von Gästen die Teilnahme ermöglichen und die Liste geschlossen werden muß, wenn die vorgesehene Höchstzahl erreicht ist. — Die zweite Faschingsveranstaltung des Vereins bildet der traditionelle Rosenmontagsball (3. März), der auch in diesem Jahre wieder im Hotel „Germania“ stattfindet. Näheres hierüber wird seinerzeit noch bekannt gegeben.

Arien- und Liederabend Dr. Fritz Lang. Für seinen zweiten, diesjährigen Arien- und Liederabend am Montag, den 20. Januar, im Eintrachtsaal, 20 Uhr, hat der Künstler ein interessantes Programm zusammengestellt. Typische Repräsentation deutscher, russischer, französischer, spanischer und italienischer Komponisten erscheinen in der Vortragsfolge mit Arien, Liedern und Volksliedern, die fast alle Erläuterungen für Karlsruhe sind. Aus einer eben erschienenen Liedergruppe (6 Melodien) von Gretchaninoff gelangen 2 Lieder zur deutschen Aufführung. Besonders Interesse dürfen auch die Canciones populares von de Falla, dem größten lebenden spanischen Komponisten erwecken.

### Amtliche Anzeigen.

Zwecks Durchführung der Zwangsbeitragszahlung bei Forderungsrückständen der allg. Darlehensanstalt Karlsruhe in Karlsruhe wird gemäß § 404 Abs. 4 ZPO, § 8 b. ZPO über die Beitreibung der Forderungen der Anstalten der Reichsversicherung und der Innungen vom 27. 10. 1923 in der Fassung d. R. O. vom 3. 1. 1925 (Bef. u. B. D. Blatt 1925 S. 10) der bisherige Beitragsbezieher Martin Köhler zum weiteren Beitreibungsbeamten der allg. Darlehensanstalt Karlsruhe bestellt. D.-Z. 3. Karlsruhe, den 11. Januar 1930. Badisches Bezirksamt — Bezirksamt —

### Helferinnenkurs.

Diensag, den 28. Januar 1930, beginnt unter Leitung des Herrn Geh. Hofrat Dr. Dreier ein theoretisch-praktischer Ausbildungskurs zur Erlernung der

### Krankenpflege

Unterricht dreimal wöchentlich von 19½ bis 21 Uhr im Vorderhaus der Frauenerbhause, Gortelstraße 47. Anmeldebüro: Amalienstraße 15. Jan. von 9½—11½ Uhr und Freitag, den 17. Jan. von 15—16½ Uhr im Helferinnenbüro, Kaiserstraße 10. Außerdem telefonische Anfragen an Frau Dr. Ell. Gortelstr. 28. Telefon 7096. Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Karlsruhe.

### Gänselebern

werden vornehmlich angekauft  
**G. Mees**  
geb. Schärer  
Erbsprinzenstr. 21, II.

### Gänselebern

kauft fortwährend an  
**R. Wöser**  
Kreuzstraße 20, II.  
Ecke Markgrafenstraße

### Tanz-

Lehrstunde  
**J. Braunagel**  
Nowacksan age 11  
Telephon 3859

### Beginn

neuer Kurse  
Einzel-Unterricht.

**Die ganze Stadt spricht davon**  
daß der 25. Jahres-Bericht der Karlsruher Wach- und Schließgesellschaft m. b. H. in der heutigen Ausgabe des Badischen Beobachters äusserst interessant zu lesen ist.

Während der **Inventur-Woche** Kohlen- u. Gas erde  
verkaufe ich einen grossen Posten  
K. Haug  
Spezialgeschäft in Herden u. G. für Pforzheim  
Karlsruherstr. 28

**JEDEN MORGEN FÜR IHR KIND!**  
**MAYER'S KUR- UND KINDERMILCH**  
die unter bester tierärztlicher Kontrolle frische gemolkene, vitaminreiche Rohmilch  
Herstellungsbetrieb **MAYER**  
seit 1898 Kuppferstraße 102, T-Telefon 2740  
in Flaschen frei ins Haus  
Sie reisen, lesen Sie den neuen Inseidner!  
**EHE** Kurdirektion d. Ostseebades **BURG AUF FEHMARN**

Spiel und Sport

K. S. Nürnberg spielt gegen Rhönitz im Wildpark.

Das Fußballspiel Karlsruhe-Nürnberg — K. S. weilt beim FC.
Alle Fußballhochburg gegen Junge Fußballhochburg! Das ist
ein in dem Fußballgeschehen wohl noch nie dagewesenes Ereignis,

Vorher spielen die unteren Mannschaften des FC. Rhönitz sowie
die 1. Hohen-Elf gegen den spielstarke Turnverein
Speyer.

Zum Spiel treten die beiden obengenannten Vereine mit fol-
genden Mannschaften gegenüber:

Table with player names and positions for Nürnberg and Rhönitz.

Rhönitz:
Vorher spielt die 2. Mannschaft gegen SpV. Königsdach
1. Mannschaft.
Ferner trifft die 1. Hohen-Mannschaft auf Td. Speyer.

Veranstaltungen

Der Deutsche Verein vom Heiligen Lande ladet alle Palästina-
freunde ein, sich an der Jubiläumswallfahrt zum Heiligen Lande
zu beteiligen, die er gelegentlich seines 75jährigen Bestehens im
August 1930 organisiert.

Gelegenheit zur Ausbildung in Krankenpflege bildet der Ba-
dische Frauenverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Karlsruhe,
auch dieses Jahr wieder durch seinen ausgeschriebenen Helfertinnen-
kurs. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises darauf, wie
wertvoll es ist, wenn Mutter oder Tochter in Krankheits- und
Unfallfällen die Arbeit einer Schwester übernehmen und die
Tätigkeit des Arztes durch verständnisvolle Pflege wesentlich unter-
stützen können. (Näheres siehe Anzeiger.)

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 10. Jan.: Anna Jtto.
Witwe von Gustavus Jtto, Ranzleifretär, 72 Jahre alt 18. Jan.,
14.30 Uhr (Feuerbestattung). — Maria Köhlerberger, Witwe
von Johann Köhlerberger, Zimmermeister, 78 Jahre alt 18. Jan.,
15 Uhr. — Johanna Mayer, Ehefrau von Wilhelm Mayer,
Kaufmann, 64 Jahre alt 18. Jan., 15.30 Uhr.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 12. Januar 1930

Badisches Landestheater, 15 Uhr: „Das Glöcklein des Eremiten“.
10 1/2 Uhr: „Louise“.
Städtisches Konzerthaus. Abends 10 1/2 Uhr: „Grand Hotel“.
Colosseum, 8 1/2 und 10 Uhr: „S'Dirndl mit'm roten Rieder“.
Badische Lichtspiele (Konzerthaus), Nachmittags 16 Uhr: „Der
Ratrot“.
Städtische Festhalle, 15 1/2 bis 18 Uhr: „Sonderkonzert“.
Hotel Germania, Gesellschaftsabend.
Raffaellers Marionettentheater. In der Handelstammer, Kar-
lsruhe: 8 1/2 und 17 Uhr: „Hänsel und Gretel“. 20 Uhr: „Sans-
Sachs-Abend“.
Rhönitz Stadion, Nachmittags 14 1/2 Uhr: K. S. Nürnberg — FC.
Rhönitz.
Gasthaus zum Weierhof, Ab 18 Uhr: Konzert.

Gerausgeber und Verleger: Badenia, A. G. für Verlag und
Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Haupt-
schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten-
dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reis; für Kulturelles
und Neuilleton: Dr. H. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik
und Sport: A. Richter; für Anzeigen und Reklamen: Philipp
Kiebert, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Notationsdruck der Badenia A. G.

Berliner Redaktion:
Dr. G. Schuster, Berlin SW 61, Großbeerenstr. 26. I.

Straus & Co.

Karlsruhe i. B.

Friedrichspl. 1 (Eingang Ritterstr.)

Fernsprechanschluss:

Für den Stadtverkehr Nr. 4430 bis 4435
Für den Fernverkehr Nr. 4901 bis 4903
Für die Devisenabteilung Nr. 4439.

Nach meiner Ausbildung an der Heidelberger medi-
zinischen und der chirurgischen Universitätsklinik
(Geh. Räte Prof. v. Krehl und Enderlen) und nach
mehrjähriger Assistententätigkeit an der Univer-
sitätsklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrank-
heiten (Geh. Rat Prof. Kümmel), habe ich mich als Fach-
arzt für

Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten

in Karlsruhe, Kaiserstrasse 74 II, am
Marktplatz, niedergelassen.

Dr. med. Rudolf Markert.

Sprechstunden: 10-12 und 3-6, Samstags 10-1.

Habe meine Praxis nach

Kriegsstrasse 140, II (Karlstor)
verlegt

Dr. med. Fritz Spanier

Arzt und Zahnarzt
Facharzt für Zahn- und Mundkrankheiten,
Kiefer- und Gesichtschirurgie (Kosmetik,
Hasenscharten, Wolfsrachen etc.).

Privatklinik: Kriegsstr. 140, III.

Sprechstunden 10-12, 3-6 Uhr. Tel. 2427.

Zurück

Dr. Edwin Blo

Baischstrasse 2

Privatklinik Weinbergstr. 7
Telefon 804



Reizende
Locken
Ohne Brennschere.
Haare befeuchten mit
meinem Kreiswasser,
nach 10 Minuten die
schönsten Locken und
Wellen. Haltbar, un-
schädlich. Flasche, mo-
natelang ausreichend,
Mk. 2.50. Porto extra.
Versandhaus Frau Cl.
Schöneberg, Augs-
burg II, Stettenstr.
Nr. 16.

Muskelschmerz

ant. 40 Stück energ.
strahl. durch schwere
Schlafstörungen mel-
lensüß geworden, nicht
Vermeidung in fast. Be-
st. bei ganz behelben-
den Unruhigen. Entz.
Interjekt. in Blöde,
Räuber u. Sarnentum.
Ein außerdem vielfältig
gebildet und in Kran-
kenpflege erhaben. Eig.
Bild u. Bilden.
b. Häter. dem. Sub-
berleben. vordarben.
Glanzeb. um. 681 an
S. S. Hl. Raltestr. 126.

Gasbadherd

fabrik gebraucht, wie
neu, ist billig zu ver-
kaufen. Besondere Zeit-
schaltung gefastet.
Karlsruhe 32.

Damen

welche bereits Privat-
kundschaft besucht haben und
direkt mit der Firma arbeiten wol-
len, bei hoch. Provision gesucht.
Ernst Behrens, Leipzig C. I.,
Reiskstr. 14, Bandagenvertrieb.

Das Bankhaus

Veit L. Homburger

Karlsruhe

Ortsverkehr 33, 36 4391 4392 4393
Fernverkehr 4394 4395 4396 4397

besorgt alle in das Bankfach ein-
schlagenden Geschäfte.



Schuhwaren-
Inventur-Verkauf

Vom 13. bis einschl. 25. Januar
geben wir auf alle Schuhwaren in
unserem Schuhgeschäft, Herrenstr. 14
doppelte Gegenmarken

Einzelpare und Postposten bis
zu 50% ermässigt.

Wir bitten unsere Mitglieder, möglichst
die Vormittagsstunden zum Einkauf zu
benützen, damit sie gut bedient werden
können.

Lebensbedürfnisverein.

Soeben erschienen:

Ein Buch von Heldentum und Opfergeist

30

Jahre in der
afrikanischen Wildnis

Nach dem Flämischen des P. Edmund Verwimp.
Uebersetzt von P. Hubert Kroppenberq S. J.

Preis RM. 4.00 in Leinen gebunden

Dieses Werk ist die Darstellung eines heldenhaften
Opferlebens im Dienste der katholischen Missionen
im Innern Afrikas. Die Hauptfigur bildet der
schlichte Bruder Franz de Sarseler, der drei
Jahrzehnte lang bei der Gründung der Jesuiten-
missionen am Kongo und Sambesi mitwirkte. In
anschaulicher, vielfach packender und spannender
Sprache schildert der Verfasser die zahlreichen
Gefahren, die ungeheuren Strapazen und die
verdientvolle Tätigkeit dieser Missionen.

Auch Land und Leute, Tiere und Pflanzen sind
so interessant beschrieben, daß das Werk für jeden
eine angenehme Lektüre und wertvolle Bereiche-
rung des Wissens bedeutet. Für die reifere
Jugend insbesondere ist ein Buch, das beispiel-
gebend wirkt und neben dem Reiz der spannen-
den Abenteuer ebenso große ethische Werte bietet.

Durch jede Buchhandlung

Gaarbrüder Druckerei u. Verlag AG

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß
ist heute abend meine innigstgeliebte Gattin
und treusorgende Mutter

Johanna Mayer

im Alter von 55 Jahren, infolge eines Schlag-
anfalles, in den ewigen Frieden eingegangen.

Karlsruhe, 10. Januar 1930.
Waldstr. 95, Blumengeschäft.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Mayer und Kinder

Beisetzung: Montag, 13. Januar, nachmit-
tags 1/4 4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus.
Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.
Das Seelenamt findet am Dienstag, den
14. Januar 1930, 1/10 Uhr, in der Pfarrkirche
von St. Stephan statt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige
Nachricht, daß mein lieber guter Mann

Bernhard Schiffhauer

heute um 11 Uhr verschieden ist.

Karlsruhe, den 11. Januar 1930.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Schiffhauer, geb. Konr.
Beerdigung am Montag um 13 1/2 Uhr.

Trauer-Drucksachen

Todesanzeigen
Dankkarten, Beileidskarten
Sterbeandenken, Nachrufe

empfiehlt bei rascher Bedienung
sauber und billig

Badenia a. G., Karlsruhe

Steinstrasse 17-21

Für eine Kostprobe gut er-
haltener

Füllöfen
gesucht.

Auskunft erteilt die Anzeiger-
Abt., untes Blattes, Tel. 6135

Bettmässen

solortige Abhilfe. Alter
u. Geschlecht angeben
Anskaut umsonst
Dr. med. Eisenbach
München 193,
Bayerstraße 33/II.

Schlaf immer

Gewinnlamer
Schlaf immer
Süden
außer! Bitte.

Möbeln. Köhn

Möbelstraße 11
bei der Kriegsstraße.
Wohnaufnahm.

Graue Haare

Warum älter erscheinen als Sie sind? Sch-
den Sie mit sofort Sie erhalten sofort die
Reinheit. Sie grau Haare ohne zu
färben die Naturfarbe schnell wieder zu
langen. Dr. Franz Schuster, Kar-
lsruhe 11 68, Schöngartenstr. 24.

Kirchliche Anstalten

erhalten langfristige
Darlehen
unt. kulant. Bedingung.
Jo. Liebmann
Bankgeschäft
Karlsruhe-Baden.
Telefon 75 u. 76.

**Folgen Sie dem Ruf der billigen Preise im Inventur-Ausverkauf.**

Ein großer Posten  
**Kleider Cheviot** 1.95  
 „schwarz“, schwere Strapazierqualität, ca. 130 cm br., jetzt Mtr.

**Kleider-Taffel** 2.45  
 schöne Farben, ca. 80 cm breit, jetzt Mtr.

**Crêpe-Satin** 5.90  
 reine Seide, großes Farbsortim., ca. 100 cm breit, jetzt Mtr.

**HERMANN KARLSRUHE**

**Grösster Warenhauskonzern Europas im Eigenbesitz**

**MÖBEL Sonder-Angebot**

Auf verschiedene Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen, Kleitmöbel, Flurgarderoben u. Polstersessel geben wir in der Zeit vom 10. bis 17. Januar einen Sonder-Rabatt von **10%**

Benützen als dies günstige Kaufgelegenheit

**Karl Thome & Co.**  
 MÖBELHAUS  
 Karlstr. 23, Karlsruher Str. 23  
 gegenüber der Reichsbank.

Glänzende Anerkennungen — Auf Wunsch weitgehendste Zahlungs-Erleichterung — Im Ratenkaufkommen der Badischen Beamtenbank.

**Verkehrsverein Karlsruhe**  
 Donnerstag, 16. Januar, 20 Uhr, in der Glashalle der Stadtgartenwirtschaft:  
**Öffentliche Versammlung**  
 Tagesordnung:  
**Soll die GROKAGE fortbestehen???**

Sie haben die an dieser Frage interessierte Bevölkerung Karlsruhes und speziell die vorjährigen Mitglieder der „Großen Karnevals-Gesellschaft“ zu dieser Versammlung dringend ein.

Der Vorstand.

**10% Rabatt**  
 gewähren wir auf sämtliche nicht reduzierten Artikel während unseres

**Inventur-Verkaufes**

**Schleibengardinen** engl. Tüll und Meter jetzt 0.49 0.36 **0.32**

**Mull** doppeltbreit, weiß, gute Qualität, Meter jetzt 1.85 1.20 **0.78**

**Spannstoffe** mod. gemust. 130 cm br., indanbrun Meter jetzt **2.70**

**Tapesiry-Vorlagen** doppelbreit, gemustert Stück jetzt **2.90**

**Diwanddecken** doppelbreit, Satio Stück jetzt **6.75**

**Schlafdecken** Baumwolle jetzt 12.75 9.80 **8.90**

**Bett-Federn** Plüsch jetzt 4.40 3.75 2.90 **1.50**

**See gras-Matratze** 1 teilig, ohne Keil 1.08 **0.80**

**Bettstellen** mit Zugfedern-Matratze 3 teilig, mit Keil **15.50**

**Bettstellen** mit Zugfedern-Matratze und Fassbrett 19.80 17.10 **15.50**

**Sofa-Kissen** jetzt 23.00 **21.15**

**Bettenhaus** jetzt 0.80 **0.50**

**SCHNEIDER**  
 Werderplatz

**Kunstplissée jeder Art**  
 werden angefertigt bei der Färberei **Printz A.-G.**  
 Annahmestellen überall.  
 Tel. 4507/4508

Mittwoch, 15. Januar - Rathausbürgersaal  
 20 Uhr

**Richard-Trunk-Liederabend**

Konzertsängerin **Helene Kämpfe-Werner**.  
 Am Flügel: Studienrat **Hugo Rahner**.  
 Karten zu 1.—, 2.—, und 3.— RM. zuzüglich Steuer bei Musikalienhandlung **F. Tafel**, Kaiserstraße, und Abendkasse.

**Passionsspiele Oberammergeau. Sonderfahrten**

Veranstaltet von den Caritasverbänden des Rhein-Neckargebietes  
 Prospekte bei den Caritas-Sekretariaten:  
**Ludwigshafen a. Rh. Mannheim Worms**  
 Kaiser-Wilhelmstr. 26 B 5, 19 Semina Iomgasse 8.

Große Auswahl formschöner **MÖBEL**  
 der neuesten Stil- u. d. Holzarten in Qualität, am besten und billigsten bei

**Heinrich Karrer**  
 19 Philippstr. 19  
 Kein Laden Eig. chielerei u. Rate-ka tabkommen Teilzahlung / Fra-ko Woh-nung allerorts

**Gerichtliche und Vergleiche außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!**

**F. W. Wörner** **Rechts- u. Buchsachverständiger**  
 Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)  
 Telefon 4767.

**Silva-Vollkorn**  
 das dunkle, kräftige Schwarzbrot in Krumbrotform, ist nach d. Grundrissen der neuesten Ernährungswissenschaft hergestellt. Tausende essen

**Silva-Vollkorn**  
 das Brot für Alle. 2-Pfd.-Paß 48 Pf., halbtierlich verpackt, nur echt mit der Schutzmarke, in

**Karlsruher, Durlacher u. Ettlinger Bäckereien**

**Bis 18. Januar**  
 dauert mein

**INVENTUR-VERKAUF**

Besonders billige Räumungs-Preise in allen Abteilungen.

**10 PROZENT RABATT**

**CHRIST. OERTEL**  
 Kaiserstraße 101-103, bei der Adlerstraße — Telefon 217

**Ein Rechenexempel!**

Schließen Sie mit uns einen **Sparvertrag!** Sie werfen dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen sich mit unserem **einmaligen, ankündbaren Bau- und Hypothekengeld** mit der Zeit ein wertvolles, **schuldentrees Kapital**. Auch kleine monatliche Sparbeiträge genügen. Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung präventiv in der **Lebensversicherung**.

Unsere Sperrkonten bieten **größte Sicherheit**.

Erbitte **kostenl. Prosp.**  
 Name: \_\_\_\_\_  
 Adresse: \_\_\_\_\_  
 Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

**Deutsche Bau- und Wirtschaftsgesellschaft**  
 Köln, **Richterstr. 31a**  
 Geschäftsstelle **Karlsruhe: Nördliche Bildpromenade 4**

Über **Eine Million** **Baudarlehen** laut **notariellem Protokoll** in den **letzten zwei Monaten** zugeweiht.

**Pianos**  
 Kauf und Miete  
 gu-tigste  
**Reilzahlung**  
 auch ohne Anzahlung  
 Stimmungen, Reparaturen  
**Pianolager**  
**Rudolf Schoch**  
 Karlsruhe  
 Ruppurrerstr. 82

Geld für **l. u. n. Hypotheken**  
 Aufwer-ungs-  
 Hypotheken  
**Restzins** **Restzins**  
 zu vergeben.  
**Joseph Altmann**,  
 Bankgeschäft,  
 Karlsruhe i. B.,  
 Telefon 75 u. 76,  
 Seifertstraße 221.

**Jubiläums-Wallfahrt**  
 DEUTSCHEN VEREINS V. H. L. LANDE  
**Palästina**  
 August 1930  
 Anfragen u. Anmeldungen an das Generalsekretariat  
 Köln, **Reinholdsweg 17**

**Zuckerkrankte**  
 Wie Sie ohne das nächste Dampfer gaderen werden liegt Jedem anentgeltlich  
**Ph. Hergert**, Wiesbaden, Röckstr. 12

**Co-osseum**  
 Heute 8 Uhr  
 Sonntags 3, u. 8 Uhr  
**Kaver Terofal**  
 in d-m  
 großen Lachsclager  
 s'Dipnd mit 'm  
 roten Meder  
 Liebesgeschichten  
 vom Teger-see.  
 Nur noch wenige  
 Tage!

**Klavier-unterricht**  
 einschl. Theorie i. Alt.  
 v. 6-40 J. d langj  
 erfahr. Musikpädag:  
**akademiestr. 71. pari.**

**EISU-Betten**  
 (Stahl u. Holz) Polster,  
 Schlafzimm., Stahlmatr.,  
 Kinderb., Chaisel, a. Pri-  
 vate, Ratenz., Katal. fr.  
 Eisenmöbel-fabrik Sub.

**Vergebung der Festhallefälle.**  
 Die Vereine, Gesellschaften usw., die im Winter 1929/30 (1. Oktober bis 30. April) die Festhallefälle zu bewahren gedenken, werden gebeten, und spätestens zum 1. Februar d. J. mitzuteilen, wann und zu welcher Veranstaltung sie die Festhalle (grober oder feiner Saal) mieten wollen. Nach Eingang der Bewerbungen erfolgt die Vergabung durch eine dazu bestimmte Kommission. Um genaue Kenntnis (Stöße und Hausnummer) wird gebeten.  
 Karlsruhe, den 2. Januar 1930.  
 Stadtdirektor **Wernemann**.

**Badisches Landestheater**  
 Sonntag, 12. Januar:  
 Nachmittags:  
 7. Vorstellung  
 der Sondermittee für  
 Auswärtsige.  
**Das Glöckchen des Eremiten**  
 Komische Oper von  
 Paul Händl.  
 Dirigent: **Reuberth.**  
 Regie: **Kummermann.**  
 Mithwirkende: **Blant,**  
**Grünwald, Gensler,**  
**Kraus, Gschäpfer, Ho-**  
**bach, Rainbach, Rieker,**  
**Kaufhütter, Einbemann,**  
**Esler.**  
 Anfang 15 Uhr.  
 Ende nach 17 1/2 Uhr.  
 1. Rang und 1. Speer-  
 sitz 4.00 Mark.  
 Korb-  
 \* 12. 12. Jan.  
 1931-1930.  
**Louise**  
 Musik-Roman  
 von **Charpentier.**  
 Dirigent: **Arps.**  
 Regie: **Wagenbächer.**  
 Mithwirkende: **Blant,**  
**Benz, Hildbach, Grün-**  
**wald, Gensler, Winter,**  
**Reuberth, Kurz, Dem-**  
**haller, Kurz, Röhner,**  
**Wangel, Meier, Albi-**  
**nius, Bauer, Schöler,**  
**Simon, Ziefach, Bro-**  
**bin, Gschäpfer, Ho-**  
**bach, Rainbach, Rieker,**  
**Rühr, Altan, Einbemann,**  
**Albinus.**  
 Anfang 19 1/2 Uhr.  
 Ende gegen 22 1/2 Uhr.  
 Breite D (1.00 bis  
 8.00 Mark).  
 Wo. 13. 1. Gast-  
 2. Teil. 3n. 12. Teil-  
 parte: 4. 3. 12. 12.  
 (onte - Sonntag.

**Eintrachtssaal**  
 Montag, den 20. Januar 1930, 20 Uhr:  
**Arien und Lieder**  
 deutscher, russischer, französischer,  
 spanischer u. italienischer Komponisten

**Dr. Fritz Lang**  
 Am Flügel:  
**Musikdirektor Georg Hofmann.**  
**Strauß, Marx, Gretchaninoff, Tschal-**  
**kowsky, Duparc, Massenet, de Falla,**  
**Leoncavallo, Neapolitanische Volks-**  
**lieder.**  
 Karten zu RM. 4.—, 3.—, 2.— und  
 1.— bei **Fritz Müller**, Musikalien-  
 handlung, Kaiserpassage.  
 Konzertflügel Steinway aus dem  
 Pianolager **H. Maurer**, Kaiserstr. 176.

**Wolfhörsters Marionetten**  
 Handelskammer, Karlstrasse 10  
 Sonntag, 12. 1. 30, u. 5 Uhr nachm.:  
**Hänsel und Gretel**  
 8 Uhr: **Hans Sachs-Abend**  
 Vorverkauf; Musikhaus Fr. Müller.

**Kupperbusch-Oelen u. -Herde**  
**Kupperbusch** **kombiarte Herde**  
 und **Gasherde**  
 stets neueste Ausfüh-  
 rungen. Monatl. Raten  
 von 3.— Mk an  
 Beamtenbank angeschl.  
 Gaswerksbedneungen.  
 Fachgenosse Aufsteilig  
 Eigene Reparatur-  
 Werkstatt.  
**Karl Fr. Alex. Müller**  
 Karlsruhe,  
 Telefon 1284 **Amalienstr. 7** Geogr. 1890